

Die Klöster in der Neumark in der Zeit vor und nach der Einführung der Reformation durch Markgraf Hans von Küstrin im Jahre 1538

Glaubt man den Angaben in der älteren Literatur, so wurde das Zisterzienser-Nonnenkloster in Reetz (Recz) in der Neumark im Jahr 1537 von Markgraf Hans von Küstrin aufgehoben. Die Nonnen sollen aus Furcht vor der drohenden Reformation damals, so z.B. Albert Lothert, „fluchtartig“ ihr Kloster in Richtung Polen verlassen haben, woraufhin die Aufhebung des Klosters erfolgt sein soll.¹ Auch Ferdinand Müller, der Verfasser der 1917 erschienenen und bisher einzigen Gesamtdarstellung zur Reformationsgeschichte der Neumark, ein Lehrer aus Landsberg/Warthe, nimmt – obwohl er die Aufhebungsurkunde des Klosters aus dem Jahr 1552 kennt und daher anmerkt, dass die Nonnen später zurückkehrten² – an, dass sie vor der in der Stadt um sich greifenden Reformation flohen: „Vielleicht brandeten dort die Wogen der Erregung bedrohlich hoch! Vielleicht hatten aber auch die Klosterjungfrauen [...] kein ganz reines Gewissen.“³ Eine Flucht der Zisterzienserinnen aus Reetz vor der Reformation hat es im Jahr 1537 allerdings nicht gegeben. Vielmehr sind diese irrigen Angaben ein Beispiel für die auch in der Geschichtswissenschaft bisweilen um sich greifende „Stille Post“, bei der im Laufe der Überlieferung durch Weglassen und Hinzudichtung am Ende etwas ganz anderes steht, als ursprünglich gesagt oder geschrieben wurde.

Die Nachricht über die Flucht der Reetzer Nonnen findet sich erstmals in der ältesten gedruckten Reetzer Stadtchronik von Ludwig Lange von 1748, der allein das Faktum einer Flucht nach Polen erwähnt, ohne die Gründe hierfür anzugeben.⁴ Erst hundert Jahre später bringt Eduard Ludwig Wedekind in seiner „Geschichte der Neumark Brandenburg“ das Ereignis in den Zusammenhang der

1 Albert Lothert, Zur Geschichte der Familie von Wedell-Neuwedell (Vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts). In: Die Neumark. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark [künftig zit.: Nm. Mitt.] 13 (1936), S. 83–109, hier: S. 87. – Vgl. auch: Werner Vogel, Reetz (Kr. Arnswalde). In: Berlin und Brandenburg (Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands [künftig zit.: HB Hist. Stätten], 10³), S. 456 f.; Walter Ziegler, Klosteraufhebung im Zeitalter der Reformation in der Mark Brandenburg. In: Wichmann-Jahrbuch 30/31=N.F. 1 (1990/91), S. 69–87, hier: S. 80.

2 Vgl. Ferdinand Müller, Die Reformation in der Neumark, Landsberg/W. 1917, S. 65 f.

3 Ebd., S. 58 f.

4 Vgl. Ludwig Lange, Vergnügung Müßiger Stunden, Worinnen Von der Stadt Reetz, Welche in der Neu-Marck gelegen, Erbauung, unterschiedenen Fatis und vormahligen florisanten Zustande Wie auch von der Erbauung des hiesigen Closters, dessen Veränderung in ein Domainen-Stück, und zu welcher Zeit die Veränderung des Stadt-Wappens geschehen, gehandelt wird, entworfen von einem Warheit-Liebenden. Stargard 1748, S. 33–34, 45–51.

Reformation, und zwar als bloße Annahme.⁵ Bis zum späteren 20. Jahrhundert machten einige Historiker aus dieser Annahme eine Tatsachenbehauptung, so z.B. das „Handbuch der Historischen Stätten“⁶ oder Walter Ziegler im Anhang seines 1990/91 erschienenen Artikels „Klosteraufhebung im Zeitalter der Reformation in der Mark Brandenburg“.⁷ Der historische Kontext der Flucht von 1537 war jedoch ein anderer: Spätestens seit 1534 führten der aus seinem Rittergut in einem Reetzer Klosterdorf vertriebene Jacob Salzwedel und sein Sohn Asmus eine Fehde gegen das Kloster, in deren Verlauf er dem Klosterdorf und dem Konvent in Reetz mit Mord und Brand drohte. Zwar konnte Asmus Salzwedel gefangen genommen werden, nachdem er sich jedoch freigebürgt hatte, soll er dem Kloster noch mehr als sein Vater gedroht haben. Die Nonnen dürften daher wegen dieser Drohungen und nicht wegen der Reformation ihr Kloster verlassen und in Polen Schutz gesucht haben, um den Angriffen dieses Mordbrenners zu entgehen.⁸ Als die Gefahr vorüber war, kehrten sie denn auch in ihr Kloster zurück. Wären die Klosterfrauen tatsächlich 1537 vor der Reformation geflohen, dann wäre ihr Kloster mit Sicherheit von Markgraf Hans von Küstrin 1537 als verlassenes und damit heimgefallenes Gut eingezogen und in ein staatliches Domänenamt umgewandelt worden, und zwar auch bereits vor seinem Übertritt zur evangelischen Konfession 1538. Auch sein Vater, Kurfürst Joachim I., der bis zu seinem Tode ein überzeugter Katholik war und die Anhänger der Reformation in der Mark verfolgte, hätte nicht anders gehandelt. Die Abtei in Reetz existierte aber noch bis 1552.⁹

Eine Darstellung der Geschichte der Säkularisierung der Klöster in der Neumark gestaltet sich ziemlich schwierig, wenn man – das eingangs genannte Beispiel als Mahnung im Hinterkopf – sich weitestmöglich an die überlieferten Fakten bzw. Quellen halten will, von denen es aus dieser Zeit leider zu wenige gibt. Daher bleibt in einigen Fällen nicht viel anderes übrig, als zu konstatieren, dass man keine gesicherten Angaben über die Aufhebung eines Klosters machen kann. Immerhin ist aber noch genug an überliefertem Material vorhanden, dass sich doch noch ein Gesamtbild zu diesem Thema ergibt. Zunächst aber eine Vorbemerkung: Die Darstellung beschränkt sich im folgenden auf das Gebiet der mittelalterlichen Neumark zwischen Oder, Warthe und Netze, Drage und der pommerschen Grenze, das als böhmisches Kronlehen zur Neumark gehörende

5 „Auch die Reetzzer Nonnen verließen 1537 ihr Kloster und flüchteten in das benachbarte Polen, so daß anzunehmen, daß sich in diesem Jahre auch dorthin die Reformation verbreitete.“ Eduard Ludwig Wedekind, *Geschichte der Neumark Brandenburg und der derselben inkorporierten Kreise: Lebus, Sternberg, Züllichau-Schwiebus, Krossen und Kottbus*. Berlin, Küstrin 1848, S. 323.

6 Vgl. Vogel, Reetz (wie Anm. 1), S. 456 f.

7 Vgl. Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 80.

8 Vgl. Christian Gahlbeck, *Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Neumark*. Berlin 2002 (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 47), S. 447 f.; ders., *Reetz (Recz). Zisterzienserinnen*. In: Heinz-Dieter Heimann / Klaus Neitmann / Winfried Schich, mit Martin Bauch / Ellen Franke / Christian Gahlbeck / Christian Popp / Peter Riedel (Hrsg.): *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts* [künftig zit.: BKB], 2 Bde., Berlin 2007 (= Brandenburgische Historische Studien, 14), hier: Bd. 2, S. 1019–1039, bes. S. 1022 f.

9 Siehe hierzu weiter unten.

ehemalige Herzogtum Crossen und die in der frühen Neuzeit politisch ebenfalls zur Neumark zählende Stadt Cottbus in der Niederlausitz.¹⁰ Die inkorporierten Kreise Ost- und Weststernberg und die Festung Peitz brauchen hier nicht beachtet zu werden, da es dort keine mittelalterlichen Klöster gab; im Land Sternberg waren im 16. Jahrhundert als einziger Orden lediglich die Johanniter vertreten. Auf diese werde ich an dieser Stelle jedoch nicht näher eingehen, weil die Ballei Brandenburg, zu der alle Niederlassungen der Johanniter in der Neumark gehörten, damals evangelisch wurde und auf diese Weise die Reformation überlebte. Die Geschichte der brandenburgischen Johanniter in der Reformationszeit verlief in besonderen Bahnen, die hier nicht verfolgt werden können; sie wurden kürzlich andernorts in einem eigenen Beitrag dargestellt.¹¹

In der Neumark gab es um 1500 insgesamt 14 Klöster östlich von Oder und Neiße sowie ein Kollegiatstift in Soldin (Myślibórz) und ein Franziskanerkloster in Cottbus. Für ein weiteres Kloster, das in Landsberg/Warthe gestanden haben soll, existiert nur ein Beleg aus dem 14. Jahrhundert¹², bei dem eine Verwechslung mit Friedeberg nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. Da seine Existenz in der Literatur bis heute umstritten ist und es bisher auch keine archäologischen Hinweise dafür gibt, dass in Landsberg überhaupt je ein Kloster bestand, können wir diese zweifelhafte Ordensniederlassung außer Acht lassen.¹³ Von den 15 Klöstern waren zwölf Männer- und drei Frauenklöster. Die letzteren waren alle von Zisterzienserinnen bewohnt. Von den übrigen zwölf Klöstern gehörten vier den Franziskanern, drei den Dominikanern und je zwei den Zisterziensern und den Augustinereremiten an, außerdem existierte in Schivelbein (Świdwin) ein Kartäuserkloster.¹⁴

10 Zur territorialen Entwicklung der Neumark bis 1815 vgl. Christian Gahlbeck, Archivführer zur Geschichte Ostbrandenburgs bis 1945. München 2007 (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 31), S. XXXIX–XLII, speziell zu Crossen ebd., S. XL–XLI.

11 Vgl. Christian Gahlbeck, Eine Ballei wird evangelisch. Selbstbehauptung und Wandel der Johanniter-Ballei Brandenburg in der Zeit der Reformation und des beginnenden Absolutismus. Erscheint in: Enno Bünz / Heinz-Dieter Heimann / Klaus Neitmann (Hrsg.), Reformationen vor Ort. Christlicher Glaube und konfessionelle Kultur in Brandenburg und Sachsen im 16. Jahrhundert. Berlin 2017 (= Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 20) [im Druck].

12 Vgl. Statuta Capituli et Episcopatus Caminensis. In: Robert Klempin (Hrsg.), Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislafs X. Berlin 1859, S. 303–471, hier: S. 392.

13 Vgl. Hermann Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern, 2 Bde., Stettin 1924–25, hier: Bd. 2, S. 408–409; Carl Nagel, Die Augustiner-Eremiten in der Mark Brandenburg. In: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte [künftig zit.: JBKG] 38 (1963), S. 9–27, hier: S. 18, 23; Grażyna Wróblewska, Dzieje miasta do połowy XIX wieku [Geschichte der Stadt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts]. In: Teresa Frąckowiak-Skrobała / Teresa Lijewska / Grażyna Wróblewska, Gorzów Wielkopolski. Przeszłość i teraźniejszość [Landsberg/Warthe. Vergangenheit und Gegenwart], hrsg. von Jan Wąsicki. Poznań 1964, S. 9–81, hier: S. 30f., 40f.; Christian Gahlbeck, Landsberg/Warthe (Gorzów Wlkp.). Augustiner-Eremiten. In: BKB, Bd. 2, S. 746–749.

14 Vgl. insgesamt die Artikel zu den neumärkischen Klöstern in: BKB (wie Anm. 8), Bd. 1 und 2. Literaturangaben zu den einzelnen Klöstern werden in Auswahl weiter unten jeweils bei der Erwähnung der einzelnen Ordenshäuser berücksichtigt.

I. Die Reformation in der Neumark

Im Unterschied zur Kurmark, wo Kurfürst Joachim I. erst im Herbst 1539 offen zur Lehre Luthers übertrat, vollzog sein jüngerer Bruder, Markgraf Johann, auch genannt Hans von Küstrin¹⁵, diesen Schritt bereits am 21. April 1538 (Ostersonn-

- 15 Zu Markgraf Hans von Küstrin vgl. grundlegend: Regesta Historiae Neomarchicae. Die Urkunden zur Geschichte der Neumark und des Landes Sternberg, in Auszügen mitgeteilt von Karl Kletke, Bd. 3 [künftig zit.: RHN, Bd. 3]; Markgraf Johann (Hans) von Cüstrin. 1513–1571. Berlin 1876 (= Märkische Forschungen, Bd. 13). In den einzelnen Regesten unterzieht Kletke u.a. auch die bis 1876 erschienene Literatur zu den jeweils kolportierten Ereignissen einer kritischen Würdigung, so dass an dieser Stelle auf die vor Kletke erschienene Forschung nicht näher eingegangen werden muss. – Dazu vgl.: Theodor Hirsch, Johann (Markgraf von Brandenburg-Küstrin). In: Allgemeine Deutsche Biographie [künftig zit.: ADB], Bd. 14, Leipzig 1881, S. 156–165; Müller, Reformation (wie Anm. 2), pass.; Ludwig Mollwo, Markgraf Hans von Küstrin, Hildesheim, Leipzig 1926; ders., Beiträge zur Geschichte des Markgrafen Hans von Küstrin. In: Forschungen zur Brandenburgisch-Preußischen Geschichte [künftig zit.: FBPG] 39 (1927), S. 89–100; Walter Thoma, Markgraf Hans von Küstrin. Neudamm 1927; Ernst Opge-noorth, Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens im Zeitalter der Reformation und Gegen-reformation, Würzburg 1963 (= Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., 24), S. 62–229, 273–283; Johannes Schultze, Die Mark Brandenburg. Bd. 4. Berlin 1964 (Ausgabe in einem Band, Berlin 2011⁴), S. 101–126; ders., Johann. In: Neue Deutsche Biographie [künftig zit.: NDB], Bd. 10, Berlin 1974, S. 476–477; Gerd Heinrich, „Mit Harpfen, Pau-cken, Zimbeln und Schellen“. Martin Luther, die Kirchenreform und Landeskirchen-Herrschaft in der Mark Brandenburg, den Herzogtümern Pommerns und in Preußen. In: „Gott kumm mir zu hilf“. Martin Luther in der Zeitenwende. Berliner Forschungen und Beiträge zur Reformati-onsgeschichte, hrsg. von Hans-Dietrich Looock, Berlin 1984, S. 27–57, hier: S. 38–39; ders., Neue Kirchenordnung und „stille Reformation“. Die Landesfürsten und die „Luthersache“ in der Mark Brandenburg. In: JBKG 57 (1989), S. 65–98; Felix Escher, Das Kurfürstentum Bran-denburg im Zeitalter des Konfessionalismus. In: Ingo Materna / Wolfgang Ribbe (Hrsg.), Bran-denburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 231–290, hier vor allem: S. 264–268; Iselin Gunder-mann, Kirchenregiment und Verkündigung im Jahrhundert der Reformation (1517 bis 1598). In: Gerd Heinrich (Hrsg.), Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg. Berlin 1999, S. 147–241, hier: S. 163–166; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 421–483; ders., Archivführer (wie Anm. 10), S. XXXIX–XLVI; ders., Von der *terra Transoderana* bis zur Provinz Neumark. Zur Ausprägung eines ständischen Regionalismus im Land östlich der Oder zwischen 1300 und 1600. In: Lorenz Friedrich Beck / Frank Göse (Hrsg.), Brandenburg und seine Landschaften. Zentrum und Region vom Spätmittelalter bis 1800. Berlin 2009 (= Schriften der Landesge-schichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, N.F. 1), S. 131–155, darin: S. 131, 136, 139; Józef Piątkowski, Reformator i budowniczy Margrabia Jan z Kostrzyna. Kronika życia. Daty–liczby–fakty [Markgraf Hans von Küstrin, Reformator und Baumeister. Lebenschronik. Daten, Zahlen, Fakten]. Kostrzyn 2010; Heinrich Kaak, Verteidigung und Festigung der Posi-tion des Johanniterordens in der Neumark im 16. und 17. Jahrhundert. In: Christian Gahl-beck / Heinz-Dieter Heimann / Dirk Schumann (Hrsg.), Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommanden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen. Berlin 2014 (= Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 9; Studien der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V., N.F. 4), S. 467–496, hier: S. 469–482; Christian Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen. Die Neumark im 16. Jahrhundert. In: Preußenland und Preußen. Polyzentrik im Zentralstaat 1525–1945, hrsg. von Bernhart Jähnig / Jürgen Klosterhuis / Wulf D. Wagner, Osnabrück 2016 (= Tagungsbe-richte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 29), S. 45–87, hier: S. 45–52, 56–64, 69–80, sowie die im folgenden (dort auch auf Polnisch veröffentli-chen) Beiträge in: Muzeum Twierdzy Kostrzyn (Hrsg.), In silentio et spe fortitudo mea. Johann von Küstrin – Jan z Kostrzyna. Polsko–niemieckie seminarium historyczne / Deutsch-poln-isches historisches Seminar. Zweisprachig. Kostrzyn nad Odrą 2014: Christian Gahlbeck, Johann von Küstrin als Herrscher der Neumark (S. 33–58, 316, hintere Umschlagseite); Hein-

tag) in Küstrin (Kostrzyn).¹⁶ Der Markgraf, im August 1513 geboren, erhielt schon in seiner frühen Jugend, 1523 oder 1524, über seine Mutter, Kurfürstin Elisabeth, erste Kenntnis von den Schriften Luthers. Die Kurfürstin las in ihnen mit ihren Kindern (jedoch ohne Kurfürst Joachim I.) und ließ sich erstmals 1527 heimlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichen. Durch ihren Konfessionswechsel zog sie den Zorn ihres Gatten auf sich und musste 1528 in das sächsische Torgau fliehen.¹⁷ Johann scheint den Übertritt während der Regierungszeit seines Vaters aber nicht erwogen zu haben und vollzog ihn auch nach seinem Regierungsantritt noch nicht sofort. Am 17. Mai 1536 verlieh er einer Zehdener Nonne das ihr von ihrem Vater zugedachte Leibgedinge¹⁸, und gut einen Monat später gestattete er dem zu Zeiten seines Vaters berufenen Vikar an der Küstriner Schlosskirche Matthias Schmidt, während der Erneuerung dieser Kirche sein Amt in der Stadtkirche auszuüben.¹⁹ Noch im September 1536 wurde er von Luther zu den Gegnern der Reformation gezählt.²⁰ Erst im Frühjahr 1537, nachdem er im Rahmen einer Tagfahrt in Zeitz zur Erneuerung des Erbeinigungsbündnisses zwischen Brandenburg, Sachsen und Hessen mit Landgraf Philipp von Hessen und Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach zwei bedeutende protestantische Fürsten näher kennengelernt hatte, näherte sich der Markgraf dem

rich Kaak, Johann von Küstrin – vom behutsamen Förderer der Reformation zum strengen Gebieter über den Glauben (S. 79–102); Marcin Wichrowski, Der Festungserbauer (S. 286–314).

16 Vgl. Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 28 f.; Thoma, Markgraf Hans (wie Anm. 15), S. 33. Ein unmittelbarer Quellenbeleg zum Datum konnte bisher nicht ermittelt werden. RHN, Bd. 3, S. 84 f., erwähnt den Empfang des Abendmahls in beiderlei Gestalt durch den Markgrafen zum Jahr 1538 ohne Tagesdatum. Bereits am 10. März hatte Johannes' Gesandter Dr. Metzsch in Braunschweig die Bitte des Markgrafen um Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund mit der Bedingung verknüpft, dass der Bund „allein die Vertheidigung der evangelischen Glaubenslehre“ betreffen dürfe (ebd., S. 71). Mitte Juni 1538 wurden in Drossen (Osno Lubuskie) bereits mit markgräflicher Genehmigung Altarbenefizien eingezogen (ebd., S. 77 f.). Daher kann man gut davon ausgehen, dass dieser Abendmahlsempfang in der Zeit um Ostern 1538 erfolgte.

17 Vgl. Wilhelm Baur, Elisabeth, Kurfürstin von Brandenburg, die Bekennerin. Ein Vortrag zum Besten des Kirchenbauvereins in Berlin am 11. November 1872 gehalten. In: Deutsche Blätter (1873), S. 521–540; Georg Berbig, Ein Gutachten über die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg. In: Archiv für Reformationsgeschichte 7 (1910/11), S. 386–394; Rudolph Jacobi, Die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg. In: Hohenzollern-Jahrbuch 13 (1909), S. 155–196; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 6–8; Iselin Gundermann, Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg – Luthers Anhängerin am Berliner Hof. In: Peter Freybe (Hrsg.), Frauen fo(e)rder Reformation. Elisabeth von Rochlitz, Katharina von Sachsen, Elisabeth von Brandenburg, Ursula Weida, Argula von Grunbach, Felicitas von Selmnitz. Wittenberg 2004, S. 58–76; Ulrike Straßner, Elisabeth von Dänemark und die Reformation in Brandenburg. In: Frauensache. Wie Brandenburg Preußen wurde. Dresden 2015, S. 222–229.

18 Vgl. Urkunde von 1536 Mai 17, Brandenburgisches Landeshauptarchiv [künftig zit.: BLHA] Potsdam, Rep. 4 B: Neumärkische Regierung Küstrin, Lehnskopiar 4, B. 185^v.

19 Vgl. Urkunde von 1536 Juni 23, BLHA Potsdam, Rep. 4 B, Lehnskopiar Nr. 4, Bl. 5^v–6^v; Druck: Johann Christian Seyffert, Annalen der Stadt und Festung Küstrin, aus Urkunden und Handschriften. Küstrin 1801, S. 132–134, nach einer Vorlage aus dem ehemaligen Küstriner Lehnarchiv; Regest: RHN, Bd. 3, S. 52, zu Juni 16.

20 Vgl. Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 36; Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 90; Hans Büttow, Zur Reformationsgeschichte der Stadt Königsberg Nm., Landsberg/W. 1943 (Die Neumark. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Neumark [künftig zit.: Nm. Jb.], 14), S. 20.

Luthertum an und entschloss sich schließlich zum Bekenntniswechsel.²¹ Über seine Mutter nahm er Kontakt zu Martin Luther auf und bat um Entsendung evangelischer Prediger in die Neumark.²² Bald darauf trafen die ersten protestantischen Pfarrer in seinem Regierungsgebiet ein, unter anderem Johann Mantel und Johann Lüdicke, die seit dem 31. Mai 1537 in der Oberkirche bzw. in der Wendischen Kirche in Cottbus ihr Predigtamt aufnahmen.²³ In Landsberg/Warthe wurde erstmals am 1. November 1537 das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt.²⁴

Der Markgraf hatte sich inzwischen fest entschlossen, die Reformation in seinem Land einzuführen, und wollte dabei selbst in einem öffentlichen Akt mit gutem Beispiel vorangehen. Dass dies nun bis Ostern 1538 dauerte, hatte wohl vor allem pragmatische Gründe, denn er wartete anscheinend, bis die Erneuerung der Küstriner Schlosskirche so weit fortgeschritten war, dass man die Kirche weihen und für den Gottesdienst benutzen konnte. Auch wenn wir keine Auskünfte über die genaue Gestalt der damals erbauten Küstriner Schlosskirche besitzen, lässt sich annehmen, dass Hans von Küstrin, nachdem er sich für den Protestantismus entschieden hatte, dafür sorgte, dass der neue Kirchenbau sich nach den Bedürfnissen protestantischer Gottesdienste richtete, keinen Chorraum für die Priester mehr erhielt und für die Predigt in seinem Inneren eine zentrale, prominente Position für die Kanzel eingeräumt wurde.²⁵ Es dürfte sich daher wohl auch kein Tag mehr für einen demonstrativen Übertritt zum Luthertum empfohlen haben als der Tag der Weihe dieser ersten protestantischen Kirche in der Neumark, wofür sich ein hoher Feiertag wie Ostern besonders anbot. Insofern dürfte der Ostertermin 1538, auch wenn anscheinend keine Quelle überliefert ist, die dies direkt bezeugt, wahrscheinlich der Tag gewesen sein, an dem Hans von Küstrin offiziell zur neuen Lehre übertrat und bekanntgab, dass er die Reformation in der ganzen Neumark einführen wollte. In der Zwischenzeit hatte der Markgraf auch die Personen gefunden, die nach seinem Übertritt das Reformationswerk in seinem Herrschaftsgebiet umsetzen sollten. Als Hauptreformatoren im Land über der Oder beauftragte er damals Heinrich Hamme, der in der älteren Literatur

21 Vgl. Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 39–45; Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 90f.

22 Vgl. RHN, Bd. 3, S. 63; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 44; Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 89–91.

23 Vgl. RHN, Bd. 3, S. 64 (mit falscher Datumsauflösung zu Mai 30); Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 56; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 44; Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 89f.; Steffen Krestin, Vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges (1500–1648). In: Andreas Christl u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Cottbus, Cottbus 1994, S. 35–54, hier: S. 40; Christian Loeffe / Petra Weigel / Marcus Cante, Cottbus. Franziskaner. In: BKB, Bd. 1, S. 360–368, hier: S. 361.

24 Vgl. Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 59; Otto Kaplick, Landsberger Heimatbuch. Heimatkunde des Stadt- und des Landkreises Landsberg, Landsberg/W. 1935, S. 57.

25 Es hätte damals wohl wenig Sinn gehabt, eine neue, für den evangelischen Gottesdienst gedachte Kirche nach einem althergebrachten katholischen Bauplan zu errichten. Zur Küstriner Schlosskirche vgl. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg [künftig zit.: KDM], Bd. 7/1: Die Kunstdenkmäler des Kreises Königsberg (Neumark), unter der Schriftleitung des Theodor Goecke bearb. von Friedrich Solger / Willy Hoppe / Georg Voß, Berlin 1928, S. 334–340, 347–348.

irrtümlich auch Frame oder Flame genannt wird²⁶, sowie Wenzel Kielmann²⁷ und Georg Buchholzer²⁸. Angaben in der Forschung, dass Jacob Stratner und Andreas Althamer die Reformation in der Neumark durchführten, sind irrig.²⁹ Den größten Anteil an der Einführung der Reformation hatte Heinrich Hamme, den Markgraf Hans damals zu seinem Superintendenten – bzw., wie der Titel damals noch hieß: Superattendenten – ernannte. Hans von Küstrin war ein überzeugter Protestant und in seiner Religionsausübung erheblich konsequenter als sein älterer Bruder, Kurfürst Joachim II. Er trat noch 1538 dem Schmalkaldischen Bund bei, wenn auch mit der Einschränkung, dass dieser Bund ausschließlich einen defensiven Charakter haben und allein zur Verteidigung des evangelischen Glaubens dienen sollte.³⁰ Im Gegensatz zu Joachim verweigerte er Kaiser Karl V. 1548 ausdrücklich seine Zustimmung zum Augsburger Interim und riskierte damit einen Angriff von Kaiser und Reich auf die Neumark, der freilich nicht erfolgte.³¹

Schon kurz nach seinem Bekenntniswechsel entsandte Markgraf Hans Heinrich Hamme zwecks Einführung der Reformation in die damalige neumärkische Hauptstadt Soldin. Dieser empfahl bei seiner Predigt in der Soldiner Kollegiatkirche, die Stadt möge bei der Annahme der neuen Lehre den übrigen neumärkischen Städten mit leuchtendem Beispiel vorangehen.³² Einen Tag später gebot er

26 Zu Heinrich Hamme vgl. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 23–28; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 424 f.; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 51 f. – Keine Artikel in der ADB, der NDB, dem Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, Hamm, Herzberg 1990 ff. [künftig zit.: BBKL], und in Friedrich Beck / Eckart Henning (Hrsg.), Brandenburgisches biographisches Lexikon [künftig zit.: BBL], Potsdam 2002.

27 Zu Wenzel Kielmann vgl. Thoma, Markgraf Hans (wie Anm. 15), S. 34; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 84 f., Anm. 12. Keine Artikel in der ADB, der NDB, dem BBKL und dem BBL.

28 Zu Georg Buchholzer vgl. Gustav Leopold Plitt, Buchholzer, Georg. In: ADB 3 (1876), S. 482; Johannes Schultze, Buchholzer, Georg. in: NDB 2 (1955), S. 702; Adolf Laminski, Georg Buchholzer. Erster evangelischer Pfarrer in Buckow, Schöna und Arnswalde sowie Propst in St. Nikolai in Berlin. In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte [künftig zit.: JBLG] 50 (1990), S. 62–112; Friedrich Wilhelm Bautz, Buchholzer (Buchholzer), Georg. In: BBKL, Bd. 1 (1990), Sp. 787; Iselin Gundermann, Buchholzer, Georg. In: BBL, S. 69–70. Anders, als in der Literatur z.T. angegeben, wurde Buchholzer nicht 1537, sondern erst im Juni 1538 Pfarrer von Arnswalde. Vgl. Urkunde von 1538 Juni 28, BLHA Potsdam, Rep. 9 B: Johanniterorden, Nr. 1320.

29 Vgl. Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 91–93.

30 Vgl. RHN, Bd. 3, S. 63, 71 f.; Hirsch, Johann (wie Anm. 15), S. 157; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 43–49; Schultze, Mark Brandenburg, Bd. 4 (wie Anm. 15), S. 103; Escher, Kurfürstentum Brandenburg (wie Anm. 15), S. 264; Gahlbeck, Johann von Küstrin (wie Anm. 15), S. 37 f.; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 57 f.

31 Vgl. Kletke, RHN 3, S. 156–171; Hirsch, Johann (wie Anm. 15), S. 158; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 29 f.; L. Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 200–209; Thoma, Markgraf Hans (wie Anm. 15), S. 17–19; Schultze, Die Mark Brandenburg, Bd. 4 (wie Anm. 15), S. 109–111; Gundermann, Kirchenregiment (wie Anm. 15), S. 193 f.; Gahlbeck, Johann von Küstrin (wie Anm. 15), S. 38 f.; ders., Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 56 f.

32 „[...] ut Civitas illa Metropolis nove Marchie, in exemplum aliarum susciperet, exhortatus est.“ Aus dem Bericht des Soldiner Domherrn Johann Ertmann von 1548 über die Einführung der Reformation in Soldin im Jahr 1538, Druck: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg, hrsg. v. Adolph Friedrich Riedel. 1.–4. Hauptteil, 41 Bde., Berlin 1838–69 [künftig zit.: CDB], hier: CDB I 18, S. 521–523, Nr. 110.

im Auftrag des Markgrafen den in die Stadt einberufenen Pfarrern des Soldiner Weichbilds, sich schleunigst den Lutherischen Katechismus zu beschaffen und das Volk nur noch daraus sorgsam zu belehren, bei Strafe der Amtsentsetzung.³³ In ähnlicher Weise vollzog sich die Einführung der Reformation dann auch in den übrigen Städten und Landschaften der Neumark. Noch 1538 ließ der Markgraf eine Kirchenvisitation im Gebiet nördlich der Warthe durchführen; die inkorporierten Kreise folgten 1539.³⁴ Bald nach Joachim I. führte er die kurmärkische Kirchenordnung in seinem Regierungsgebiet ein³⁵ und ergänzte diese 1540 durch den Erlass einer eigenen neumärkischen Kastenordnung, durch die die Verwaltung der städtischen Kirchengüter und -einkünfte effektiver als in der Kurmark geregelt wurde.³⁶ Außerdem reduzierte er deutlich die Zahl der Feiertage.³⁷

Wie weit die Reformation in der Neumark vor Regierungsantritt Markgraf Johanns vorgedrungen war, lässt sich anhand der Quellen nicht zuverlässig beurteilen. Es existieren einzelne Hinweise darauf, dass es in einigen Städten schon Anhänger der Lehre Luthers gab.³⁸ Auch hatten anscheinend auf dem Land einzelne Adlige evangelische Pfarrer aufgenommen.³⁹ Die konsequente antilutherische Haltung Kurfürst Joachims I. sorgte jedoch dafür, dass die protestantische Religionsausübung mehr oder minder nur im Geheimen und nicht offiziell prak-

33 Ebd. Dazu vgl.: Johann Christoph Bekmann, Nachrichten über die Neumark. Unveröff. Manuskript von 1710/27 in: BLHA Potsdam, Rep. 16, Nachlass Bekmann Nr. 1, Abschnitt zu Soldin, p. 7; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 26; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 424 ff.; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 52.

34 Vgl. Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 60–62; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 103–105; Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 92; Heinrich: Mit Harpfen, Paucken (wie Anm. 15), S. 38 f.; Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 425; Kaak, Johann von Küstrin (wie Anm. 15), S. 83; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 52.

35 Vgl. vorige Anm.

36 Vgl. RHN, Bd. 3, S. 97; Gustav Berg, Die Kastenordnung des Markgrafen Hans von Kirchen-, Hospital- u. dergleichen Gütern.: In: Nm. Mitt. 3 (1926), S. 189–192. – Dazu vgl.: Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 60–62; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 105–109; Thoma, Markgraf Hans (wie Anm. 15), S. 40–42; Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 425–427; Kaak, Johann von Küstrin (wie Anm. 15), S. 95; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 79 f.

37 Vgl. oben Anm. 34.

38 Vgl. Andreas Angelus, Annales Marchiae Brandenburgicae, das ist Ordentliche Verzeichnuß und beschreibung der fürnemsten und gedenckwürdigsten Märkischen Jahrgeschichten und Historien, so sich vom 416. Jahr vor Christi Geburt bis aufs 1596. Jahr im Churfürstenthumb Brandenburg zugetragen haben, Frankfurt/O. 1598, S. 319; Carl Treu, Geschichte der Stadt Friedeberg in der Neumark und des Landes Friedeberg, der alten Terra Ffrideberghe, Friedeberg i. d. N. 1865, S. 145 f.; Paul Brennecke, Beitrag zur Geschichte Dramburgs in kirchlicher Hinsicht bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. In: Baltische Studien 34 (1884), S. 257–276, hier: S. 265; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 43–48, 52 f., 58 f.; Wolfgang Ribbe, Modernisierung und Beharrung. Aspekte der Kirchenpolitik der brandenburgischen Hohenzollern im Spannungsfeld von innerkirchlichen Reformbestrebungen und Reformation. In: JBLG 41 (1990), S. 165–179, hier: S. 168–170; Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 423 f.

39 Vgl. Christian Wilhelm Spieker, Geschichte der Einführung der Reformation in die Mark Brandenburg. Zur dritten Säkularfeier am 1. November 1839. Berlin 1839, S. 139; RHN, Bd. 3, S. 57; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 49 f.; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 21.

tiziert werden konnte. Am stärksten verbreitet war die Reformation in der Neumark vor 1536 wahrscheinlich innerhalb der Klostermauern der neumärkischen Männerklöster, da diese regelmäßig Ordensbrüder an die Universitäten schickten, die die neue Lehre schon bald in ihre Häuser zurücktrugen. Dort kam es im Zuge der persönlichen individuellen Auseinandersetzung der Mönche mit der Lehre Luthers zu zahlreichen Aus- und Übertritten, die bereits zu Zeiten Kurfürst Joachims I. zu einer starken Erosion bis hin zu einer völligen Auflösung der Konvente führte. Leider verfügen wir kaum über Quellen, die uns etwas über das innere Leben in den Klöstern jener Zeit berichten, so dass wir im wesentlichen auf die vorhandenen Urkunden und die zeitgenössische und spätere chronikalische Überlieferung angewiesen sind. Da einige dieser Quellen von Polemik und (vor allem pro-lutherischer) Propaganda geprägt sind, ist bei der nun folgenden Betrachtung der Aufhebung der Klöster in der Neumark und der Säkularisierung ihrer Güter eine kritische Perspektive vonnöten.

II. Die Augustiner-Eremitenklöster (Königsberg/Nm., Friedeberg)

Beginnen wir bei dem Orden, dem Martin Luther selbst angehörte: den Augustiner-Eremiten. In der Neumark existierten seit 1290 zwei Augustiner-Eremitenklöster in Königsberg (Chojna) und in Friedeberg (Strzelce Krajeńskie); auf das Kloster in Landsberg, dessen Existenz zweifelhaft ist, kann hier, wie gesagt, nicht eingegangen werden.⁴⁰ Die Klöster in Königsberg und Friedeberg hatten 1415 zusammen mit den Klöstern in Röbel (Reszel) und Heiligenbeil (Mamonowo) in Preußen, Konitz (Chojnice) in Polen, Anklam und Stargard in Pommern sowie in Gartz an der Oder ein gemeinsames *studium continuum* gegründet, bei dem jedes

40 Zum Augustiner-Eremitenkloster Königsberg/Nm. vgl.: Thomas de Herrera, *Alphabetum Augustinianum*, 3 Bde., Madrid 1644 (ND [Ristampa anastatica]: Rom 1989–90), Bd. 1, S. 500; Heinrich Berghaus, *Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgraftums Nieder-Lausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts oder geographisch-statistische Beschreibung der Provinz Brandenburg*, 3 Bde., Brandenburg 1854–56, hier: Bd. 3, S. 372, 379; Hans Bütow, *Das Augustinerkloster in Königsberg (Neumark)*. In: *Katholisches Kirchenblatt für Berlin, Brandenburg und Pommern*, Nr. 22 (27. Mai 1928), S. 8–9; ders., *Beiträge zur Geschichte pommerscher Klöster und Stifter*. In: *Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte* 45 (1931), S. 114–124, hier: S. 115 f.; Bütow, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 39–42; KDM 7/1, S. 3–5; Nagel, *Augustiner-Eremiten* (wie Anm. 13), S. 9–27; Adalbero Kunzelmann, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten*, 7 Bde., Würzburg 1969–76 (Cassiacum, 26), hier: Bd. 1, S. 207–210 et pass., Bd. 5, S. 229–232 et pass.; Jarosław Jarzewicz, *Gotycka architektura Nowej Marchii. Budownictwo sakralne w Okresie Askańczyków i Wittelsbachów* [Die gotische Architektur der Neumark. Der Sakralbau in der Zeit der Askanier und Wittelsbacher], Poznań 2000 (= *Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk* [künftig zit.: PTPN], *Prace Komisji Historii Sztuki*, 29), S. 206–210, 268–269; Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 75, 82; Michael Klaus Wernicke (OSA), *Die Augustiner in der Mark Brandenburg*. In: *Wichmann-Jb. NF* 2 (1992/93), S. 47–68; Kazimierza Kalita-Skwrzyńska, *Chojna. Klasztor Augustianów, obecnie plebania parafii pw. św. Trójcy* [Königsberg/Nm., Augustinerkloster, heute Pfarrkirche St. Trinitatis], Szczecin (Ms) 1999; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 427 f., Anm. 34 f.; Michael Klaus Wernicke (OSA), *Königsberg/Neumark (Chojna). Augustiner-Eremiten*. In: *BKB* 1, S. 676–686 (mit weiterführenden Literaturangaben). – Zum Kloster Friedeberg siehe weiter unten.

der Klöster in einem festgelegten Turnus jeweils für ein Jahr zum Studienort für Scholaren der Augustiner aus den genannten Häusern wurde.⁴¹ Darüber hinaus entsandten die Klöster Studenten an die Universitäten. U.a. waren 1515 bzw. 1520 die beiden Königsberger Scholaren Johann Daschenberg und Kaspar Williken an der Universität Wittenberg immatrikuliert und dürften dort mit Martin Luther zusammengekommen sein.⁴² Über ihren weiteren Werdegang ist nichts bekannt, höhere Ämter scheinen sie in Königsberg nicht bekleidet zu haben. Jedoch könnten sie dafür gesorgt haben, dass sich die Reformation im Königsberger Konvent zügig ausbreitete, so dass das Kloster schon bald den Großteil seiner Mönche verlor. Nach Angaben des Chronisten Andreas Angelus von 1598 verließen die Augustiner-Eremiten angeblich vor einem angekündigten Besuch Markgraf Johanns von Küstrin in der Stadt im Jahr 1536 aus Angst vor der Einführung der Reformation mehr oder minder fluchtartig ihr Kloster, wobei sie das beste, was sie dort und in Reichenfelde (Garnowo) an beweglichen Schätzen besaßen, mitgenommen haben sollen.⁴³ Dies wurde bereits 1943 mit Recht vom Königsberger Archivar Hans Bütow angezweifelt bzw. als Propagandamärchen entlarvt, denn unter den Urkunden seines Archivs fand Bütow eine Quittung Markgraf Johanns vom 2. Mai 1542, die der Markgraf dem Königsberger Rat für die Entgegennahme von Silbergerät aus dem Kloster im Wert von 76 Silbermark ausstellte.⁴⁴ Demnach muss der Kirchenschatz damals noch in Königsberg gewesen sein. Es gehörte jedoch zum Repertoire protestantischer Propaganda, Mönche als Diebe zu bezichtigen, auch wenn es sich in Wahrheit um Brüder handelte, die ihr Kloster deshalb verließen, weil sie Protestanten geworden waren. So dürfte die Meldung des Angelus wohl den realen Hintergrund haben, dass das Kloster Königsberg damals von einer Großzahl an Augustinern verlassen wurde, weil die Konventualen evangelisch geworden waren.⁴⁵ Dies ist nicht zuletzt auch deshalb verständlich, weil Martin Luther ja selbst dem Orden der Augustinereremiten entstammte.

Im Sommer 1539 lebten in der Königsberger Klosteranlage nur noch zwei Mönche, die den Exodus ihrer Mitbrüder wohl aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht hatten mitmachen können.⁴⁶ Ein Konvent existierte also nicht mehr, als

41 Vgl. Urkunde von 1415 September 14, Codex diplomaticus Warmienses, oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands, hrsg. von Carl Peter Woelky / Johann Martin Saage, Bd. 3: Urkunden der Jahre 1376–1424 nebst Nachträgen, Braunsberg u.a. 1874 (= Monumenta historiae Warmienses, I 5), S. 513. Vgl. Eduard Beintker, Zur Geschichte der lateinischen Schule in Anklam In: Baltische Studien, NF 4 (1900), S. 65–136, hier: S. 68; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 681.

42 Vgl. Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 677.

43 Vgl. Angelus, Annales (wie Anm. 38), S. 324.

44 Vgl. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 39–42; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 677 f.

45 Vgl. Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678.

46 Vgl. Urkunde von 1539 August 25, BLHA Potsdam, Rep. 4 B (Neumärkische Regierung); Lehnkopiar Nr. 4, Bl. 149 ff. – Dass damals im Kloster noch zwei Mönche lebten, geht aus einer Bemerkung unter dem Konzept zu dieser Urkunde im ehem. Stadtarchiv Königsberg/Nm. zu, das Bütow eingesehen hat. Der Bemerkung ist zu entnehmen, dass der Hofrat die beiden zurückgelassenen Mönche versorgen sollte; eine entsprechende Bestimmung sollte in den Revers

Markgraf Hans das Kloster damals einzog und seinen Hofrat Dr. Albrecht Malsow damit belehnte. Wie aus der Belehnungsurkunde hervorgeht, betrachtete der Markgraf das Kloster als heimgefallenes Lehen, zu dem auch die Güter in Reichenfelde und Wedell (Czartoryja) zählten, die der Markgraf mitverlieh, „in aller maß das closter Augustini ordens yn unser stadt Konningespergk dieselben gutter an sich gebracht, besessen und innegehabt und die an uns als landesfursten nach verledigung des closters kommen und gefallen.“⁴⁷ Die beiden noch dort lebenden Mönche durften im Kloster wohnen bleiben, und der Hofrat musste sich verpflichten, sie bis zu ihrem Lebensende ausreichend zu versorgen.⁴⁸ Als dieser die Güter 1551 an seinen Sohn vererbte, waren sie bereits verstorben.⁴⁹ Nach dem Tod Albrecht Malsows jr. fiel das Kloster an den Markgrafen zurück, der es 1557 der Stadt Königsberg überließ, die Güter in Reichenfelde und Wedell dagegen seinem Domänenamt in Zehden (Cedynia) zuschlug.⁵⁰ Die der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Klosterkirche lag bis 1582 wüst und wurde dann als evangelisches Gotteshaus, später bis 1816 auch als Garnisonskirche genutzt.⁵¹ In den Freiheitskriegen 1813–15 diente sie als Lazarett, seit ca. 1885 als Exerzierhaus mit Montierungskammern und zwischen 1902 und 1928 als Kohlenschuppen, Spritzenhaus und Turnhalle.⁵² In den Südflügel der Klosteranlage wurden 1558 die städtischen Hospitäler Heiliggeist und St. Gertrauden verlegt. Einige Jahre später richteten die Königsberger Schuhmacher und Schneider im Westflügel Kammern für kranke Gesellen ein. Um 1880/85 entstand in der Klosteranlage eine Tuchfabrik. Seit 1928 wurden der Südflügel und einige weitere Räume vom Königsberger Stadtpfarrer Gerlach als Pfarrwohnung genutzt, der Rest war Ruine. Im Zweiten Weltkrieg wurden Kirche und Kloster fast vollständig zerstört, 1959–65 von den Polen aber wieder aufgebaut, nachdem das Grundstück 1557 der polnischen katholischen Kirche übergeben wurde. Die Kirche wurde 1960 erneut der hl. Dreifaltigkeit geweiht, die beiden wiederaufgebauten Klosterflügel dienen seit dieser Zeit als Pfarramt und als Haus für theologische Exerzitien.⁵³

des Hofrats aufgenommen werden. Für die Regelung von Einzelheiten sollte aber noch eine Rücksprache mit Markgraf Hans erfolgen. Vgl. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 41, 91.

47 Urkunde von 1539 August 25 (wie Anm. 46).

48 Vgl. oben Anm. 46.

49 Vgl. Urkunde von 1551 November 25, BLHA Potsdam, Rep. 4 B (Neumärkische Regierung), Lehnkopiar Nr. 6, S. 23–25; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678.

50 Vgl. BLHA Potsdam, Rep. 3 B (Regierung Frankfurt/Oder), Amt Zehden Nr. 3914 (Zehdener Erbregister von 1589), Bl. 73^v, 76. Dazu vgl. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 43; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678.

51 Vgl. Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678.

52 Vgl. KDM 7/1, S. 3–5; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678, 681 f.

53 Vgl. Kalita-Skwirzyńska, Chojna (wie Anm. 40), pass.; Wernicke, Königsberg/Neumark (wie Anm. 40), S. 678.

Über das Schicksal des Augustiner-Eremitenklosters in Friedeberg (Strzelce Krajeńskie)⁵⁴ ist so gut wie nichts bekannt. Möglicherweise wurde es noch vor Königsberg von seinen Mönchen verlassen. Das Termineihaus, das die Ordensbrüder in Arnswalde besaßen, war am 16. Mai 1536, als es Markgraf Hans an die Brüder von Kremzow verlieh, bereits verwaist und galt als baufällig.⁵⁵ Zum Jahreswechsel 1551/52, als der Markgraf seinem Diener Hans von Bornstedt gestattete, sich in der Klausuranlage eine Wohnung einzurichten, lebte im Friedeberger Kloster niemand mehr.⁵⁶ Auch Hans von Bornstedt scheint dies nicht getan zu haben, sondern ließ sie – so der Friedeberger Lokalhistoriker Treu – im Tausch gegen ein anderes Grundstück der Stadt Friedeberg, die in der Anlage die Gespanne des Rates abstellte und einen Kornspeicher einrichtete.⁵⁷ Die übrigen Gebäude blieben ungenutzt, verfielen weiter und wurden von der Bevölkerung als Steinbruch benutzt. Als nach dem Tod Bornstedts das Lehen an die Landesherrschaft zurückfiel und Kurfürst Johann Sigismund die Klosterstelle seinem Küstriner Rentmeister Nicolaus Schubert verlieh, befahl er seiner Regierung zu Küstrin, diejenigen, „so sich solcher ungebürlicher weise ann gebeuden und eintzeunen angemaßet“, an der weiteren Schädigung der Klosteranlage zu hindern.⁵⁸ Nach der völligen Zerstörung durch einen von kaiserlichen Truppen 1637 verursachten Brand wurde das Gelände neu überbaut, so dass seitdem Reste des Klosters an der Oberfläche nicht mehr zu finden sind.⁵⁹

54 Zur Geschichte des Klosters Friedeberg vgl. Herrera, *Alphabetum Augustinianum* (wie Anm. 40), Bd. 1, S. 261 f.; Berghaus, *Landbuch* (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 372 f., 478 f.; Treu, *Friedeberg* (wie Anm. 38), S. 44–47, 153, 187, 209–210; Hans Bütow, *Johannes Merkelin, Augustinerlesemeister zu Friedeberg/Nm. – Leben und Schriften*. In: JBKG 29 (1924), S. 3–35; Nagel, *Augustiner-Eremiten* (wie Anm. 40), S. 9–27; Kunzelmann, *Geschichte* (wie Anm. 40), Bd. 1, S. 64–66, 208, 210 f., Bd. 5, S. 232–235; Adolar Zumkeller, *Erbsünde, Gnade, Rechtfertigung und Verdienst nach der Lehre der Erfurter Augustinertheologen des Spätmittelalters*, Würzburg 1984 (= *Cassiciacum*, 35), S. 21–22; Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 75, 82; Wernicke, *Augustiner in der Mark* (wie Anm. 40), pass.; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 427, Anm. 33; Michael Klaus Wernicke, *Friedeberg (Strzelce Krajeńskie). Augustiner-Eremiten*. In: BKB 1, S. 475–480 (mit weiterführenden Literaturangaben).

55 „... auch das heusichen und hofichenn, zu Arenswalde belegen, welches dem closter zu Friedebergk zustenndigk gewest ...“ Urkunde von 1536 Mai 16, BLHA Potsdam, Rep. 4 B (Neumärkische Regierung), Lehnkopiar 4, Bl. 137 f., sowie ebd., Lehnkopiar Nr. 3, Bl. 27^vf.

56 Vgl. Urkunde von 1552 Januar 3, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz [künftig zit.: GStA PK] Berlin, I. Hauptabteilung [künftig zit.: HA], Rep. 47: Geistliche Angelegenheiten, F 5: Friedeberg. 1552–1806, Bl. 291–293^v; Regest: RHN, Bd. 3, S. 269. Vgl. Treu, *Friedeberg* (wie Anm. 38), S. 153.

57 Vgl. Treu, *Friedeberg* (wie Anm. 38), S. 153, 157.

58 Vgl. Urkunde von 1616 März 24, im Originaltranssumt von 1620 Juli 14, GStA PK Berlin, VII. HA (Urkunden), Abt. h (Märkische Ortschaften), Friedeberg, Nr. 1. Dazu vgl. Treu, *Friedeberg* (wie Anm. 38), S. 209–210. In derselben Urkunde erhielt Nicolaus Schubert auch die Erlaubnis vom Kurfürsten, das Gelände neu zu bebauen. Die Anlage blieb auch später in Privatbesitz, seit dem 18. Jahrhundert gehörte sie verschiedenen Friedeberger Bürgern. Vgl. Wernicke, *Friedeberg* (wie Anm. 54), S. 476.

59 Vgl. Wernicke, *Friedeberg* (wie Anm. 54), S. 476, 478.

III. Die Franziskanerklöster (Arnswalde, Dramburg, Cottbus, Crossen)

Insgesamt wurden unter den Klöstern in der Neumark vor allem die Bettelordensklöster von der Reformation erfasst, die ihre Konvente in aller Regel schon vor der offiziellen Einführung der neuen Lehre unter Markgraf Hans von Küstrin verloren. So scheint es auch bei den Franziskanerklöstern in Arnswalde (Choszczno) und Dramburg (Drawsko Pom.) gewesen zu sein. Bei Arnswalde⁶⁰ kommt hinzu, dass es am 20. Juli 1511 einen Stadtbrand gegeben hatte, bei dem auch die dortige Klosteranlage zerstört wurde.⁶¹ Es findet sich keine Nachricht darüber, ob in der Folgezeit außer der Klosterkirche auch die übrige Klosteranlage vollständig wiederaufgebaut wurde. Auch fehlen in den Quellen für die Zeit zwischen 1511 und 1554 jegliche Nachrichten über das Kloster. In jenem Jahr verließ Markgraf Hans seinem Hauptmann von Driesen (Drezdenko) Joachim von Benekendorf vier Hufen im Arnswalder Stadtfeld, „so etwan dem kloster in unser stadt Arns-

⁶⁰ Zum Franziskanerkloster Arnswalde vgl. Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 372; Rudolf Bergau, Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, Berlin 1885, S. 140–142; Friedrich Adler, Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des Preußischen Staates, 2 Bde., Berlin 1862–98, hier: Bd. 2, S. 108 f.; Karl Berg, Arnswalde im 16. Jahrhundert. T. 1: Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark [künftig zit.: SVGN] 13 (1902), S. 1–145; T. 2: SVGN 16 (1904), S. 1–201, hier: T. 1, S. 8–12, 23, 69, 117 f., 131–136, 142; T. 2, S. 51, 70–73; ders., Arnswalder Kloster. Druckfertiges unveröff. Ms., o.O. o.J. (Berlin, ca. 1910). In: Vorpommersches Landesarchiv [künftig zit.: VPLA] Greifswald, Rep. 38 Hs. (Deponierte Handschriften), Arnswalde Nr. 6]; Patricius Schlager, Verzeichnis der Klöster der sächsischen Franziskanerprovinzen. In: Franziskanische Studien 1 (1914), S. 230–242, hier: S. 234–238; Ferdinand Doelle, Die Martinianische Reformbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz Mittel- und Nordostdeutschland im 15. und 16. Jahrhundert, Münster 1921 (Franziskanische Studien. Beiheft, 7), S. 92; Edward Rymar, Dzieje ziemi choszczeńskiej w wiekach średnich [Geschichte des Landes Arnswalde in den mittleren Jahrhunderten]. In: Ziemia choszczeńska. Przesłość i teraźniejszość [Das Land Arnswalde. Vergangenheit und Gegenwart], hrsg. von Stanisław Lasek, Szczecin 1976 (= Prace Instytutu Zachodniopomorskiego w Szczecinie, 71; Monografie regionalne, 17), S. 39–95, hier: S. 65 f., 85; John R. H. Moorman, Medieval Franciscan Houses, St. Bonaventure/NY 1983 (= Franciscan Institute Publications: History series, 4), S. 31; S. 61; Ziegler, Klostersaufhebung (wie Anm. 1), S. 81; Lucius Teichmann, Die Franziskanerklöster in Mittel- und Ostdeutschland 1223–1993 (ehemaliges Ostdeutschland in den Reichsgrenzen von 1938), Leipzig 1995 (= Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, 37), S. 33–34; Jan Harasimowicz, Sekularyzacja klasztorów w Nowej Marchii w XVI wieku [Die Säkularisierung der Klöster in der Neumark im 16. Jahrhundert]. In: Marek Derwich / Anna Pobóg-Lenartowicz (Hrsg.), Klasztor w społeczeństwie średniowiecznym i nowożytnym. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej zorganizowanej w Turawie w dniach 8–11 V 1996 przez Instytut Historii Uniwersytetu Opolskiego i Instytut Historyczny Uniwersytetu Wrocławskiego, Opole. Wrocław 1996, S. 399–416. hier: S. 401–402, 408; Grzegorz Jacek Brzustowicz, Dzieje zabytków sakralnych Choszczna [Geschichte der Sakralbauten Arnswaldes], Gorzów Wlkp. 1998 (Biblioteczka NRHA, 5), S. 9, 11, 17–21; Spuren franziskanischer Geschichte. Chronologischer Abriss der Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinzen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, bearb. v. Bernd Schmies / Kirsten Rakemann, hrsg. v. Dieter Berg, Werl 1999 (= Saxonia Franciscana, Sonderband), S. 111, 235, 249, 287; Jarzewicz, Gotycka architektura Nowej Marchii (wie Anm. 40), S. 23, 199, 210 f., 270; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 427 f.; Christian Gahlbeck, Arnswalde (Choszczno). Franziskaner. In: BKB, Bd. 1, S. 138–145 (mit weiterführenden Literaturangaben).

⁶¹ Vgl. Berg, Arnswalde im 16. Jahrhundert (wie Anm. 60), T. 1, S. 11 f.; Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

walde zuständig gewesen und an uns als den landsfürsten vorlediget, [...] darzue auch das ganze kloster mit allen seinen einkommen, zugehörigen gerten, heuseren“ und allen übrigen Gütern, mit Ausnahme der Klosterkirche und eines Kornhauses⁶², die offenbar in den Besitz der Stadt übergingen oder schon übergegangen waren. Die Stadt profanierte die Kirche, in der das Hauptschiff als städtischer Kornboden diente⁶³ und der Chor an das Färbergewerk verliehen wurde, dessen Mitglieder dort Mangeltafeln aufstellten.⁶⁴ Nachdem die Kirche schon 1631 von kaiserlichen Truppen in Brand gesteckt wurde, brannte sie bei einem Stadtbrand im Jahr 1637 bis auf die Außenmauern nieder.⁶⁵ Von diesen fiel die Nordfassade um 1650 ein.⁶⁶ Die übrigen Mauern wurden im Laufe der Zeit abgetragen, die noch vorhandenen Fundamente 1822 abgerissen.⁶⁷ Die Klosteranlage gelangte im 18. Jahrhundert wieder in staatlichen Besitz und wurde dem Amt Reetz zugeschlagen.⁶⁸ Dieses nutzte den Kapitelsaal des Ostflügels als Salzmagazin und den Südteil für Montierungskammern.⁶⁹ Nachdem im Salzmagazin 1776 ein Teil des Gewölbes eingestürzt war, ließ die Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer wegen der Einsturzgefahr die noch vorhandenen Reste des Gewölbes abreißen und ersetzte dieses durch eine gedielte Decke.⁷⁰ Als im 19. Jahrhundert das Klostergut in den Besitz der Stadt übergegangen war, beantragte der Magistrat von Arnswalde im Januar 1820 die Löschung des Eintrags für das Gut bei der Neumärkischen Landfeuersozietät und die Neueintragung bei der städtischen Feuersozietät.⁷¹ In der Folgezeit erfolgte ein Umbau des Salzmagazins in ein Spritzenhaus und der Montierungskammern in einen Kornspeicher.⁷² In den übrigen Flügeln richtete man nach 1828 eine Knabenschule ein, die 1896 durch ein neues Schulhaus ersetzt wurde.⁷³

62 Urkunde von 1554 Juni 25, Abschrift 17. Jh., GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21, Nr. 3: Kreis Arnswalde, Fasc. 2: Allgemeine Verwaltung (1610–1765), unpaginiert.

63 Vgl. Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

64 Vgl. Berg, Arnswalder Kloster (wie Anm. 60), Ms. S. 14; Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

65 Vgl. ebd. (beide Belege).

66 Vgl. ebd. (beide Belege).

67 Vgl. Berg, Arnswalder Kloster (wie Anm. 60), Ms. S. 15; Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

68 Vgl. Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

69 Vgl. Berg, Arnswalder Kloster (wie Anm. 60), Ms. S. 16; Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

70 Vgl. den Antrag der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer beim Forstdepartement des Generaldirektoriums um Zuweisung des für die neue Decke benötigten Holzes von 1776 Mai 2, GStA PK Berlin, II. HA, Abt. 33: Forstdepartement, Tit. 15: Neumark, Sect. XXI: Amt Reetz, Nr. 1, Holz für das Amt Reetz: Bd. 1: 1770–1778, unpaginiert.

71 Vgl. Schreiben von 1820 Januar 5, BLHA Potsdam, Rep. 3 B: Regierung Frankfurt/O., Abt. I: Präsidialabt., I Pol Nr. 2323, Bl. 1 f.

72 Vgl. Berg, Arnswalder Kloster (wie Anm. 60), Ms. S. 16; Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

73 Vgl. Gahlbeck, Arnswalde (wie Anm. 60), S. 139.

Auch die Dramburger⁷⁴ Franziskaner hatten ihr Kloster offenbar schon vor der Einführung der Reformation in der Neumark verlassen. Einer von ihnen, Faustinus Schliep, der wie vermutlich auch die meisten anderen die Lehre Luthers angenommen hatte, zog schon vor 1538 im Dramburg-Falkenburger Raum umher und betätigte sich als protestantischer Prediger. Im Zuge der offiziellen Einführung unter Markgraf Hans wurde Schliep zum ersten protestantischen Stadtpfarrer von Dramburg.⁷⁵ Die verlassene Klosteranlage wollte der Markgraf den Bürgern der Stadt zum Wiederaufbau ihrer beim Stadtbrand von 1534 zerstörten Häuser anbieten, der Rat der Stadt lehnte dieses Angebot jedoch mit der interessanten Bemerkung ab, dass das Kloster als geistliches Stift ausschließlich zu geistlichen Zwecken verwendet werden dürfe. Daher überließ der Markgraf die Anlage im Jahr 1557 dem Ritter und Amtshauptmann von Reetz und Bernstein Joachim von Wedel als Wohnung.⁷⁶ Seitdem diente die Anlage bis zum 18. Jahrhundert als Rittersitz. Allerdings verfielen die Klausurgebäude bereits früher. Schon um 1700 waren kaum mehr als ein paar einzelne Mauerreste vorhanden, die man dann beim Bau eines Gymnasiums auf dem ehemaligen Klostergelände endgültig beseitigte.⁷⁷

Das Franziskanerkloster Cottbus – in dessen Kirche, wie die schon für 1526 überlieferte Bezeichnung „Wendische Kirche“ beweist, schon vor der Reformation die sorbische Bevölkerung geistlich versorgt wurde⁷⁸ – ist eines der wenigen Klöster in Brandenburg, über das Informationen über die unmittelbare Auswirkung der Reformation innerhalb der Klostermauern vorliegen.⁷⁹ Vom Cottbuser

74 Zum Franziskanerkloster Dramburg vgl.: Brennecke, Beitrag (wie Anm. 38), pass.; Paul van Niessen, Geschichte der Stadt Dramburg. Festschrift zur Jubelfeier ihres sechshundertjährigen Bestehens, Dramburg 1897; Eubel (Hrsg.), Provinciale (wie Anm. 60), S. 29; Schlager, Verzeichnis (wie Anm. 60), S. 234–238; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 36, 59, 65; Doelle, Die Martinianische Reformbewegung (wie Anm. 60), S. 92–93; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Köslin. Bd. 2: Die Kreise Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Bublitz und Rummelsburg, i.A. des Provinzialverbandes bearb. von Julius Kothe, Stettin 1921, S. 31–40; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 452–455; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 110–111; Moormann, Medieval Franciscan Houses (wie Anm. 60), S. 165; Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 1), S. 81; Teichmann, Franziskanerklöster (wie Anm. 60), S. 81; Spuren franziskanischer Geschichte (wie Anm. 60), S. 129, 235, 249, 285; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 426–428, 461; Margit Früböse / Christian Gahlbeck, Dramburg (Drawsko Pomorskie). Franziskaner. In: BKB, Bd. 1, S. 443–446 (mit weiterführenden Literaturangaben).

75 Vgl. Brennecke, Beitrag (wie Anm. 38), S. 264; van Niessen, Dramburg (wie Anm. 74), S. 157; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 59; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 426; Früböse/Gahlbeck, Dramburg (wie Anm. 74), S. 444.

76 Vgl. Brennecke, Beitrag (wie Anm. 38), S. 264; van Niessen, Dramburg (wie Anm. 74), S. 157; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 65; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 111, Anm. 13; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 427, Anm. 33; Früböse/Gahlbeck, Dramburg (wie Anm. 74), S. 444.

77 Vgl. Früböse/Gahlbeck, Dramburg (wie Anm. 74), S. 444.

78 Vgl. Urkunde von 1526 März 12, Fritz Schmidt, Die Urkunden des Cottbuser Stadtarchivs. In: Niederlausitzer Mitteilungen 10 (1907), S. 115–239, hier: S. 139. Als franziskanische Ordenskirche war die Klosterkirche bis zur Reformation jedoch keine Pfarrkirche.

79 Zum Franziskanerkloster Cottbus vgl. Friedrich Theodor Lademann, Nachrichten von den Kirchen und ihren Lehrern zu Cottbus und in der dahin gehörigen Diöces, Guben 1799, S. 22–23; Bergau, Inventar (wie Anm. 60), S. 463–464; Schlager, Verzeichnis (wie Anm. 60), S. 234–238;

Konvent wurden im 16. Jahrhundert Scholaren sowohl nach Wittenberg als auch an die Viadrina nach Frankfurt/Oder entsandt, das nach 1517 als Zentrum des Widerstands gegen die Reformation galt. Die Rückkehrer aus beiden Universitäten brachten ihre jeweiligen theologischen Erfahrungen und Positionen nach 1517 ins Kloster zurück. Dort kam es 1522–23 zur Fraktionsbildung, deren Protagonist auf protestantischer Seite der Cottbuser Ordensbruder Johann Briesmann war, während auf katholischer Seite der vehement den altgläubigen Standpunkt verteidigende Kustos der Meißener Kustodie, Jakob Schwederich, stand, der zu Weihnachten 1522 von der Kanzel der Klosterkirche gegen die reformatorischen Predigten Johannes Briesmanns zu Felde zog. Nachdem 1523 Kurfürst Joachim I. in den Streit eingegriffen hatte und ein Verbot jeglicher evangelischer Predigt in Cottbus verhängte, verließ Briesmann die Stadt und setzte seine reformatorische Mission in Preußen fort, wo er als einer der Hauptreformatoren des 1525 gegründeten Herzogtums gilt.⁸⁰ Wahrscheinlich folgte Briesmann ein Teil des Cottbuser Konvents, dieser wurde jedoch in seiner Existenz damals nicht gefährdet, vielleicht weil an ihre Stelle altgläubige Brüder aus anderen Klöstern nach Cottbus wechselten. Um 1527/28 versuchten einige Bauern, die jeder eine halbe Hufe vom Kloster besaßen, diese den Franziskanern durch den Verkauf an Dritte zu entfremden. Nachdem die Mönche jedoch dagegen beim Hauptmann von Cottbus, Balzer von Burg, protestiert hatten, kam es zu einem außergerichtlichen Vergleich, in dem das Kloster die volle Gewalt über die Hufen zurückerhielt.⁸¹ Ob

Rudolf Lehmann, *Niederlausitzisches Klostersverzeichnis. Quellenkunde zur Geschichte der im Markgrafentum Niederlausitz gegründeten Klöster*. In: *Niederlausitzer Mitteilungen* 16 (1923), S. 3–30, hier S. 14f.; KDM Brandenburg, Bd. 5/3; Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Cottbus, bearb. v. Kurt Reißmann, Berlin 1938, S. 86–95; Robert Stupperich, *Johann Briesemanns reformatorische Anfänge*. In: JBKG 34 (1939), S. 3–21; Übersicht über die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, Bd. 1 (Behörden und Institutionen in den Territorien Kurmark, Neumark, Niederlausitz bis 1808/16), bearb. v. Friedrich Beck / Lieselott Enders / Heinz Braun u. Mitarb. v. Margot Beck / Barbara Merker, Weimar 1964 (= Veröff. d. BLHA, 4), S. 560–561; Ursula Creutz, *Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistums Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete*. Köln, Wien 1988² (= *Mitteldeutsche Forschungen*, Sonderreihe: Quellen und Darstellungen in Nachdrucken 9), S. 337–340; Gundula Christl / Andreas Christl, *Die mittelalterliche Stadt von ihrer Entstehung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*. In: Christl u.a., Cottbus (wie Anm. 23), S. 35–54; Krestin, *Vom Beginn* (wie Anm. 23), S. 38–40; Teichmann, *Franziskanerklöster* (wie Anm. 60), S. 77–79; Marcus Cante, *Franziskaner-Klosterkirche (Wendische Kirche)*. In: Irmgard Ackermann / Marcus Cante / Antje Mues, *Stadt Cottbus. Teil 1. Worms 2001* (= *Denkmal-topographie Bundesrepublik Deutschland: Denkmale in Brandenburg* 2/1), S. 81–89; Christian Gahlbeck, *Historisches Inventar der Stadt Cottbus. Altstadt – Neustadt – Mühleninsel – Sandow*. Berlin (masch.) 2001, Kap. 2.5.2: *Franziskanerkirche („Wendische Kirche“) und Franziskanerkloster*; Michael Höhle, *Universität und Reformation. Die Universität Frankfurt (Oder) von 1506 bis 1550*. Köln, Weimar, Wien 2002 (= *Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte* 25), S. 142; Roland Pieper / Jürgen Werinhard Einhorn, *Franziskaner zwischen Ostsee, Thüringer Wald und Erzgebirge. Bauten – Bilder – Botschaften*. Paderborn 2005, S. 68–72; Christian Loeffke / Petra Weigel / Marcus Cante, *Cottbus. Franziskaner*. In: BKB, Bd. 1, S. 360–368 (mit weiterführenden Literaturangaben).

80 Vgl. Stupperich, Briesemann (wie Anm. 78), S. 3–21; Höhle, *Universität* (wie Anm. 78), S. 142; Loeffke/Weigel/Cante, *Cottbus* (wie Anm. 78), S. 360f.

81 Vgl. *Urkunde von 1528 März 31, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 56: Herrschaft Cottbus und Peitz*, Nr. 28, Fasc. 6: *Angelegenheiten der Kirchen im Kreis Cottbus (1587–1736)*, Bl. 89ff.

dieser Vorgang mit der Reformation etwas zu tun hatte, ist allerdings nicht überliefert. Den Angaben der Literatur zufolge soll Markgraf Hans von Küstrin, als er im Januar 1536 die Huldigung der Stadt entgegennahm und die Rechte und Privilegien der Stadt bestätigte, auch die evangelische Predigt gestattet haben.⁸² Dies lässt sich jedoch urkundlich nicht nachvollziehen, denn in der Bestätigungsurkunde vom 30. Januar 1536 ist kein Passus über eine solche Genehmigung enthalten.⁸³ Eine Aufhebung des Franziskanerklosters strebte der Markgraf damals noch nicht an, im Gegenteil: Er bestätigte dem Konvent im September 1536 die von seinen Vorgängern verliehenen Holzungsrechte in der Peitzer Heide und das freie Mahlrecht in den herrschaftlichen Cottbuser Mühlen.⁸⁴ Ein gutes halbes Jahr später hatte Hans von Küstrin jedoch grünes Licht für die Einführung der Reformation in Cottbus gegeben und die Entsendung zweier evangelischer Prediger in die Stadt veranlasst, die am 31. Mai 1537 ihre Antrittspredigt hielten. Von diesen beiden predigte der von Luther nach Cottbus gesandte Johann Lüdicke in der zum Kloster gehörenden Wendischen Kirche. Über das Schicksal des Franziskanerkonvents ist aus den Quellen seit 1537 nichts zu erfahren. Es ist anzunehmen, dass sich der Konvent damals entweder umgehend selbst auflöste und die verbliebenen altgläubigen Brüder sich in anderen Klöstern des Ordens niederließen oder dass Markgraf Hans das Kloster schon bald aufhob. 1543 zog der Markgraf das Kirchensilber aus den Cottbuser Kirchen ein, wofür er der Stadt einen Schuldschein ausstellte und versprach, den Wert bis Weihnachten 1545 zurückzuzahlen oder jährlich mit 5% zu verzinsen.⁸⁵ Die Klosterkirche wurde als Wendische Kirche zur zweiten großen evangelischen Pfarrkirche in der Stadt. Die restliche Klosteranlage, die einer Meldung von 1577 zufolge vermietet war, wurde offenbar vollständig abgetragen und verschwand bis 1852 aus dem Stadtbild.⁸⁶

Für die Geschichte des Franziskanerklosters in Crossen (Krosno Odrzańskie)⁸⁷ ist die Quellenlage ausgesprochen desolat; einiges lässt sich nur erschlie-

82 Vgl. Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 55; Loeffke/Weigel/Cante, Cottbus (wie Anm. 78), S. 361. Vgl. dagegen: Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 89f.

83 Vgl. Urkunde von 1536 Januar 30, GStAPK. Berlin, I. HA, Rep. 56, Nr. 31, Fasc. 2: Konfirmation der Privilegien der Stadt Cottbus. 1574. 2 Bl.

84 Vgl. Urkunde von 1536 September 25, BLHA Potsdam, Rep. 10 B, Franziskanerkloster Cottbus, U 7.

85 Vgl. Urkunde von 1543 Dezember 17, GStA PK. Berlin, I. HA, Rep. 56, Nr. 28, Fasc. 1: Verpfändung des Cottbuser Kirchensilbers durch Markgraf Hans von Küstrin und Wiedereinlösung durch Kurfürst Joachim Friedrich (1543, 1600–1605), Bl. 1 f.

86 Vgl. Loeffke/Weigel/Cante, Cottbus (wie Anm. 78), S. 361.

87 Zum Franziskanerkloster Crossen vgl.: Eduard Ludwig Wedekind, Geschichte der Stadt und des Herzogthums Crossen. Mit einer lithographirten Ansicht und einem Grundriß der Stadt, Crossen [um 1840], S. 39f., 47f., 63, 77, 83f., 87f., 103, 118f., 123, 151–155, 157, 202; Gustav Adolph Matthias, Chronica der Stadt Crossen von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart. Im Lichte unserer Zeit geschrieben. Mit erläuternden Anmerkungen hrsg. von Carl Range, Crossen. Zielenzig 1849, S. 104, 152–155. 168–170; Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 692–693; Wilhelm Freier, Das Land Sternberg. Brandenburgische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Neumark. Nach Urkunden bearbeitet, Zielenzig 1892, S. 57; Schlager, Verzeichnis (wie Anm. 60), S. 232–238; Ferdinand Doelle, Die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz (Mittel- und Ostdeutschland) bis zum Generalkapitel von Parma 1529, Münster 1918 (= Reformationsgeschichtliche Studien und

ben, anderes muss im Dunkeln bleiben. Das Kloster, das wohl noch vor 1250 gegründet wurde, entstand in der ehemaligen slawischen Burgvorstadt außerhalb der Crossener Stadtmauern östlich der Bobermündung auf einer Landzunge, der sog. *Hinteren Fischerei*.⁸⁸ Diese Lage legt den Gedanken nahe, dass die Franziskaner in Crossen wie in Cottbus vor allem für die Missionierung und die geistliche Versorgung der slawischen Bevölkerung sorgten. Sichere, quellenmäßig belegte Nachrichten über die Aufhebung des Klosters liegen nicht vor, so dass wir auf Indizien angewiesen sind. Etwa zeitgleich mit der Einführung der Reformation in mehreren schlesischen Herzogtümern wurde offenbar auch in Crossen erstmals lutherisch gepredigt. Es war aber nicht der spätere neumärkische Hauptreformer Heinrich Hamme, der hier um 1525 wirkte, wie in der Literatur wiederholt behauptet wird⁸⁹, sondern der in Crossen gebürtige Prediger Valentin Bart, der in Frankfurt und Wittenberg studiert hatte und eine Zeitlang als Pfarrer an der Crossener Andreaskirche lutherisch predigte und, als Kurfürst Joachim I. die protestantische Predigt verbot, nach Schlesien auswich, wo ihn um 1527 der Rat der Stadt Sagan (Zagań) zum Prediger in der dortigen Stadtkirche berufen wollte.⁹⁰ Hamme, der von 1528 bis 1532 noch in Wittenberg studierte⁹¹, wurde erst im Zuge des Konfessionswechsels von Markgraf Hans im Jahr 1537 von Luther nach Crossen entsandt und wirkte dort als evangelischer Prediger bis zu seiner Berufung als Superattendent des Markgrafen und Pfarrer in Königsberg/Nm. im Jahr 1538.⁹²

Texte, 30/31), S. 143, 147, 179; Doelle, Die Martinianische Reformbewegung (wie Anm. 60), S. 42, 59, 142; Carl von Obstfelder, Chronik der Stadt Crossen. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1845 im Auszuge, von 1845–93 selbständig bearbeitet. Crossen 19252, S. 10, 51–57; Tadeusz Szafrński, Klasztory franciszkańskie na Śląsku w XIII w. i ich przynależność organizacyjna [Die Franziskanerklöster in Schlesien im 13. Jh. und ihre organisatorische Zugehörigkeit]. In: Roczniki Humanistyczne 7/2 (1960), S. 151–185, hier: S. 168; Jan Muszyński, Krosno Odrzańskie. Przeszłość i teraźniejszość [Crossen. Vergangenheit und Gegenwart], Warszawa, Poznań 1972, S. 153–154; Moormann, Medieval Franciscan Houses (wie Anm. 60), S. 155; Ziegler, Klösteraufhebung (wie Anm. 1), S. 81; Teichmann, Franziskanerklöster (wie Anm. 60), S. 79; Spuren franziskanischer Geschichte (wie Anm. 60), S. 65, 249, 285; Bernd Schmies/Christian Gahlbeck / Felix Escher, Crossen (Krosno Odrzańskie). Franziskaner. In: BKB, Bd. 1, S. 369–373 (mit weiterführenden Literaturangaben). Zu den überlieferten Quellen zum Kloster vgl. ebd., S. 371, Kap. 9.4.

88 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 39; Schmies/Gahlbeck/Escher, Crossen. Franziskaner (wie Anm. 87), S. 369.

89 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 77, 83 f.; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. 152, 155, 168–170; Obstfelder, Chronik (wie Anm. 87), S. 51 f., 57; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 48. Diese Angaben gehen lt. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 24, auf eine 14-bändige handgeschriebene Chronik des Crossener Predigers Johann Joachim Möller (1659–1733) zurück, die bis 1945 im Stadtarchiv Crossen aufbewahrt wurde, der seinerseits Überlieferungen des Crossener Stadtschreibers Johann Puchner (...1569) über reformatorische Predigten in Crossen von 1525 und 1537 durcheinanderbrachte.

90 Vgl. Felician Geß, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, Bd. 2, Berlin, Leipzig 1917, Nr. 1476, 1477, 1484, 1489; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 24 f.

91 Vgl. Walter Wendland, Zur Kirchengeschichte von Züllichau. In: JBKG 22(1927), S. 11–24, hier: S. 15; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 24 f.

92 Vgl. Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 25.

Inwieweit die Predigten Barts oder Hammes auf die Franziskaner in Crossen einwirkten oder ob es dort wie in Cottbus theologische Auseinandersetzungen zwischen evangelischen und altgläubigen Ordensbrüdern gab, ist nicht überliefert; auch lässt sich nicht ermitteln, wann und unter welchen Umständen die Franziskaner ihr Kloster aufgaben. Es scheint hier auch anders als an anderen Orten keinen Mönch gegeben zu haben, der nach der Aufhebung des Konvents in Crossen blieb bzw. in den Quellen der Stadt erwähnt wurde. 1540 war das Kloster bereits verlassen, und Markgraf Hans überließ die Anlage seinem Hauptmann und Verweser von Crossen Hans von Knobelsdorff, der sie noch im selben Jahr an den Kastner Thomas Reichenau veräußerte.⁹³ Dieser nutzte jedoch nur einen Teil der Wirtschaftsgebäude und die Klostergärten und überließ das übrige Terrain teils der Stadt, teils armen Leuten, die dort Häuser und Wohnungen errichten und für ihren Bau die Klosteranlage als Steinbruch benutzen durften.⁹⁴ Die Klosterkirche blieb offenbar stehen und diente den umliegenden Fischern als *Fischerkirche*; erst 1612 wurde sie abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.⁹⁵

Inwieweit sich dort noch Überreste der Anlage im Boden befinden, müsste durch archäologische Forschungen noch geklärt werden, allerdings ist damit zu rechnen, dass wegen des 1638 begonnenen Crossener Festungsbaus durch die Schweden sich auch von den Fundamenten nichts mehr erhalten hat.⁹⁶

IV. Die Dominikanerklöster (Crossen, Nörenberg, Soldin)

Wie sehr die Existenz einer einzelnen Urkunde das Wissen über die Aufhebung von Klöstern in der Reformationszeit verändern kann, zeigt das Beispiel des Dominikanerkonvents in Crossen.⁹⁷ Im Prinzip ist die Quellenlage zu diesem Kloster ähnlich desolat wie im Fall des Franziskanerklosters. Durch eine Urkunde von

93 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 87; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. 167; Schmies/Gahlbeck/Escher, Crossen. Franziskaner (wie Anm. 87), S. 370.

94 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 87; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. 167; Schmies/Gahlbeck/Escher, Crossen. Franziskaner (wie Anm. 87), S. 370.

95 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 103; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. 207; Schmies/Gahlbeck/Escher, Crossen. Franziskaner (wie Anm. 87), S. 370.

96 Vgl. Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 123 f.; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. 232 f.; Schmies/Gahlbeck/Escher, Crossen. Franziskaner (wie Anm. 87), S. 370.

97 Zum Dominikanerkloster Crossen vgl.: Wedekind, Crossen (wie Anm. 87), S. 40, 63, 87 f., 117 f., 154 ff., 167 ff.; Matthias, Chronica (wie Anm. 87), S. S. 47, 59, 72, 103 f., 106, 110 f., 140, 145, 154, 166–173; Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 692 f.; Obstfelder, Chronik (wie Anm. 87), S. 18, 21, 34 f., 56; Muszyński, Krosno Odrzańskie (wie Anm. 87), S. 153 f.; Paweł Kielar (OP.), Klasztory dominikańskie na Śląsku w czasie reformacji [Dominikanerklöster in Schlesien in der Zeit der Reformation]. In: Jerzy Kłoczowski (Hrsg.), Studia nad historią dominikanów w Polsce 1222–1972 [Studien zur Geschichte der Dominikaner in Polen 1222–1972], Bd. 1, Warszawa 1975, S. 553–586, hier: S. 554, 577, 581; Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 1), S. 81; Klaus-Bernward Springer / Christian Gahlbeck / Felix Escher, Crossen (Krosno Odrzańskie). Dominikaner. In: BKB, Bd. 1, S. 374–378 (mit weiterführenden Literaturangaben).

1537 lässt sich jedoch Genaueres über die Aufhebung des Klosters in Erfahrung bringen. Das Kloster wurde etwa um 1240 innerhalb der Stadtmauern im Südosten von Crossen auf dem Gelände des späteren Neuen Marktes bzw. Lutherplatzes gegründet. Es gehörte während der ganzen Zeit seiner Existenz zur Dominikaner-Ordensprovinz *Polonia* und trat im Jahr 1519 der Observanzbewegung innerhalb des Ordens bei, worüber es im Konvent jedoch anscheinend über eine längere Zeit zu Richtungsstreitigkeiten gekommen war. Darüber hinaus waren mehrere Mönche in Skandale verwickelt. Diese führten u.a. zur Anordnung von einem bzw. drei Monaten Kerkerhaft durch das Provinzialkapitel der Dominikaner in den Jahren 1505 und 1514.⁹⁸ Im Jahr 1519 verhängte das Kapitel über den ehemaligen Prior von Crossen Andreas Huttenberg, der mitsamt dem ganzen Barvermögen des Konvents das Kloster verlassen hatte, eine einjährige Kerkerhaft, die freilich nicht vollstreckt werden konnte, weil man des Flüchtigen nicht mehr habhaft wurde⁹⁹. Infolge des Eindringens reformatorischen Gedankenguts in die Stadt – in der, wie erwähnt, Valentin Bart 1525 in der Andreaskirche die ersten evangelischen Predigten hielt – verarmte das Kloster derart rapide, dass es 1528 weder seine Kontributionen an das Provinzialkapitel noch die an den Gesamtororden aufbringen konnte.¹⁰⁰ Es kam daraufhin noch in der Regierungszeit Kurfürst Joachims I. zu einem Exodus aller Konventualen, von denen vermutlich einige die Reformation annahmen und andere, die altgläubig blieben, in andere Dominikanerklöster wechselten.

Nachdem das Kloster über einen gewissen Zeitraum wüst lag, beantragte der Rat der Stadt, dort die Armen aus den beiden städtischen Hospitälern unterbringen zu dürfen, deren Gebäude Ruinen oder zumindest unbewohnbar geworden waren, was der Kurfürst genehmigte: „Nachdeme in unser stad Crossen etwan ein closter Prediger ordenns gewest, welchs in vergangenenn zzeiten durch den prior und seine ordenns bruder vorlassen und eine zzeitlange wuste vorbliebenn, dadurch unnsere liebe getrewenn burgermeister unnd rathmanne der [...] stad Crossen bey weyland dem hochgebornenn furstenn, herrnn Joachim, marggraven zcw Brandennburgck unnd churfurstenn [...] erhaltenn, das seine gnade gnediglich zcugelassen, damit der rath solch vorwust closter mith denn armen leuthen aws beidenn hospitalien, die sonnst allda one gebew vertorbenn und eingangen, besetzt [...]“.¹⁰¹

Anscheinend hatte Joachim I. seine Genehmigung jedoch unter einem Vorbehalt erteilt, dass es sich nur um eine provisorische Lösung handelte und die Stadt das Kloster den Dominikanern wieder einzuräumen hatte, sofern diese es neu besetzen wollten. Um die Armen langfristig dort unterbringen zu können, bat die

98 Vgl. Springer/Gahlbeck/Escher, Crossen, Dominikaner (wie Anm. 97), S. 374 f.

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. ebd.

101 Urkunde von 1537, BLHA Potsdam, Rep. 4 B: Landvogtei der Neumark/Neumärkische Regierung, Lehnskopiar Nr. 1, Bl. 12^v–14. Überschrift: *Confirmation uber das Schwartzte Munich closter zcw Crossen zcu einem hospital.*

Stadt im Jahr 1537 Markgraf Hans von Küstrin darum, das Kloster dauerhaft in ein Hospital umzuwandeln. Der Markgraf kam diesem Wunsch gern nach, widmete das Kloster persönlich um, ordnete an, dass dort fortan ständig arme und kranke Menschen aus der Stadt untergebracht werden sollten, und legte für das neue Hospital den Namen Heiligkreuzhospital fest: „[...] haben wir obbemelt wuste closter, inn unnser stad Crossen gelegenn, zcw einem hospitale, zcw dem Heiligenn Creutze genanth, darinne allerley derselbenn unnser stad arme unnd krancke menschen mogen beherberget, vorsorgnus unnd außrichtunge haben, gewandelt, erblich unnd ewiglich darzcu confirmiret unnd bestetiget.“¹⁰² Damit ist das Crossener Dominikanerkloster das einzige Kloster in der Neumark, für das wir einen Nachweis seiner Auflassung, Säkularisierung und Umnutzung noch zu Zeiten Kurfürst Joachims I. besitzen.

Möglicherweise ereilte ein ähnliches Schicksal auch das Dominikanerkloster in Nörenberg (Insko). Über dieses Klosters ist nur äußerst wenig bekannt.¹⁰³ Die letzten Nachrichten über dessen Konvent, der seinen letzten Prior Valentin Fetgruff im Jahr 1510 erhielt¹⁰⁴, stammen aus dem Jahr 1519, als das Provinzialkapitel der Dominikanerprovinz *Saxonia* sieben Ordensbrüder dorthin versetzte.¹⁰⁵ Offenbar zeigte der dortige Konvent damals auch unabhängig von der Reformation schon Auflösungserscheinungen. Wir wissen auch nicht, ob die sieben versetzten Brüder tatsächlich den Nörenberger Konvent auffüllten, denn nach 1519 verschwindet das Kloster aus den Quellen, so dass über sein Ende nichts überliefert ist. Darüber hinaus sind im Stadtbild bis heute alle Spuren des Klosters so gründlich getilgt worden, dass man noch nicht einmal mehr weiß, wo es genau innerhalb der Stadt gestanden hat. Archäologische Untersuchungen zum Nachweis dieses Klosters hat es offenbar weder von deutscher Seite vor 1945 noch seitdem von polnischer Seite gegeben.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Zum Dominikanerkloster Nörenberg vgl. Martin Wehrmann, Die Niederlassungen der Dominikaner in Pommern. In: Pommersche Monatsblätter 12 (1898), S. 84–90, hier: S. 90; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 228; Jürgen Petersohn, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reiches, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kulturpolitik, Köln/Wien 1979 (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 17), S. 330; Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 1), S. 81; Klaus-Bernward Springer / Christian Gahlbeck, Nörenberg (Insko). Dominikaner, in: BKB, Bd. 2, S. 943–944 (mit weiterführenden Literaturangaben).

¹⁰⁴ Vgl. Romanus Fabianus Madura (Hrsg.), Acta capitulorum provinciae Poloniae ordinis Praedicatorum, Bd. I (1225–1600), Rom 1972 (= Studia ecclesiastica. 5. Historica 6. Fontium textus, 1), Fetgruff wurde vom Provinzialkapitel der Dominikaner nach Nörenberg entsandt, ebenso zwei Jahre später der Diakon Matthias, der aus dem pommerschen Kloster Stolpe kam. Vgl. ebd., S. 193.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 259; Springer/Gahlbeck, Nörenberg (wie Anm. 103), S. 943.

Auch über die Aufhebung des Dominikanerklosters Soldin (Myślibórz)¹⁰⁶ liegen kaum zuverlässige Quellen vor. Einer Stadtchronik zufolge soll es im Jahr 1547 geschlossen worden sein¹⁰⁷, hier liegt jedoch vermutlich eine Verwechslung mit dem Stiftshaus des Soldiner Kollegiatstifts vor. Die letzte sichere Nachricht von der Existenz eines Priors und mehrerer Brüder ist die Urkunde Markgraf Johanns für den Propst des Kollegiatstifts Bartholomäus Kremzow und seine Vettern vom 16. Mai 1536, in der der Markgraf der Familie neben dem schon erwähnten verfallenen Arnswalder Termineihaus der Augustinereremiten aus Friedeberg auch das benachbarte Termineihaus der Soldiner Dominikaner verliet, „welches sie von dem priori und ordens bruedern des Prediger klostern zum Soldin erkaufft.“¹⁰⁸ Ob der Soldiner Konvent aber noch im Frühjahr 1538 existierte, als der Reformator Heinrich Hamme die Stadt aufsuchte, lässt sich nicht

106 Zum Dominikanerkloster Soldin vgl. Werner Reinhold, *Chronik der Stadt Soldin von der ältesten bis auf die neueste Zeit nach sämtlichen gedruckten und ungedruckten Quellen, namentlich nach den Urkunden und Dokumenten des Soldiner Rathsarchis*, bearbeitet und mit Beifügung des Urkunden und Dokumente, Soldin 1846; Berghaus, *Landbuch* (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 361 f.; Adler, *Backstein-Bauwerke* (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 108; Bergau, *Inventar* (wie Anm. 60), S. 710–712; Heinrich Finke, *Zur Geschichte der deutschen Dominikaner im 13. und 14. Jahrhundert*. In: *Römische Quartalschrift* 8 (1894) S. 367–392, hier: S. 383; Wehrmann, *Niederlassungen* (wie Anm. 103), S. 89; Paul Biens, *Der Kreis Soldin während der Zeit der Reformation und des 30jährigen Krieges*, Lippehne o.J. [1908], S. 1–8, 41; Gottfried Müller, *Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensnation Mark Brandenburg*, Berlin 1914, S. 107–116; Fritz Bünger, *Beiträge zur Geschichte der Provinzialkapitel und Provinziale des Dominikanerordens*, Leipzig 1919 (= *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland*, 14), S. 79 f., 91–94, 100; Hoogeweg, *Stifter* (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 216; Hermann Pieper, *Geschichte des Dominikanerklosters in Soldin*. In: *Das Heimatmuseum des Kreises Soldin. Zur Weihe des Museums*, hrsg. v. Max-Berndt von Saldern-Mantel, Frankfurt/O. 1928, S. 13–42; Martin Albertz, *Acht Jahrhunderte Soldiner Kirchengeschichte*, Soldin o.J. [1932]; Josef Adolf Schmoll gen. Eisenwerth, *Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260–1320*, Berlin 1961 (= *Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission*, 2), S. 153, 212–216; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 488; Wiktor Fenrych, *Myślibórz na tle dziejów Polski i Brandenburgii do końca XVIII wieku* [Soldin auf dem Hintergrund der Geschichte Polens und Brandenburgs bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts]. In: *Z dziejów ziemi Myśliborskiej* [Zur Geschichte des Landes Soldin], hrsg. von K. Golczewski, Szczecin 1966 (= *Instytut Zachodniopomorski w Szczecinie. Monografie regionalne*, 3), S. 9–42, hier: S. 41; Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 81; Cezary Nowakowski, *Myślibórz. Kościół ob. dom kultury* [Soldin. Kirche, heute Kulturhaus], Szczecin (masch., in der Behörde des WKZ Szczecin) 1992; Thomas Berger, *Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert. Ausbreitung, Förderung und Funktion*, Mainz 1995 (= *Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte*, 69), S. 82. 208–211; Jarzewicz, *Gotycka architektura Nowej Marchii* (wie Anm. 40), S. 69, 198–207 (mit Abb. 143–147), 211, 224–227, 248, 251–253, 270, 288, 294–295; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 424–430; Kazimierza Kalita-Skwirzyńska, *Myślibórz. Klasztor poddominikański. Dokumentacja historyczno-architektoniczna wykonana na zlecenie Wojewódzkiego Konserwatora Zabytków w Szczecinie* [Soldin, ehemaliges Dominikanerkloster. Historisch-architektonische Dokumentation, durchgeführt im Auftrag des Wojewodschafskonservators von Stettin], (masch., in der Behörde des WKZ Szczecin) Szczecin 2004; Thomas Berger / Klaus-Bernward Springer / Katja Hillebrand, *Soldin (Myślibórz). Dominikaner*. In: *BKB*, Bd. 2, S. 1111–1122 (mit weiterführenden Literaturangaben).

107 Vgl. Albertz, *Acht Jahrhunderte* (wie Anm. 106), S. 23.

108 Urkunde von 1536 Mai 16 (wie Anm. 55).

beantworten. Als 1539 beim Soldiner Stadtbrand auch die Soldiner Stadt- und Kollegiatkirche St. Peter und Paul den Flammen zum Opfer fiel und bis auf die Außenmauern abbrannte, ordnete Markgraf Hans danach an, dass die Klosterkirche der Dominikaner – der südliche Teil der Stadt war vom Feuer verschont geblieben – für den lutherischen Gottesdienst in der Stadt verwendet werden sollte.¹⁰⁹ Dies dürfte mit Sicherheit zu Konflikten mit den Ordensbrüdern geführt haben, wenn diese noch im Kloster lebten. In den Quellen lässt sich hierüber im Gegensatz zu den Auseinandersetzungen mit den Domherren des Kollegiatstifts nichts finden, so dass einiges dafür spricht, dass der Konvent 1539 bereits aufgelöst war. Wie dem auch sei: Die Kirche erhielt 1541 und 1559 drei neue Glocken und diente als lutherische Pfarrkirche bis zum Abschluss des Wiederaufbaus von St. Peter und Paul im Jahr 1593, danach bis zum Dreißigjährigen Krieg noch als gelegentlich benutzte Predigtstätte, die allerdings zusehends verfiel. Die Gewölbe des Chores und des ersten anschließenden Joches stürzten 1635 ein. Als man die Kirche nach einem Stadtbrand von 1655 bis 1676 erneut als Ausweichstätte für den Gottesdienst benötigte, wurde im Osten nur eine provisorische Außenwand neu errichtet.¹¹⁰ Wiederholt wurden Gelder zur Instandsetzung der Klosterkirche angewiesen, so z.B. 1667 ein gerichtlich verfügbares Strafgeld von 50 Talern.¹¹¹ 1694 genehmigte Kurfürst Friedrich III. eine landesweite Kollekte für Bauarbeiten an der Kirche sowie zum Bau von Predigerhäusern.¹¹² Dennoch geriet die Kirche zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Verfall. Als dann im Jahr 1723 die Soldiner Hospitalkirche der reformierten Gemeinde überwiesen werden sollte, regte der Pfarrer und Inspektor an der Domkirche an, den Reformierten stattdessen die wüste Klosterkirche zu überlassen. Um diese Möglichkeit zu prüfen, befahl König Friedrich Wilhelm I. der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer am 17. August 1723, die Kosten für einen Wiederaufbau zu ermitteln.¹¹³ Damals waren die Mauern und Pfeiler der Kirche noch intakt, das Gewölbe seit dem Einsturz des alten Kirchturms 1717 jedoch eingefallen.¹¹⁴ Nachdem die ersten Kostenanschläge vom Januar 1724, die auch den Bau eines neuen Turms aus Backstein bzw. aus Fachwerk vorsahen¹¹⁵, sich als zu teuer erwiesen, wurde im November 1724 noch ein günstigerer Bauanschlag nachge-

¹⁰⁹ Vgl. Berger/Springer/Hillebrand, Soldin (wie Anm. 106), S. 1113.

¹¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹¹ Vgl. das Schreiben Kurfürst Friedrich Wilhelms an die Neumärkische Regierung von 1667 Oktober 24, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21, Nr. 150–151: Stadt und Kreis Soldin (1364–1749) unpaginiert.

¹¹² Vgl. das Schreiben des Kurfürsten an das Kurmärkische Konsistorium und das Reformierte Ministerium von 1694 November 19, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47: Geistliche Angelegenheiten, S. 13: Soldin (1543–1805), unpaginiert.

¹¹³ Vgl. Schreiben von 1723 August 17, GStA PK Berlin, II. HA (Generaldirektorium), Abt. 13: Neumark, Städtesachen, Stadt Soldin, Kirchen- und Schulsachen, Nr. 1a: Ansetzung eines reformierten Predigers zu Soldin; die dortige Hospital- und Klosterkirche (1723–1748), Bl. 14.

¹¹⁴ Vgl. GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47: Geistliche Angelegenheiten, S. 13: Soldin (1543–1805), unpaginiert; Berger/Springer/Hillebrand, Soldin (wie Anm. 106), S. 1113.

¹¹⁵ Vgl. Schreiben der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer von 1724 Januar 15, GStA PK Berlin, II. HA, Abt. 13, Nr. 1a (wie Anm. 113), Bl. 15–17.

reicht, wonach vom Kirchengebäude der Reformierten Gemeinde nur etwa die Hälfte als Kirche und die andere als Pfarrhaus dienen sollte.¹¹⁶ Dennoch blieben die Pläne knapp neun Jahre unausgeführt liegen. Erst im Jahr 1733 gelangte die Kirche tatsächlich in den Besitz der Reformierten Gemeinde.¹¹⁷ Die Wiederaufbauarbeiten für die Nutzung als Pfarrkirche – von der Idee, einen Teil des Gebäudes als Pfarrhaus zu nutzen, hatte man Abstand genommen, stattdessen sollte die Kirche auch als Garnisonskirche dienen¹¹⁸ – dauerten bis 1736, und zwei Jahre danach wurde damit begonnen, einen neuen Kirchturm hinzuzubauen.¹¹⁹ Infolge der Union der lutherischen und der reformierten Gemeinde im Jahr 1833 sank die Kirche wieder zur Predigtstätte herab, die von immer weniger Gemeindegliedern besucht und 1919 schließlich aufgegeben wurde. Von 1928 bis 1945 diente sie als Gemeindehaus.¹²⁰ Die übrige Klosteranlage wurde, soweit sie nicht verfiel, für Schulräume genutzt, ehe man 1809 den Westflügel ganz in eine Schule umwandelte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden darin Notwohnungen eingerichtet. 1927/28 baute man den Flügel schließlich zum Heimatmuseum um. Von den Polen wurden nach 1945 sowohl die Kirche als auch der Westflügel als Kulturhaus genutzt, wobei man in letzterem schließlich die Stadtbibliothek unterbrachte.¹²¹

116 Vgl. ebd., Bl. 25–27; I. HA, Rep. 47: Geistliche Angelegenheiten, S 13: Soldin (1543–1805), unpaginiert.

117 Vgl. Schreiben König Friedrich Wilhelms I. von 1733 September 3, GStA PK Berlin, II. HA, Abt. 13, Nr. 1a (wie Anm. 113), Bl. 36. Der König befahl damals dem Generaldirektorium, der reformierten Gemeinde Bauholz zu schenken und eine Kollekte für den Wiederaufbau der Kirche auszuschreiben.

118 Vgl. die Schreiben von 1733 September 16 und November 19, ebd., Bl. 40–42 und 50–51^v.

119 Am 25. März 1734 genehmigte Friedrich Wilhelm I. den Antrag des Generaldirektoriums, für den Aufbau der Kirche der Gemeinde 25.000 Dachsteine und 16.000 Mauersteine sowie 60 Tonnen Kalk zu schenken. Vgl. ebd., 58–60, 66. Zum Aufbau des Kirchturms vgl. ebd., Bl. 79–80, 85.

120 Vgl. Berger/Springer/Hillebrand, Soldin (wie Anm. 106), S. 1114.

121 Vgl. Pieper, Dominikanerkloster Soldin (wie Anm. 106), S. 13–42; Rüster, Heimatmuseum (wie Anm. 106), pass., Nowakowski, Myślibórz (wie Anm. 106); Kalita-Skwirzyńska, Myślibórz (wie Anm. 106); Berger/Springer/Hillebrand, Soldin (wie Anm. 106), S. 1114.

V. Die Zisterzienserklöster (*Himmelstädt, Marienwalde*)

Auch die Konvente der beiden neumärkischen Zisterzienser-Mönchsklöster Marienwalde (Bierzwnik) und Himmelstädt (Mironice)¹²² waren von der

122 Zum Zisterzienserklöster Marienwalde siehe weiter unten; zum Kloster Himmelstädt vgl.: Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 1, S. 105, 126, 233 f., 256 f., 269; Bd. 3, S. 370–379; Eduard Ludwig Wedekind, Chronik des ehemaligen Cistercienser-Mönchsklosters und nachherigen Domainen-Amtes Himmelstädt in der Neumark, aus Urkunden und andern verbürgten Nachrichten. Crossen o.J. [ca. 1860]; Adler, Backstein-Bauwerke (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 96; Franz Winter, Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschland. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters, T. 1–3, Gotha 1868–1871, ND: Aalen 1966, hier: Bd. 3, S. 43–45; Paul van Niessen, Diplomatische Fälschungen der Cisterzienser von Himmelstädt und Marienwalde: In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Neumark 8 (1892), S. 60–63; Gregor Müller, Errichtung eines Kollegiums für studierende Cistercienser in Frankfurt a. d. Oder. In: Cistercienser-Chronik 17 (1905), S. 129–137; Paul van Niessen, Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung (Von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Askanier). Landsberg a.W. 1905 (= Geschichte der Neumark in Einzeldarstellungen; SVGN, o.Nr.), S. 172–176, 346–347; Paul Hoffmann, Nordische Cistercienserkirchen unter Berücksichtigung der Backsteinbaukunst. Diss. Dresden, Essen 1912, S. 34–36; Hermann Hoogeweg, Die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz. In: Baltische Studien N.F. 19 (1916), S. 1–58, hier: S. 23, 46, 50 f.; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. S. 36 f., 64; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 256 f.; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 111 f.; Otto Kaplick, Das Amt Himmelstädt im 16. Jahrhundert. In: Nm.Mitt. 5 (1928), T. 1, S. 41–59; ders., Landsberger Heimatbuch (wie Anm. 24), S. 50–57; Walter Kuhn, Kirchliche Siedlung als Grenzschutz 1200 bis 1250 (am Beispiel des mittleren Oderraumes). In: Ostdeutsche Wissenschaft. Jb. des Ostdeutschen Kulturrates 9 (1962), S. 6–55, ND. in: ders., Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung. Köln, Graz 1973, S. 369–418 (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 16), hier S. 416; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 486 f.; Jerzy Kłoczowski, Les Cisterciens en Pologne du XIIIe siècle, in: Cîteaux 21 (1970), S. 111–134, hier: S. 121 f.; Eberhard Bohm, Bemerkungen zur Gerichtsimmunität der Zisterzienserklöster in der Mark Brandenburg und angrenzenden Gebieten, Teil 1 (mehr nicht erschienen). In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands [künftig zit.: JGMOD] 27 (1978), S. 28–115, hier: S. 74–77; David H. Williams, East of the Oder. An English Introduction to Its Medieval Cistercian Settlement and Economy. In: Cîteaux 29 (1978), S. 228–267, hier: S. 231, 241–243, 258; Petersohn, Ostseeraum (wie Anm. 103), S. 328, 501; Helena Chłopocka / Winfried Schich, Die Ausbreitung des Zisterzienserordens östlich von Elbe und Saale. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler. Aachen, Krönungssaal des Rathauses, 3. Juli – 28. September 1980. Bonn 1980, S. 93–104 (= Schriften des Rheinischen Museumsamts, 10), hier: S. 99; Jerzy Walachowicz, Geneza i ustrój polityczny Nowej Marchii do początków XIV wieku [Die Entstehung und politische Entwicklung der Neumark bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts]. Warszawa/Poznań 1980, S. 13, 93, 109–111, 136 f., 154–160; Wolfgang Marzahn, Die Zisterzienser in Pommern. Leer 1981, S. 29; Ambrosius Schneider / Adam Wienand / W. Bickel / Ernst Coester (Hrsg.), Die Cistercienser. Geschichte–Geist–Kunst, Köln 1986³, S. 663; Edward Rymar, Cystersi na terytorium Nowej Marchii przed i w trakcie jej tworzenia oraz ich stosunki z margrabiami brandenburskimi z dynastii askańskiej [Zisterzienser im Gebiet der Neumark vor und in der Zeit ihrer Gründung und ihre Beziehungen zu den Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause der Askanier]. In: Historia i kultura cystersów w dawnej Polsce i ich europejskie związki [Geschichte und Kultur der Zisterzienser im alten Polen und ihre europäischen Beziehungen], hrsg. von Jerzy Strzelczyk. Poznań 1987 (= UAM w Poznaniu. Seria Historia, 135), S. 193–210, bes: S. 195 f., 207 f.; Ziegler, Klösteraufhebung (wie Anm. 1), S. 79; Edward Rymar, Opactwo cysterskie w Mironicach k. Gorzowa [Die Zisterzienserabtei in Himmelstädt bei Landsberg/W.]. In: Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny [künftig zit.: NRHA] 2 (1995), S. 41–57 und 3 (1996), S. 57–69; Harasimowicz,

Reformation bereits vor der offiziellen Einführung in der Neumark durch Markgraf Hans betroffen und hatten durch den Austritt von Mönchen einen gewissen Aderlass hinnehmen müssen, der sich in der Höhe freilich nicht beziffern lässt. Allerdings muss zumindest für Himmelstädt damit gerechnet werden, dass der dortige Konvent schon vor der Reformation ziemlich klein war. Wahrscheinlich war das Kloster wegen der zu geringen Zahl an Mönchen von der Pflicht befreit, einen Konventualen zum Studium abzustellen¹²³, und die bei einer Visitation im Jahr 1513 vom Abt von Kolbatz (Kołbacz) getroffenen Situationsschilderungen und Anordnungen deuten an, dass sich das Kloster schon damals in einem ziemlich desolaten Zustand befand, der wohl hauptsächlich seine Ursache in einer zu geringen Konventsgröße hatte. Die Klosterkirche, der Kreuzgang, das Dormitorium und mehrere andere Gebäude der Klosteranlage waren baufällig, einige Bauten waren überhaupt nicht fertiggestellt worden. Der Kolbatzer Abt ordnete an, sie zu vollenden, zu reparieren oder durch neue Gebäude zu ersetzen.¹²⁴ Die Mönche waren aber offenbar schon überfordert, die Klosterkirche und die Abendmahlsgeräte sauber zu halten, vernachlässigten den Gottesdienst und insbesondere die an den Marienfeiertagen vorgeschriebenen Prozessionen durch das Kloster. Sie verfügten zudem über keine *carta caritatis*, das Verfassungsdokument der Zisterzienser, und hatten größere Teile der zisterziensischen Liturgie vergessen oder praktizierten sie nicht.¹²⁵ Der alte Abt war zu Beginn der Visitation zurückgetreten. Ob sein Nachfolger, der bisherige Prior Andreas, es schaffte, den Zu-

Sekularyzacja (wie Anm. 60), S. 401–403, 406, 410; Christian Gahlbeck, Zur Frage der Wirtschaftsbeziehungen der Zisterzienser zu den Städten der Neumark. In: Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft, hrsg. von Winfried Schich, Berlin 1998 (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 3), S. 99–139, hier: S. 106f., 117–124, 132, 135–137; ders., Zisterziensische Reformbemühungen um 1500. Die Klosterreformen von Reetz (1495/1510) und von Himmelstädt (1513). In: Benediktiner, Zisterzienser, hrsg. von Christof Römer, Dieter Pötschke u. Oliver H. Schmidt, Berlin 1999 (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 7), S. 200–220; Edward Rymar / Jarosław Jarzewicz, Mironice (Himmelstädt). In: *Monasticon Cisterciense Poloniae*, hrsg. von Andrzej Marek Wyrwa / Jerzy Strzelczyk / Krzysztof Kaczmarek, Bd. 2, Poznań 1999, S. 251–255; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 56–58, 83f., 137–139, 196–218, 284–294, 349–369, 434–441 (speziell zur Aufhebung), 545–563, 695–707, 738–741, 785–788, Tabellen 7, 13–15, 22, 31, Karten 1, 4, 11, II; Małgorzata Pytlak, *Loco celi (miejsce nieba) dawniej i dziś* [Loco celi (Himmelstädt) früher und heute]. In: Jarosław Lewczuk / Błażej Skaziński (Hrsg.), *Lubuskie materiały konserwatorskie* [Lebuser konservatorische Materialien], Bd. 2, Zielona Góra 2004, S. 97–103; Christian Gahlbeck, Himmelstädt (Mironice). Zisterzienser. In: BKB, Bd. 1, S. 625–645.

123 Vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 437; ders., Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 630f.

124 *Nec minus domino abbati seriose precipimus, ut, quam citius poterit, oratorii edificium, loca regularia, ambitus, dormitorium et cetera ad monasterium nostri ordinis spectantia perficiat et, ut melius poterit, construat et reformet.* Urkunde von 1513 Oktober 27, BLHA Potsdam, Rep. 10 B, Zisterzienserkloster Himmelstädt, U 14; Druck: Otto Heinemann, Die Himmelstädter Klosterordnung von 1513. In: Archiv für Reformationgeschichte 3 (1905/06), S. 191–198, Text der Urkunde: S. 194–198. Dazu vgl. ebd. sowie Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 214f.; ders., Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 436; ders., Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 629.

125 Vgl. Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 215f.; ders., Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 436f.; ders., Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 629.

stand des Klosters Himmelstädt nachhaltig zu verbessern, ist unbekannt und muss eher bezweifelt werden. Allerdings waren in Himmelstädt 1535 und in Marienwalde mindestens noch bis 1534 genügend Ordensbrüder für die Aufrechterhaltung eines Konvents vorhanden.¹²⁶ Die Äbte beider Klöster, Otto von Marienwalde und Johann Kühne von Himmelstädt, waren von Amts wegen markgräfliche Räte von Haus aus und hatten dem Markgrafen nach seinem Regierungsantritt am 21. November bzw. am 25. Dezember 1535 den Prälateneid geleistet.¹²⁷ Nach seinem Konfessionswechsel 1538 ließ der Markgraf noch über ein Jahr vergehen, ehe er konkrete Schritte zur Aufhebung der beiden Zisterzen unternahm. Möglicherweise wartete er zunächst das Resultat seiner Kirchenvisitationen in der Neumark ab, die er im Laufe des restlichen Jahres 1538 durchführen ließ.¹²⁸ Offenbar unternahmen weder der Abt von Marienwalde noch der von Himmelstädt Versuche, dem Markgrafen den Plan zur Säkularisierung ihrer Klöster auszureden oder sich gegen seine Absichten zu wehren. Im Gegenteil: Zumindest Abt Johann Kühne von Himmelstädt erklärte sich ausdrücklich dazu bereit, an der Abwicklung seiner Abtei mitzuwirken. Nach entsprechenden Verhandlungen wurden am 26. Juni 1539 zwischen dem Markgrafen und ihm die Bedingungen festgelegt, unter denen der Abt das Kloster an Hans von Küstrin abtrat.¹²⁹ Dieser überließ ihm ein Haus in Landsberg/Warthe, das Kühne zuvor gekauft hatte, nicht nur als erblichen Besitz, sondern auf Lebenszeit als Freihaus. Erst seine Nachkommen sollten als Hausbesitzer dem in der Stadt geltenden Bürgerrecht unterworfen sein.¹³⁰ Auch ein in Neuendorf erworbenes Haus wurde ihm als Erbgut verliehen. Zu diesem Haus gehörten u.a. ein kleiner Teich und 30 Morgen Ackerland, die ihm der Markgraf anwies. Außerdem erhielt Kühne das ganze Dorf Neuendorf mit allen Einkünften, dem Anspruch auf eine Fuhre Bauholz im Quartal durch jeden Bauern von Neuendorf als Hofdienst und auf freies Brennholz aus der markgräflichen Heide zum Eigengebrauch. Ferner sollte ihm in den Jahren 1539 und 1540 in zwei Raten eine Abfindungssumme von 200 Goldgulden ausgezahlt werden, die vermutlich für den Erwerb einer ewigen Rente als Alterssicherung gedacht waren. Darüber hinaus wurde er mit dem Pfarramt in

126 Vgl. für Himmelstädt: Urkunde von 1535 Mai [16–21], Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz [künftig zit.: SBB PK] Berlin, Urkunden, Wippelsche Sammlung, A 95, für Marienwalde vgl. Urkunde von 1534 November 11, ebd., A 94; Druck: CDB I 19. S. 501 f., Nr. 84. Dazu vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 437, 441 f.

127 Vgl. BLHA Potsdam, Rep. 4 B, Lehnkopiar Nr. 3, Bl. 70–70^v.

128 Vgl. Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 60–62; Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 103–105; ders., Beiträge (wie Anm. 15), S. 92; Heinrich: Mit Harpfen, Paucken (wie Anm. 15), S. 38 f.; Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 425; Kaak, Johann von Küstrin (wie Anm. 15), S. 83, 95; Gahlbeck, Zwischen Kurmark und Preußen (wie Anm. 15), S. 52.

129 Vgl. Urkunde von 1539 Juni 26, Abschrift von 1579, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 2,1 Nr. 70: Himmelstädt, Teil 2: Hans Kühne jr. ./ Hauptmann von Himmelstädt, Bl. 4–6; Druck: CDB I 18, S. 438 f., Nr. 96 (nach anderer Vorlage).

130 „[...] das wir ihm gnediglich nachgelassen, das er das haus, so er in unser stadt Landtspergk an der Warthe von Hansen Niederkorn erkaufft, die zeit seines lebens soll frey ohne beschwerung oder unpflicht inne haben und besitzen, aber nach seinem tödlichem abgange soll es hinwieder in bürgerrecht kommen, seine erben undt nachkommen darvon thun als andere bürger.“ Ebd. (Zitat nach der Abschrift von 1579).

Neuendorf sowie in den Dörfern Beyersdorf und Loppow betraut, wofür ihm die Pfarreinkünfte aus diesen Dörfern zustanden. Schließlich versprach der Markgraf noch, 25 Gulden von den Schulden des Abtes zu bezahlen, die sich dieser von der Kirche in Vietz geliehen hatte, und den noch ausstehenden Gesindelohn der in Himmelstädt angestellten Knechte (und Mägde) zu übernehmen. All dies verschrieb der Markgraf dem Abt dafür, dass dieser, wie es in der Urkunde heißt, „aus furfallenden undt beweglichen ursachen uns als den landesfursten bemelt closter zur Himmelstedt sambt aller zubehorunge undt gerechtigkeit gutwillig undt untertheniglich abgetreten undt eingereümet“ hatte.¹³¹ Die bis dahin in Himmelstädt lebenden Mönche wurden – sofern es noch welche gab – wahrscheinlich ebenfalls mit einer Summe von 200 Goldgulden abgefunden. Dies war offenbar der grundsätzliche Preis, den Markgraf Hans jedem Mönch zu zahlen bereit war, wenn er bereit war, sein Kloster zu verlassen. Gleiches galt auch für Nonnen, die aus ihrem Kloster austraten.¹³² Die Klosterdörfer und ihre Untertanen gingen daraufhin in den Besitz des Markgrafen über. Deutlichster Beweis hierfür sind die überlieferten Lehnbriefe der Dorfschulzen, die Hans von Küstrin ein gutes Jahr nach der Aufhebung der Abtei ausstellen ließ bzw., wie es in ihnen wörtlich heißt, „nach dem der eigenthumb des closters zu der Himmelstedt sampt allen seinen ein- und zugehorungen an uns als den landesfursten gefallen unnd vorlediget ist.“¹³³ Johann Kühne heiratete im übrigen und hatte mindestens einen Sohn, der nach seinem Tod die genannten Güter erbt.¹³⁴ Das Kloster wurde nach seiner Aufhebung in ein landesherrliches Domänenamt umgewandelt, das von einem landesherrlichen Amtshauptmann geleitet wurde. Der Südflügel der Klausur diente zu Lebzeiten des Markgrafen zusätzlich als Jagdschloss und Absteigequartier des Markgrafen, danach nur noch als Amtshaus.¹³⁵ Der Hauptmann von Himmelstädt leitete zeitweilig in Personalunion auch das Domänenamt Karzig (Karsko), das aus den Besitzungen des Soldiner Domstifts hervorgegangen war. Nach seinem Niedergang im 30-jährigen Krieg gelangte das Amt im 18. und 19. Jahrhundert durch die Gründung zahlreicher Kolonien zu neuer Blüte. Mit bis zu 68 Ortschaften und Etablissements gehörte es zu den bedeutendsten Ämtern der Neumark.¹³⁶ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ging man dazu über, das Amt in

131 Ebd.

132 Vgl. die parallelen Angaben von Abfindungen für die aus dem Kloster austretenden Nonnen in Zehden und Reetz weiter unten.

133 Lehnbrief Markgraf Johanns für Balzer Reifelde, Schulzen zu Heinersdorf (Chwałęcice) von 1540 Juli 5, BLHA Potsdam, Rep. 4 B, Lehnkopiar Nr. 4, Bl. 157 ff. Vgl. die gleichlautenden Schulzenlehnbriefe vom selben Tage für Michael Reifelde (Beyersdorf/Baczyna), ebd., Bl. 192–193^v, Jacob Degen (Vietz/Witnica), ebd., Bl. 195–196^v, Peter Blocksdorf (Loppow/Gorzów-Łupowo), ebd., Bl. 200–201^v, und Tewes Ladewig (Zanzin/Santocko), ebd., Bl. 204–204a^v. Dazu vgl.: Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 112, Anm. 114; Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 440 f.

134 Vgl. Gahlbeck: Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 438 f.

135 Vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 629, 637.

136 Vgl. Berthold Schulze, Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540–1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935 (Einzelschr. der Hist. Komm. Prov. Brdgb. u. Berlin, 7), S. 95–97; ders., Neue Siedlungen in Brandenburg 1500–1800. Beiband zur Brandenburgischen Siedlungskarte 1500–1800. Berlin 1939

Erbpacht zu vergeben; von ca. 1770 bis 1945 befand es sich in den Händen einer einzelnen Familie, der Familie Beyer.¹³⁷

Von der Klosterkirche in Himmelstädt sind heute nur Teile der Fundamente im Boden erhalten. Da Himmelstädt sich erst im Zuge der Kolonisation des 18. Jahrhunderts zu einem Dorf entwickelte, wurde die Kirche nur von den im Amt wohnenden Personen für den Gottesdienst in Anspruch genommen. Allerdings benötigte man hierfür nicht die ganze Klosterkirche, sondern beschränkte sich zunächst auf ihre östliche Hälfte, spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sogar allein auf den ehemaligen polygonalen Chorraum.¹³⁸ Der Westteil des Langhauses wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts abgerissen; vor der neuen Westfassade führte seitdem ein neu angelegter Weg zum Amtshaus.¹³⁹ Der verbliebene östliche Teil des Langhauses wurde als Brauerei, Darre und Mälzerei genutzt, seit 1823 auch als Branntweinbrennerei.¹⁴⁰ Durch zwei Brände wurde die ehemalige Klosterkirche 1872 und 1875 völlig zerstört; die Ruine wurde zwischen 1875 und 1878 bis auf ein kleines Mauerstück, das als Wand eines neuen Stallgebäudes diente und noch 1960 vorhanden war, abgerissen.¹⁴¹ Teile der Fundamente des Langhauses wurden bei Ausgrabungsarbeiten zwischen 1999 und 2004 wiederentdeckt.¹⁴² Die übrige Klausuranlage wurde seit dem 16. Jahrhundert zu Wohn- und

(Einzelschr. der Hist.Komm.Prov. Brdgbg. u. Berlin, 8), S. 73–78; Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 629.

137 Vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 629. Ein 1811 wegen der Reparationszahlungen an Napoleon erwogener Verkauf an Privatleute kam nicht zustande, da man bei Betrachtung der Optionen feststellte, dass ein Verkauf im Vergleich zur weiteren Vererbpachtung des Amtes unretabel war.

138 Vgl. die Karten des Amtes Himmelstädt von 1771 von G.O. Schultze, GStA PK Berlin, XI. HA, Plankammer Frankfurt/O., E 472, und von 1806 von [N.N.] Feuerherm, ebd., E 478; Druck: BKB 1, S. 643 f., Abb. 2 und 3. Dazu vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 636 f.

139 Vgl. Abschrift des Gebäudeinventars von 1727/28 aus dem Jahr 1768, BLHA Potsdam, Rep. 3: Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer, Nr. 1735, Bl. 49^vf. Dazu vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 636.

140 Vgl. Schreiben von 1731 Oktober 6 (Abschrift von 1848) und von 1823 April 21, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 87 C: Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. C: Domänenabteilung, Nr. 5547: Bauten und Reparaturen im Amt Himmelstädt. 1811–1868, unpag.; Gebäudeinventar des Amtes Himmelstädt von 1768, BLHA Potsdam, Rep. 3, Nr. 1735, Bl. 128^v–129; Bauinventar des Amtes Himmelstädt von 1772, BLHA Potsdam, Rep. 3, Nr. 1740, Bl. 6–6^v; Bauanschläge von 1790/91, ebd., Nr. 1773: Baumaßnahmen an Amtsgebäuden (Etatsbauten) im Amt Himmelstädt. Enthält: Bauinventare der Amtsvorwerke. Bd. 1: 1790–1791, unpag. Dazu vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 636 f.

141 Am 30. April 1875 schrieb die Regierung Frankfurt/O. an das preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: „Nachdem [...] die Kirchen-Verwaltung dahin schlüssig geworden ist, die eingäscherte Kirche nicht wieder auf der früheren Stelle inmitten des Wirthschaftshofes, sondern an geeigneter Stelle außerhalb des Orts Himmelstädt aufzuführen, sind wir in Uebereinstimmung mit dem Pächter zu der Ansicht gelangt, daß die nicht erheblichen Ueberreste des Gebäudes [...] nicht erhalten werden können, sondern, um eine zweckmäßige und einiger Maaßen regelmäßigen Hoflage herzustellen, abgebrochen werden müssen.“ GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 87: Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten, (Abt. C; Dahlemer Teil), Nr. 3699: Disposition über das Amt Himmelstädt, Bd. 2, 1848–1876, unpag. Dazu vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 636.

142 Vgl. Pytlak, Loco celi (wie Anm. 122), S. 97–103; Grundriss der Klosterkirche von 2004 von H.J. Kustoscz / M. Pytlak, Umzeichnung von Ellen Franke 2006 in BKB, Bd. 1, S. 645, Abb. 4.

Wirtschaftszwecken genutzt. Das zweistöckige Amtshaus (und Jagdschloss zu Markgraf Johanns Lebzeiten) war um 1685 schon stark baufällig und fiel noch vor 1710 ein.¹⁴³ Auf seinen Mauern wurde später ein neues Amtshaus errichtet, wobei das Untergeschoss des alten Gebäudes als Souterrain in das neue Haus mit einbezogen wurde. Dieses stand bis 1829/30 und wurde dann durch einen Neubau ersetzt.¹⁴⁴ Der ehemalige Ostflügel diente bis ins 19. Jahrhundert als Kornspeicher sowie Marstall und Wagenremise (Garage).¹⁴⁵ Der Westflügel der Anlage war offenbar schon in der frühen Neuzeit so baufällig gewesen, dass er durch ein parallel außerhalb der Klausur errichtetes Wirtschaftsgebäude ersetzt wurde und wahrscheinlich schon damals als Steinbruch für die Reparaturen der übrigen Gebäude der Klosteranlage genutzt wurde.¹⁴⁶

Im Zisterzienserkloster Marienwalde¹⁴⁷ hatte man unter dem Abbatat des Abtes Antonius (1491–1519) Anstrengungen unternommen, dem sich in vielen

143 Vgl. GStA PK Berlin, II. HA, Abt. 13: Neumark, Ämter- und Ämterverpachtungssachen, Amt Himmelstädt, Nr. 1: Beschreibung des Amtes Himmelstädt. 1685, Bl. 32–32^v; Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 637.

144 Vgl. Konzept der Baugenehmigung von 1828 Januar 23, in: GStA PK, I. HA, Rep. 87 C, Nr. 5547 (wie Anm. 144), unpaginiert; Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 637.

145 Vgl. Gahlbeck, Himmelstädt (wie Anm. 122), S. 636 f.

146 Vgl. ebd., S. 637.

147 Zum Zisterzienserkloster Marienwalde vgl. Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 1, S. 205, 233 f., 256 f., 269; Bd. 3, S. 379–381; Winter, Zisterzienser (wie Anm. 122), Bd. 2, S. 288–291; Bd. 3, S. 107 f.; Bergau, Inventar (wie Anm. 60), S. 522–524; van Niessen, Diplomatische Fälschungen (wie Anm. 122), S. 60–63; Adler, Backstein-Bauwerke (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 95 f.; Berg, Arnswalde im 16. Jahrhundert (wie Anm. 60), T. 2, S. 97–102, 145; Müller, Errichtung (wie Anm. 122), S. 129–137; van Niessen, Geschichte der Neumark (wie Anm. 122), S. 206, 224–229, 281 f., 286–289; Hoffmann, Nordische Cistercienserkirchen (wie Anm. 122), S. 67–77, 94–102; Hoogeweg, Grundbesitzerwerbung (wie Anm. 122), S. 17–23, 32; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 36–38, 64 f.; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 256; Lothert, Wedell-Neuwedell (wie Anm. 1), S. 83–90; Walter Schumacher, Wanderungen und Streifzüge durch den Kreis Arnswalde. Landschafts- und Ortskunde eines ostmärkischen Kreises. Arnswalde 1937, S. 86–89; ders., Die Klosterkirche zu Marienwalde. In: Heimatkalender für den Kreis Arnswalde 1 1939), S. 57 f.; Louis Julius Lekaj, Geschichte und Wirken der weißen Mönche. Köln 1958, S. 93; Kuhn, Kirchliche Siedlung (wie Anm. 122), S. 416; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 487 f.; Kloczowski, Les Cisterciens (wie Anm. 122), S. 121 f.; Edward Rymar, Opactwo cysterskie w Bierzwniku. Rozwój uposażenia i osadnictwa [Die Zisterzienserabtei in Marienwalde. Entwicklung des Besitztums und der Besiedlung]. In: Przegląd Zachodniopomorski 15,3 (1971), S. 37–62; ders., Burzliwe dzieje ziemi pelczyckiej (do końca XVI wieku). (Die turbulente Geschichte des Landes Bernstein (bis zum Ende des 16. Jahrhunderts)). In: Zeszyty Pyrzyckie 5 (1972–73) 74, S. 139–176, hier: S. 144, 152 f., 169 f.; Niedermeier, Klostertranslationen (wie Anm. 122); Rymar, Dzieje ziemi choszczeńskiej (wie Anm. 60), S. 45 f., 60–63, 70; Bohm, Gerichtsimmunität (wie Anm. 122), S. 73 f.; Williams, East of the Oder (wie Anm. 122), S. 231, 240–243; Petersohn, Ostseeraum (wie Anm. 103), S. 328, 503 f.; Chłopocka/Schich, Ausbreitung (wie Anm. 122), S. 99; Walachowicz, Geneza (wie Anm. 122), S. 15, 40–42, 48 f., 93, 109, 131–133, 140 f., 154–160; Marzahn, Zisterzienser in Pommern (wie Anm. 122), S. 29, 45; Schneider u.a., Cistercienser (wie Anm. 122), S. 676; Rymar, Cystersi (wie Anm. 122), pass., bes. S. 194 f., 198, 203–205; Jarosław Jarzewicz, Das Kloster Marienwalde (Bierzwnik) und die askanische Architektur östlich der Oder. In: Kunst im Ostseeraum. Mittelalterliche Architektur und ihre Rezeption (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald). Greifswald 1990, S. 70–77; Kazimierza Kalita-Skwirzyńska, Klasztor pocysterski w Bierzwniku, woj. Gorzowskie. Dokumentacja historyczno-architek-

Klöstern des Zisterzienserordens abzeichnenden Verfall entgegenzuwirken. Der aus dem Kloster Paradies (Paradyż) nach Marienwalde gekommene Antonius hatte sich einer Observanzbewegung innerhalb des Ordens angeschlossen, die versuchte, durch die striktere Einhaltung der alten Ordensstatuten zum verlorenen früheren Glanz des Ordenslebens unter den Zisterziensern zurückzufinden. Zu diesem Zweck hatte das Generalkapitel zu Cîteaux im Jahr 1494 eine Charta mit Artikeln zur Reformation des Ordens beschlossen, die ein Jahr zuvor im Pariser Zisterzienserkolleg formuliert worden waren.¹⁴⁸ Abt Antonius, den das Generalkapitel schon in seiner Zeit als Prior von Paradies 1487 zum Ordenskommissar der Zisterzienser mit besonderen Befugnissen zur Visitation und Reformation von Zisterzienser- und Zisterzienserinnenklöstern im Raum östlich der Oder ernannt hatte¹⁴⁹, sah es nach dem Kapitel von 1494 als seine Aufgabe an, die Pariser Artikel in den Klöstern seines Zuständigkeitsgebiets umzusetzen. Deshalb visitierte er mehrere Zisterzienser- und auch Zisterzienserinnenklöster zwischen Oder und Weichsel und traf, wenn er dort Missstände vorfand, Anordnungen zu einer Klosterreform im Sinne der Kapitelsbeschlüsse von 1494. Insgesamt dreimal, 1495, 1510 und 1516, visitierte und reformierte er das

toniczna [Das ehemalige Zisterzienserkloster in Marienwalde. Historisch-architektonische Dokumentation]. Szczecin (masch.) 1990; Ziegler, Klostersaufhebung (wie Anm. 1), S. 79; Edward Rymar, Opactwo cystersów bierzwinickich [Die Abtei der Marienwalder Zisterzienser]. In: *Zeszyty bierzwinickie* 1 (1992–93) '94, S. 7–26; Barbara Stolpiak/Teresa Świercz, Opactwo pocysterskie w Bierzwiku. Badania archeologiczne [Die ehemalige Zisterzienserabtei in Marienwalde. Archäologische Forschungen]. In: *Nasza Przyszłość* 83 (1994), S. 455–472; Grzegorz Jacek Brzustowicz, Klasztory cysterskie w Bierzwiku, Pelczycach i Reczu [Die Klöster in Marienwalde, Bernstein und Reetz]. *Choszczno* 1995, S. 21–77, 94, 100, 107–109; Harasimowicz, Sekularyzacja (wie Anm. 60), S. 401–403, 406, 411; Grzegorz Jacek Brzustowicz, Rycerze i cystersi. Przyczynek do badań genealogicznych średniowiecznej Nowej Marchii (na podstawie osób występujących w dokumentach opactwa cysterskiego w Bierzwiku od XIII do XVI wieku) [Ritter und Zisterzienser. Ein Beitrag zur genealogischen Erforschung der mittelalterlichen Neumark (auf der Grundlage der Urkunden der Zisterzienserabtei Marienwalde vom 13. bis zum 16. Jh.)], T. 1 in: *Zeszyty bierzwinickie* 3 (1996–97) '98, S. 65–109; T. 2 in: *Zeszyty bierzwinickie* 4 (2002), S. 23–44; Teresa Świercz, Wsporniki ceramiczne w klasztorze cysterskim w Bierzwiku [Keramische Konsolen im Zisterzienserkloster in Bierzwik (Marienwalde)]. In: *Zeszyty bierzwinickie* 3 (1996–97) '98, S. 111–206; Gahlbeck, Wirtschaftsbeziehungen (wie Anm. 122), S. 104, 106, 110–117, 135–139; ders., Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 200–220; Edward Rymar / Barbara Stolpiak / Teresa Świercz, Bierzwik [Marienwalde]. In: *Monasticon Cisterciense Poloniae* (wie Anm. 122), S. 17–33; Jarzewicz, Gotycka architektura Nowej Marchii (wie Anm. 40), S. 167–190, 258–264; Grzegorz Jacek Brzustowicz, Z przeszłości domeny państwowej w Bierzwiku od XVI do XX w. [Zur Vergangenheit der Staatsdomäne in Marienwalde vom 16. bis zum 20. Jh.]. *Choszczno* 2001; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), bes. S. 54–61, 80–83, 187–196, 262–284, 332–349, 434, 441–446 (speziell zur Säkularisierung), 632–654, 680–695, 781–785, Tabellen 6, 12, 32, Karten 1, 6, IV; ders. / Blandine Wittkopp, Marienwalde (Bierzwik). Zisterzienser. In: *BKB*, Bd. 2, S. 860–883 (mit weiterführenden Literaturangaben).

148 Vgl. die Bestätigung der *Carta reformationis ordinis* in: Jean-Marie Canivez, *Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, 8 Bde., Louvain 1933–1941, hier: Bd. 6, S. 86–97, Nr. 35–57 zu 1494. Dazu vgl. Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 208 f.

149 Vgl. Canivez, *Statuta* (wie Anm. 148), Bd. 5, S. 580, Nr. 32 zu 1487. Das Mandat beschränkte sich ursprünglich nur auf Großpolen, wurde aber offensichtlich später auf den gesamten Raum zwischen Oder und Weichsel ausgedehnt.

neumärkische Zisterzienserinnenkloster Reetz.¹⁵⁰ 1499/1500 war er in Oliva (Gdańsk-Oliwa)¹⁵¹, zwei Jahre später in Blesen (Bledzew)¹⁵² und 1509 in Kolbatz.¹⁵³ Als er 1514 das Zisterzienserinnenkloster Zarnowitz besuchte, brauchte er keine Anordnungen zu seiner Reformation zu treffen, weil sich das Kloster, seinem Urteil nach, in bester Ordnung befand.¹⁵⁴ Auch in Marienwalde selbst dürfte er für die Durchsetzung der Pariser Artikel gesorgt haben. Darüber hinaus bemühte er sich, einem Wunsch Kurfürst Joachims I. folgend, seit 1507 um den Aufbau eines Zisterzienserkollegs an der neu gegründeten Universität Viadrina in Frankfurt/O. Hierdurch geriet er allerdings in Konflikt mit seinem Orden, denn das Generalkapitel gestattete keine Gründung eines Kollegs in Frankfurt, um das Leipziger Kolleg in seiner Existenz zu schützen.¹⁵⁵ In dieser Situation setzte sich Antonius jedoch über das Verbot des Ordens hinweg und entsandte mehrfach Scholaren nach Frankfurt, darunter 1511 sogar den Marienwalder Prior Martin.¹⁵⁶

Wahrscheinlich indes wirkten Antonius' Obervanzbestrebungen kaum über das Ende seines Abbatats im Jahr 1519 hinaus, denn auch in Marienwalde dürfte die Reformation bald Spuren innerhalb der Klostermauern hinterlassen haben, und auch hier sank in der Folge vermutlich die Zahl der Konventualen. In den Quellen lassen sich hierüber jedoch keine Informationen finden. Der letzte Hinweis auf die Existenz eines Konvents in Marienwalde stammt vom November 1534.¹⁵⁷ Im Herbst 1538 nutzte Markgraf Hans von Küstrin die Abtei als Absteigequartier, um dort zu jagen und mit Georg dem Älteren und Georg dem Jünge-

150 Vgl. Urkunde von 1495 März 5/1510 Dezember 4 (Rückseite), SBB PK Berlin, Wippsche Sammlung, A 90; Druck: Otto Heinemann, Die Reetzer Klosterordnung von 1495 und 1510. In: SVGN 21 (1908), S. 243–250, hier: S. 246–250, und Regest von 1516: *Des Abts zu Marienwalde Brief, wie sich die Nonnen zu Reetz halten sollen im Kloster und außerhalb vita et moribus*. Druck: Paul van Niessen, Regesten zur Geschichte des Cistercienser-Nonnenklosters Reetz. In: SVGN 11 (1901), S. 37–51, hier: S. 50, Nr. 75. Zur Tätigkeit des Abtes Antonius von Marienwalde insgesamt vgl. Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 204–213, 216–219.

151 Vgl. Schreiben des Abtes von Oliva an den Abt von Kolbatz von 1499 Mai 22, VPLA Greifswald, Rep. 1, Kloster Kolbatz, Nr. 42, und die Konfirmation des von Abt Antonius eingesetzten neuen Abtes Gregor von Oliva durch das Generalkapitel von Cîteaux von 1500 [um September 30], Canivez, Statuta (wie Anm. 148), Bd. 5, S. 240f., Nr. 38 zu 1500.

152 Vgl. die Konfirmation des von Abt Antonius eingesetzten neuen Abtes Johannes Czudelitis von Blesen von 1502 [um September 30], Canivez, Statuta (wie Anm. 148), Bd. 5, S. 277, Nr. 41 zu 1502.

153 Vgl. die Beschlüsse des Generalkapitels von 1509, Canivez, Statuta (wie Anm. 148), Bd. 6, S. 366f. und 376f., Nr. 11 und 44. Dazu vgl. Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 308; Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 218 mit Anm. 73 und 74.

154 Vgl. Urkunde der Äbte Johann von Kolbatz und Antonius von Marienwalde von 1514 Oktober 21, Archiwum Państwowe w Gdańskie (Staatsarchiv Danzig), Abt. 300 D, 45 E (Danziger Ratsarchiv, Kloster Zarnowitz), Nr. 176.

155 Zur Gründung und zum Schicksal des Frankfurter Zisterzienserkollegs vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 922–929, mit weiteren Literatur- und Quellenangaben.

156 Vgl. Ältere Universitäts-Matrikeln, unter Mitw. von Georg Liebe und Emil Theuner hrsg. von Ernst Friedländer, 5 Bde., Leipzig 1887–94 [ND: Osnabrück 1965] (= Publicationen aus den k. preußischen Staatsarchiven, 32), hier: Bd. 1, S. 33a, 39b, 57.

157 Vgl. Urkunde von 1534 November 11 (wie Anm. 126).

ren von Wedel-Neuwedell einen Vertrag über die Nutzung der Wedelschen Heide zwischen Regenthin (Radęcin) und Fürstenau (Barnimie) als Jagdrevier abzuschließen.¹⁵⁸ Am 2. Dezember 1538 vermittelte der Markgraf in der letzten Urkunde des Klosters einen Vergleich mit Paul Brandt auf Hermsdorf (Chomętowo) wegen der Grenzen, Holzungs- und Weideregerechtigkeiten der Dörfer Hermsdorf und Kölzig (Kolsk). In dieser Urkunde wurde abweichend von den früheren Gepflogenheiten Abt Otto von Marienwalde allein als Vertreter des Klosters benannt. Üblicherweise waren Verträge des Klosters nur gültig, wenn sie vom Abt und vom Konvent gemeinsam geschlossen wurden. Hier dagegen wurde der Konvent nicht mehr erwähnt. Stattdessen fand erstmals der Begriff *Herrschaft des Klosters* urkundliche Verwendung.¹⁵⁹ Daher lässt sich annehmen, dass es in Marienwalde zum Jahresende 1538 keinen vollständigen, beschlussfähigen Konvent mehr gab. Allerdings wurde Marienwalde offenbar noch bis zum Schluss von mehreren Mönchen bewohnt, von denen einer, Michael Buddendorf, namentlich bekannt ist. Dieser Mönch entstammte einer wohlhabenden Ratsfamilie aus Woldenberg (Dobiegniew), wohin der Mönch nach der Aufhebung des Klosters übersiedelte und wo er noch 1572 lebte.¹⁶⁰ Insofern sind die Annahmen in der Literatur, dass die Mönche 1537/38 das Kloster verließen und nur der Abt noch bis zum Ende Marienwaldes dort ausgeharrt habe, zu korrigieren.¹⁶¹

Die Aufhebung des Klosters erfolgte zwischen dem 2. Dezember 1538 und dem 9. März 1540, dem Ausstellungsdatum der ersten Lehnurkunde über Klostergüter nach der Säkularisierung der Abtei.¹⁶² Legt man die gleiche Zeitspanne zwischen der Klosteraufhebung und der Ausstellung der Lehnbriefe für die Schulzen der Klosterdörfer wie bei Himmelstädt zugrunde, dann dürfte das Kloster im Herbst 1539, zwischen Oktober und Dezember, säkularisiert worden sein.¹⁶³ Eine Aufhebungsurkunde wie im Fall von Himmelstädt hat sich für Marienwalde nicht

158 Vgl. Urkunde und Gegenurkunde von 1538 November 25, Abschrift im Marienwalder Kopialbuch, GStA PK Berlin, VI. HA, Nachlass J. Chr. Bekmann, Nr. 31 (Altsignatur: Nachlass Bekmann IV Nr. 2), Bl. 181–183 (214–216); Druck: CDB I 19, S. 502 ff., Nr. 85 (beide Urkunden). Dazu vgl. Lothert, Wedell-Neuwedell (wie Anm. 1), S. 87 f.

159 Vgl. Urkunde von 1538 Dezember 2, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21, Nr. 99: Amt Marienwalde, Fasc. 1. Dazu vgl. Treu, Friedeberg (wie Anm. 38), S. 147; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 64 f.; Lothert, Wedell-Neuwedell (wie Anm. 1), S. 87 f.; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 443; Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 863.

160 Vgl. GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21, Nr. 99: Amt Marienwalde, Fasc. 5, Aktenstück 20, Bl. 11 f. Dazu vgl. Paul van Niessen, Geschichte der Stadt Woldenberg i.N. Stettin 1893, S. 505; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 445 f.; Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 864.

161 Vgl. Mollwo, Hans von Küstrin (wie Anm. 15), S. 111; Lothert, Wedell-Neuwedell (wie Anm. 1), S. 87.

162 Vgl. die Lehnurkunde Markgraf Johanns über Regenthin für Georg von Wedell-Neuwedell von 1540 März 9, BLHA Potsdam, Rep. 4 B: Neumärkische Regierung, Lehnkopiar Nr. 3, Bl. 59.

163 Vgl. die Urkunden für die Schulzen der Marienwalder Klosterdörfer von 1540 Dezember 18, BLHA Potsdam, Rep. 4 B, Lehnkopiar Nr. 4, Bl. 169 ff. (Tewes Koneke; Lämmersdorf/Ślowin), 170 ff. (Philipp und Valentin Hartmann; Klosterfelde/Klasztorne), 202 ff. (Brosius und Tönniges Wangerow; Hitzdorf/Objezierze) und 203 ff. (Hans Rischow; Schwachwalde/Chłopowo). Dazu vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 444 f.

erhalten. Wie das Kloster abgewickelt wurde, ob Abt Otto wie Johann Kühne in Himmelstädt bei der Aufhebung mithalf und dafür zum Pfarrer in einem der ehemaligen Klosterdörfer wurde, ob er und die anderen Mönche einfach abgefunden wurden oder ob der Markgraf vielleicht abgewartet hatte, bis der Abt gestorben war, und die Wahl eines Nachfolgers verhinderte, ist daher völlig unbekannt. Ebenso wie Himmelstädt wurde auch Marienwalde damals in ein landesherrliches Domänenamt umgewandelt. Die Klosteranlage diente als Amtssitz, während der Lebzeiten des Markgrafen auch als Jagdschloss und zeitweilige Sommerresidenz. Nach seinem Tode verfiel die Anlage aber zusehends und galt schon 1586 als baufällig.¹⁶⁴ Die Klosterkirche nutzte man als evangelische Amtskirche weiter, hierfür beschränkte man sich – ähnlich wie in Himmelstädt – allerdings auf den polygonalen Chor und die ersten beiden Joche des Langhauses; im hinteren Teil der Kirche richtete man Stallungen ein.¹⁶⁵ Bei einem verheerenden Brand von 1690 brannte die Klosteranlage bis auf die Gewölbe und die Außenmauern ab. Beim Wiederaufbau nutzte man den Westteil der Kirche als Brauerei, Brauermannschaft, Darre und Malzboden. Im Westen schloss sich dahinter als angebautes Gebäude die Branntweinbrennerei an. In die drei Klausurflügel sowie in Teile des Kreuzgangs baute man kleine Stuben und Kammern zum Wohnen und Arbeiten für das Amtspersonal ein.¹⁶⁶ Nach einem erneuten Brand im Jahr 1814 wurde der eingefallene Westflügel nicht wieder aufgebaut. Weitere Zerstörungen der Anlage erfolgten im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, als man die Ober- und Dachgeschosse des Ost- und Südflügels abriß.¹⁶⁷ Von der Kirche waren 1945 nur der Chor, die ersten beiden Joche des Langhauses und ein Teil der Südfassade erhalten. Seit 1992 wird die Anlage archäologisch untersucht und wieder aufgebaut.¹⁶⁸

164 Vgl. den Zustandsbericht über das Amt Marienwalde von 1586, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 9 Allgemeine Verwaltung, C 3 Fasc. 7: Ämtervisitation in der Neumark; Anfertigung von Inventaren (Vorakten, 1585–1586), unpaginiert; Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 864.

165 Vgl. GStA PK Berlin, VI. HA, Nachlass J. Chr. Bekmann, Nr. 103 (Altsignatur: V D 2), Bl. 43; Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 864.

166 Vgl. das Gebäudeinventar des Amtsvorwerks Marienwalde von 1785, BLHA Potsdam, Rep. 3: Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer, Nr. 2256: Übergabe des Amtes Marienwalde von den Erben des bisherigen Generalpächters, Kriegsrat Bayer, an den neuen Generalpächter, Kriegsrat Gülle. 1785, Bl. 55–60, sowie den Grund- und Aufriss der ehemaligen Klosteranlage von 1792 von F.W. Krause, ebd., Nr. 2282, unpaginiert; Druck des Grund- und Aufrisses in: BKB, Bd. 2, S. 882, Abb. 4.

167 Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 864, 871–873, Grundriss der ehemaligen Klausuranlage von 2003 (Entwurf: Blandine Wittkopp; Zeichnung: Ellen Franke), in: BKB, Bd. 2, S. 883, Abb. 5.

168 Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Marienwalde (wie Anm. 147), S. 871.

VI. Die Kartause in Schivelbein

Auch über die Umstände der Aufhebung der Kartause in Schivelbein (Świdwin)¹⁶⁹ ist nur sehr wenig bekannt. Den Annalen der Stadt Schivelbein zufolge war das außerhalb der mittelalterlichen Stadt im späteren Stadtteil Wachholzhausen gelegene Kloster noch bewohnt, als am 17. März 1538 (einen Monat vor Markgraf Johanns Bekenntniswechsel) in der städtischen Pfarrkirche erstmals ein Gottesdienst in deutscher Sprache und mit deutschen Gesängen gefeiert und als am 29. Juni desselben Jahres der Bekenntniswechsel verkündet wurde. Die Aufhebung des Klosters und die Säkularisierung seiner Güter scheinen dann in der ersten Hälfte des Jahres 1540 durchgeführt worden zu sein, ohne dass hierüber Näheres bekannt ist.¹⁷⁰ Nachdem der Markgraf am 15. Juni 1540 mit dem Johanniterorden den Tausch der Kommende Quartschen, deren Güter er als Zubehör für sein Schloss in Küstrin dringend benötigte, gegen das ehemalige Deutschordensschloss in Schivelbein vereinbart hatte¹⁷¹, wurden die Güter der Kartause für jährlich 150 Rheinische Gulden (mit Ausnahme eines Dorfes, das zum Amt Marienwalde gelegt wurde) dem ersten Johanniter-Komtur und Landvogt von Schivelbein Melchior von Barfuß verpachtet.¹⁷² Nach dessen Tode wurde die ehemalige Kartause eine Zeitlang als landesherrliche Domäne genutzt, bis sie 1601 von Kurfürst Joachim Friedrich als Lehnbesitz ausgetan wurde. Seitdem befand sich die Anlage dauerhaft in Privatbesitz.¹⁷³

VII. Das Kollegiatstift Soldin

Die einzige neumärkische kirchliche Institution, die der Einführung der Reformation durch Markgraf Hans von Küstrin Widerstand leistete, war das Kollegiat-

¹⁶⁹ Zum Kartäuserkloster Schivelbein vgl.: N.N., Stadt und Land Schivelbein unter der Herrschaft des Deutschen Ordens 1384–1455, in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates 14 (1834), S. 97–131, hier S. 102–104; Rudolf Virchow, Das Karthaus vor Schivelbein, in: Baltische Studien 9,2 (1843), S. 51–94; ders., Zur Geschichte von Schivelbein, II: Nachträge zur Geschichte des Carthauses, in: Baltische Studien 13,2 (1847), S. 5–9; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 390–400; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, Bd. 3: Die Kreise Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Bublitz und Rummelsburg, bearb. v. Julius Kohte, Stettin 1934, S. 12–24; Bernhard Schmid, Zur Geschichte der Kartause bei Schivelbein, in: Baltische Studien N.F. 37 (1935), S. 282–286; Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 1), S. 82; Ernst Bahr / Klaus Conrad, Schivelbein. In: HB Hist. Stätten 12, S. 268–270; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 428; Rafał Witkowski, Świdwin/Schivelbein, in: Gerhard Schlegel / James Hogg (Hrsg.), Monasticon Cartusiense, Bd. 2 (= Analecta Cartusiana, 185:2), Salzburg 2004, S. 773–778; Klaus Neitmann, Schivelbein (Świdwin). Kartäuser. In: BKB, Bd. 2, S. 1073–1085 (mit weiterführenden Literaturangaben).

¹⁷⁰ Vgl. Neitmann, Schivelbein (wie Anm. 169), S. 1075 f.

¹⁷¹ Vgl. Urkunde von 1540 Juni 15, BLHA Potsdam, Rep. 9 B: Johanniterorden, U 462; Druck: CDB I 18, S. 277–279, Nr. 23.

¹⁷² Vgl. Neitmann, Schivelbein (wie Anm. 169), S. 1076.

¹⁷³ Vgl. ebd. Zum Schicksal der Klosteranlage ebd., S. 1080.

oder Domstift Soldin.¹⁷⁴ Dieses Stift war keine Klostergemeinschaft, und seine Domherren gehörten keinem Orden an, sondern waren Säkularkanoniker, Weltgeistliche. Das Soldiner Domstift war 1298 als zentrale kirchliche Institution in der Neumark gegründet worden, die vor allem durch den Besitz von neun städtischen Pfarrkirchen großen Einfluss auf die Pfarrorganisation in der gesamten Neumark ausübte und in geistlicher Hinsicht nur der Macht des Papstes und des Bischofs von Kammin unterstand.¹⁷⁵ Zum Domkapitel gehörten zwölf Domherrnstellen, die mit Majorpräbenden ausgestattet waren. Daneben lebten noch einige Vikare und Inhaber von Minorpräbenden an der Kollegiatkirche, die je-

174 Zum Kollegiatstift Soldin vgl.: Johann Christoph Bekmann, *Historie des Fürstenthums Anhalt. Von dessen Alten Einwohnern und einigen annoch vorhandenen Alten Monumenten / Natürlicher Gütigkeit/ Eintheilung/ Flüssen/ Stäten/ Flecken und Dörfern/ Fürstl. Hoheit/Geschichten der Fürstl. Personen/ Religions-Handlungen/ Fürstlichen Ministris, Adelichen Geschlechtern/ Gelehrten/ und andern Bürger-Standes Vornehmen Leuten/ Abgefasset*, 7 Teile in 2 Bde., Zerbst 1710 [ND Dessau 1995], S. 309–327; Reinhold, *Chronik der Stadt Soldin* (wie Anm. 106); Berghaus, *Landbuch* (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 113 f., 352, 361–366, 370; Bergau, *Inventar* (wie Anm. 60), S. 710–712; Adler, *Backstein-Bauwerke* (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 106–108; Felix Priebatsch, *Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters*, Teil 2, in: ZKG 20 (1900), S. 329–365; Bruno Hennig, *Die Kirchenpolitik der älteren Hohenzollern in der Mark Brandenburg und die päpstlichen Privilegien des Jahres 1447*, Leipzig 1906 (= Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, 4), S. 200–203; Biens, *Der Kreis Soldin* (wie Anm. 106), S. 2–10; Müller, *Reformation* (wie Anm. 2), S. 16, 36, 66–68; Hoogeweg, *Stifter* (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 34, 172 f.; Bd. 2, S. 74 f., 438, 497–567; Mollwo, *Hans von Küstrin* (wie Anm. 15), S. 112, 115 f.; Johannes Allendorf, *Die Archidiakonate des Bistums Cammin. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte*, Univ.-Diss. Berlin 1927; Karl Heinrich Schäfer, *Märkisches Bildungswesen vor der Reformation* (Vereinsgabe des Diözesangeschichtsvereins im Bistum Berlin), Berlin 1928 (= Veröffentlichungen des Geschichtsvereins Katholische Mark, 1), S. 19; Albertz, *Acht Jahrhunderte* (wie Anm. 106), S. 10–14, 17 f., 23 f., 28–39, 44–54, 66–72; Bütow, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 26; Hellmuth Heyden, *Kirchengeschichte Pommerns*, 2 Bde. Köln 1957², hier: Bd. 1, S. 88–99, 181–187; ders., *Die Archidiakonate im Bistum Kammin und ihre Sprengel*. In: Wichmann-Jb. 11/12 (1957/58), S. 25–63; Hoppe, *Stift Soldin* (wie Anm. 106), pass.; Fenrych, *Myślībórz* (wie Anm. 106), S. 9–42; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 485; Petersohn, *Ostseeraum* (wie Anm. 103), S. 335, Anm. 383; Jerzy Walachowicz, *Z problematyki kościelno-ustrojowej pogranicza diecezji poznańskiej, kamieńskiej i lubuskiej w średniowieczu* [Zur Problematik der kirchlich-administrativen Ordnung der Grenzgebiete der Diözesen Posen, Kammin und Lebus im Mittelalter]. In: *Poznańskie Studia Teologiczne* 4 (1983), S. 341–353; Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 84; Dietrich Kurze, *Die Exemption des neumärkischen Kollegiatstifts Soldin vom Jahr 1459* (Reg. Vat. 499, 105^v–106^v). In: Friedrich Beck / Klaus Neitmann (Hrsg.), *Brandenburgische Landesgeschichte und Archiwissenschaft. Festschrift für Lieselott Enders zum 70. Geburtstag*. Weimar 1997, S. 57–72; Kazimierza Kalita-Skwirzyńska, *Myślībórz. Kościół rzym.-kat. kolegiata p.w. św. Piotra i Pawła ob. p.w. św. Jana Chrzyciela [Soldin. Die römisch-katholische Kollegiatkirche St. Peter und Paul, heute St. Johannes Baptista]*. Szczecin (Ms. beim WKZ in Szczecin) 1998; Gahlbeck, *Oder-Drage-Raum* (wie Anm. 122), S. 85–89; Jarzewicz, *Gotycka architektura Nowej Marchii* (wie Anm. 40), S. 106–118, 288–293; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 424 f., 439 f.; ders., *Das sogenannte Neumärkische Landbuch Markgraf Ludwigs des Älteren von 1337. Studien zur territorialen Gliederung und zur Überlieferung*. In: JGMOD 50 (2004), S. 1–48, hier: S. 19 f.; ders. u. Mitarb. v. Blandine Wittkopp, *Soldin (Myślībórz). Kollegiatstift*. In: BKB, Bd. 2, S. 1123–1147 (mit weiterführenden Literaturangaben).

175 Vgl. die Gründungsurkunde von 1298 Juni 1, Abschrift 14. Jh., GSTA PK Berlin, I. HA, Rep. 78a, Nr. 1, Teil 2, Bl. 92^v–93^v (2^v–3^v), Nr. 12; Druck: CDB I 18, S. 442 f., Nr. 3. und S. 449 f., Nr. 12 (beide unvollständig); Gahlbeck/Wittkopp, *Soldin* (wie Anm. 174), S. 1123–1125, 1133–1136.

doch keine Mitglieder des Kapitels waren.¹⁷⁶ Von den Domherren, die neben ihrer Stelle in Soldin zumeist noch andere Pfründe innehatten, war zumeist nur ein Teil, vermutlich ungefähr die Hälfte, persönlich in Soldin anwesend. So waren z.B. an der Belehnung des Peter Briesemeister mit einer Mühle im Jahr 1537 nur fünf Soldiner Kanoniker beteiligt, die sich als *dhumhern residenten* bezeichneten.¹⁷⁷ Auch als der Reformator Heinrich Hamme ihre Kollegiatkirche St. Peter und Paul im Frühjahr 1538 aufsuchte, um in Soldin die Reformation einzuführen, waren nur sechs Domherren anwesend, obwohl noch alle zwölf Stellen besetzt waren.¹⁷⁸

Aufgrund eines erhaltenen privaten Berichtes des Soldiner Kanonikers Johann Ertmann an seinen in Cölln/Spree lebenden ehemaligen Mitkanoniker Peter Stenkop aus dem Jahr 1548 sind wir über die Auseinandersetzungen zwischen dem Markgrafen und dem Domkapitel aus erster Hand informiert.¹⁷⁹ Schon kurze Zeit nach Hammes Soldiner Reformationspredigt wurde das Kapitel durch markgräflichen Befehl gegen seinen Willen dazu gezwungen, dem von Hans von Küstrin geschickten lutherischen Prediger Wenzel Kielmann das Pfarramt in der Kollegiatkirche zu überlassen, das die Kanoniker bisher selbst ausgeübt hatten.¹⁸⁰ Dies führte für etwa ein Jahr zu einem Nebeneinander von alter und neuer Lehre in der Soldiner Kirche, da das Kapitel weiterhin nach altem Ritus seine Gottesdienste abhielt und die gewohnten Messen und Marienzeiten sang: „Nos tunc cantavimus in dies, horas et missas iuxta ritum veterem.“¹⁸¹ Ein gegen diese Praxis gerichtetes Verbot des Markgrafen, verbunden mit der Ermahnung, sich nach den geistlichen Anordnungen Luthers zu richten, führte bei den Domherrn nur dazu, dass sie ihre Messgesänge mit noch größerer Inbrunst als zuvor sangen („quid ipsum eo certius et ocius perficeremus“)¹⁸², woraufhin der Landesherr schließlich das gesamte Gold und Silber einschließlich der Abendmahlsgeräte sowie die Stiftsbibliothek aus der Kirche entfernen ließ.¹⁸³ Schließlich setzte die große Brandkatastrophe vom 10. Mai 1539, bei der etwa 75% der Stadt in Schutt und Asche fiel und auch die Kollegiatkirche bis auf die Außenmauern niederbrannte, dieser Situation ein abruptes Ende. Die Gottesdienste und das gesamte Soldiner Gemeindeleben

¹⁷⁶ Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 174), S. 1132.

¹⁷⁷ Vgl. Urkunde von 1537 Oktober 18, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 9 Allgemeine Verwaltung, C 3 Fasc. 7: Ämtervisitation in der Neumark; Anfertigung von Inventarien (Vorakten, 1585–1586), letztes Blatt; Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 174), S. 1132

¹⁷⁸ Vgl. die Schilderung der Ereignisse im Brief des Soldiner Priesters Johann Ertmann an den Kanoniker Peter Stenkop von 1548, CDB I 18, S. 521–523 [hier: S. 521], Nr. 110. Dazu vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 174), S. 1130, 1132.

¹⁷⁹ S. vorige Anm.

¹⁸⁰ Vgl. Brief von 1548 (wie Anm. 178), S. 521; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 67; Thoma, Markgraf Hans (wie Anm. 15), S. 34; Albertz, Acht Jahrhunderte (wie Anm. 106), S. 23; Bütow, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 84 f., Anm. 12; Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 174), S. 1130.

¹⁸¹ Brief von 1548 (wie Anm. 178), S. 521.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Vgl. ebd.; Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 174), S. 1130.

fanden fortan für über ein halbes Jahrhundert in der vom Brand verschont gebliebenen Klosterkirche der Dominikaner ihren Platz.¹⁸⁴

In dieser Situation legte etwa die Hälfte der Soldiner Domherrn ihr Kanonikat nieder und verließ die Stadt. Ihnen folgten auch die bis dahin an der Kirche verbliebenen Vikare.¹⁸⁵ Die übrigen Kanoniker – 1543 waren es nur noch vier – scharten sich um so enger an ihren Propst Bartholomäus Kremzow und zogen sich in das im Nordosten Soldins an der Stadtmauer gelegene, ebenfalls vom Brand verschonte Stiftshaus zurück, das schon früher zu Zusammenkünften des Domkapitels außerhalb der Kollegiatkirche genutzt worden war. Dort wurden sie durch den Propst auch weiterhin mit den Einkünften aus ihren Pfründen versorgt und vom Markgrafen, solange der Propst lebte, weitgehend in Ruhe gelassen.¹⁸⁶

Im Jahr 1541 beschloss der Reichstag zu Regensburg, dass „die Klöster und Kirchen unzerbrochen und unabgethan bleiben“ sollten.¹⁸⁷ Für Hans von Küstrin wurde es damit schwieriger, geistliche Institutionen zu säkularisieren. Er konnte zwar seinem Land die Lehre Luthers anbefehlen, jedoch war es ihm nicht möglich, einfach durch landesherrlichen Befehl ein Kloster oder das Kollegiatstift aufzulösen, wenn die davon betroffenen Geistlichen dies nicht wollten. Solange die Mönche ihre Häuser von sich aus verlassen hatten oder ihm die Klöster bereitwillig abtraten, hatte er es einfach gehabt, die Klostergüter in seinen Besitz zu bringen. Auf das Kollegiatstift Soldin traf dies jedoch nicht zu. Er konnte das Stift, die ihm unterstehenden Kirchen und seinen Besitz nur übernehmen und die Aufhebung beim Kaiser als rechtmäßig verteidigen, wenn er zumindest nach außen hin den Schein wahrte, dass die Säkularisierung im gegenseitigen Einvernehmen erfolgte. Zudem hatte er dem amtierenden Propst Bartholomäus Kremzow, der ihm ebenso wie die Äbte von Marienwalde und Himmelstädt im Dezember 1535 den Prälaten- und Ratseid geleistet hatte¹⁸⁸, im Gegenzug den Bestand seiner Kirche versprochen. Daher wartete er ab, bis der Propst, der ja bereits seit 1495 im Amt war¹⁸⁹, im Jahr 1542 starb.

Da ihm als Landesherrn und Nachfolger des Stifters ein Nominationsrecht für das Amt des Propstes von Soldin zustand, nutzte Johann dieses Recht dahingehend, dass er die Wahl und Ernennung eines neuen Propstes verhinderte.¹⁹⁰ Außer-

184 Vgl. Müller, *Reformation* (wie Anm. 2), S. 68; Albertz, *Acht Jahrhunderte* (wie Anm. 106), S. 23 f.; Berger/Springer/Hillebrand, *Soldin* (wie Anm. 106), S. 1113; Gahlbeck/Wittkopp, *Soldin* (wie Anm. 164), S. 1130. Der Brand wird im Brief des Johann Ertmann von 1548 nicht erwähnt.

185 Vgl. Brief von 1548 (wie Anm. 178), S. 521 f.; Hoppe, *Stift Soldin* (wie Anm. 106), S. 201; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 429 f.

186 Vgl. ebd.; Gahlbeck/Wittkopp, *Soldin* (wie Anm. 164), S. 1130.

187 Johann Christian Freiherr von Senckenberg (Hrsg.), *Neue und vollständigere Sammlung der Reichs-Abschiede, Welche von den Zeiten Kayser Conrads des II. bis jetzo auf den Teutschen Reichs-Tagen abgefasst worden sammt den wichtigsten Reichs-Schlüssen, so auf dem noch fürwährenden Reichs-Tage zur Richtigkeit gekommen sind.* Bd. 2 (1495–1531). Frankfurt/Main 1747 [ND: Osnabrück 1967], S. 435, § 26.

188 Vgl. BLHA Potsdam, Rep. 4 B: Neumärkische Regierung, Lehnskopiar Nr. 3, Bl. 70^v.

189 Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, *Soldin* (wie Anm. 164), S. 1139.

190 In der auf den 13. Januar 1543 datierten Verkaufsurkunde des Stifts an den Markgrafen (Abschrift: GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47: Geistliche Angelegenheiten, S. 13: Soldin (1543–

dem setzte er die verbliebenen Domherrn verstärkt unter Druck, wobei er sich vor allem des Soldiner Kantors Cyriacus Tamme bediente, der wegen eines unehelichen Verhältnisses zu einer Frau bei ihm zeitweilig in Ungnade gefallen war und das Land für ein Jahr hatte verlassen müssen. Um die Gnade des Markgrafen zurückzuerhalten, bot Tamme nun nach seiner Rückkehr an, ihm beim Erwerb des Kollegiatstifts zu helfen.¹⁹¹ In der Folgezeit verfasste der Kanoniker ein auf den 13. Januar 1543 datiertes Dokument, in dem das Domkapitel dem Markgrafen das Stift und seine Güter für 3.000 Rheinische Gulden verkaufte, und zwar unter Hinweis auf den Ungehorsam und die Widersetzlichkeit der Bevölkerung: „[...] angesehen und vermarckt den vielfeltigen ungehorsamb und mutwillen, so unß, unser und des capitelß unterthanen manchfaltig geleistet und sich wieder unß von tage zue tage, jhe lenger jhe mehr, widersetzligk machen und alles muthwillen und ungehorsams befeißigen, dadurch wier (auch in ansehunge und betrachtunge, daß solliche des capitelß eigenthümbliche gueter hinfürder mehr mit schaden dan fromen von unß innegehalten und gebraucht, auch daß wier in ruhe sitzen, Gott desto fleißiger dienen möchten), [zur Abtretung des Stifts an den Markgrafen] seind bewogen worden.“¹⁹² Dieser Text war Tamme zum größten Teil von Hans von Küstrin selbst diktiert worden. Die Urkunde ließ der Fürst den Domherrn zur Besiegelung mit den persönlichen Siegeln und dem Kapitelssiegel vorlegen, und zwar unter Androhung des Entzuges ihrer Pfründe: „ut suas literas de bonis ecclesie sigillis nostris una cum sigillo capituli obsignaremus, sub pena privationis sublevatorum.“¹⁹³ Da sich die Kanoniker weigerten, dem nachzukommen, sperrte der Markgraf ihnen tatsächlich ihre Einkünfte.¹⁹⁴ Dennoch gelang es ihnen immerhin etwa dreieinhalb Jahre lang, sich der Aufhebung ihres Stiftes zu widersetzen. Diese kam schließlich erst im Jahr 1547 zustande, nachdem sich Tamme unter ungeklärten Umständen in den Besitz des Siegelstempels des Domkapitels gesetzt hatte, die diktierte Urkunde damit besiegelte und die übrigen Stiftsherren auf diese Weise vor vollendete Tatsachen stellte.¹⁹⁵ So gelangte das Soldiner Domstift in den Besitz Markgraf Johanns. Dieser ließ die Stiftsherren im Soldiner Stiftshaus noch für eine Übergangszeit von einigen Monaten wohnen, ehe das Haus dann, wohl im Sommer 1547, geschlossen wurde.¹⁹⁶ Die übrig gebliebenen Kanoniker legten daraufhin ebenso wie die 1539 ausgetretenen Domherren ihr geistliches Gewand ab und gingen fortan bürgerlichen Berufen nach; vielleicht erhielten einige auch für den Rest ihres Lebens Leibrenten. Soweit erkennbar, ist keiner von ihnen ein evangelischer Pfarrer geworden. Allerdings standen ihnen nunmehr andere Karrieren offen. So wurde der Soldiner Domherr

1805), unpaginiert; Druck: (DB I 18, S. 519–521, Nr. 109) wird unter den als Aussteller genannten Kanonikern des Stifts kein Propst mehr aufgeführt.

191 Vgl. Brief von 1548 (wie Anm. 178), S. 522.

192 Urkunde von (angeblich) 1543 Januar 13 (wie Anm. 198). Zur Ausfertigung des Dokuments vgl. die Ausführungen im Folgenden.

193 Brief von 1548 (wie Anm. 178), S. 522.

194 Vgl. ebd.

195 Vgl. ebd., S. 522 f.

196 Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 164), S. 1131.

Paul Neumann 1555 Bürgermeister von Soldin¹⁹⁷, und ein vermutlicher Verwandter, der 1539 ausgetretene Claus Neumann, wurde 1563 zusammen mit dem Pfarrer von Landsberg/Warthe von Markgraf Johann mit der Revision des Landsberger Gebäudekatasters beauftragt.¹⁹⁸

Aus den Gütern des Kollegiatstifts wurde ein eigenes landesherrliches Domänenamt gebildet, das seinen Amtssitz in Karzig hatte und zeitweilig in Personalunion vom Amtshauptmann von Himmelstädt mitverwaltet wurde.¹⁹⁹ Die Stadtkirchen des Stifts gingen in den Besitz der Städte über, in denen sie lagen. Die Besetzung der Pfarrstellen jedoch behielt der Markgraf sich selbst bzw. dem Neumärkischen Konsistorium vor. Über das Schicksal des Soldiner Stiftshauses nach seiner Schließung ist aus den Quellen nichts zu erfahren; sicher ist nur, dass es nicht dem Amt Karzig zugeschlagen wurde. Mit dem Wiederaufbau der abgebrannten Kollegiatkirche wurde, da die Stadt verarmt war und zudem auf Anordnung Markgraf Johanns im Jahr 1554 der Stadt Küstrin einen Kredit über 2.800 fl. für den dortigen Rathausbau hatte gewähren müssen²⁰⁰, erst im Jahr 1585 begonnen. Für den Wiederaufbau wurden u.a. Steine aus der Anlage des ehemaligen Dominikanerklosters verwendet. Die Bauarbeiten wurden mit Ausnahme der Inneneinrichtung im Jahr 1592 abgeschlossen; die Kirchweihe erfolgte am 20. November 1593.²⁰¹

VIII. Die Nonnenklöster

(Zisterzienserinnenklöster Zehden, Bernstein und Reetz)

In der Mitte des 16. Jahrhunderts existierten von den Klöstern in der Neumark nur noch die drei Frauenklöster in Zehden (Cedynia), Bernstein (Pełczyce) und Reetz (Recz). Diese scheinen die Auseinandersetzungen um die Lehre Luthers und die offizielle Einführung der Reformation in der Neumark im Jahr 1538 weitgehend ohne Substanzverluste überstanden zu haben. Markgraf Hans verfolgte offenbar die Säkularisierung dieser drei Abteien nicht von Anfang an. In den Quellen sind sogar für 1536 und 1539 noch zwei Eintritte von Nonnen in das Kloster Zehden (Cedynia) überliefert²⁰², und es gibt auch aus der späteren Zeit keinen Hinweis darauf, dass er den Konventen *expressis verbis* die Aufnahme von Novizinnen verbot. Allerdings machte er ihren Klostereintritt dadurch unattraktiv, dass er, wie das Beispiel der Barbara Mörner zeigt, die 1539 in den Zehdener Konvent aufge-

197 Vgl. ebd. – Neumann starb, als letzter noch lebender Domherr, im Jahr 1579.

198 Vgl. Bekmann, Nachrichten über die Neumark (wie Anm. 33), Kap. 4: Landsberg/Warthe, p. 11.

199 Vgl. Erbreger der Amtes Karzig von (1499–) 1589–1730, BLHA Potsdam, Rep. 3 B: Regierung Frankfurt/Oder, Amt Cartzig, Nr. 40; Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 164), S. 1131.

200 Vgl. Albertz, Acht Jahrhunderte (wie Anm. 106), S. 23 f.

201 Vgl. ebd.; Gahlbeck/Wittkopp, Soldin (wie Anm. 164), S. 1131.

202 Vgl. Urkunden von 1536 Mai 17, BLHA Potsdam, Rep. 4 B: Neumärkische Regierung, Lehnkopiar Nr. 4, Bl. 185^v, und von 1539 November 18, ebd., Lehnkopiar Nr. 6, Bl. 95–96. In beiden Urkunden verlieh Markgraf Hans den Nonnen das ihnen zugebilligte Leibgedinge.

nommen wurde, die laufenden Unterhaltskosten für die Novizinnen auf ihre Familien abwälzte.²⁰³ Überhaupt kümmerte er sich vor allem um die Wirtschaftsverwaltung der drei Klöster, denen er in der Zeit zwischen 1539 und 1545 einen seiner Hauptleute als Verwalter und Vorsteher vorsetzte. Dabei stand der Hauptmann von Reetz Joachim von Wedel in Personalunion auch dem Kloster Bernstein vor.²⁰⁴ Mit dieser Maßnahme verbunden war eine Umorganisation der Klosterwirtschaft, die, soweit wie möglich, den Verhältnissen in den landesherrlichen Domänenämtern der Neumark angeglichen wurde, insbesondere nach der Einführung der neumärkischen Wirtschaftsordnung und den an dieser orientierten Amtsordnungen für die Domänen im Jahr 1551.²⁰⁵ Gleichzeitig bereitete der Markgraf damit seine spätere Übernahme der Güter vor. Inwieweit Hans von Küstrin auch auf die innere Verfassung der drei Klöster Einfluss nahm, ist nicht bekannt. Es ist gut vorstellbar, dass er anstelle der bisherigen katholischen Beichtväter evangelische Prediger mit der Seelsorge der Nonnen beauftragte. In den Quellen lässt sich hierfür jedoch kein Beleg finden, und im Gegensatz zu den Klöstern der Kurmark sind Klagen von Nonnen über ihre Prediger, die, wie es in einem Dokument des Klosters Altfriedland heißt, „nicht meher den vonn nonnen und munchen predigenn“ könnten und offenbar nichts anderes im Sinn hatten, als die Nonnen zum Austritt zu bekehren²⁰⁶, aus der Neumark nicht überliefert. Dies versuchte Markgraf Hans jedoch stattdessen auf materiellem Wege zu erreichen, indem er den Nonnen ebenso wie zuvor den Mönchen eine Abfindung von 200 Rheinischen Gulden für das Verlassen des Klosters in Aussicht stellte.²⁰⁷ Anscheinend hatte er auf diesem Weg größeren Erfolg als sein Bruder in der Kurmark. 1555 gehörten dem Konvent des Zisterzienserinnenklosters Zehden nur noch 14 Nonnen an²⁰⁸, und auch in den anderen beiden Klöstern dürfte um 1550 die Zahl der Konventualinnen im Verhältnis zum 15. Jahrhundert bereits erheblich gesunken sein.

Wohl spätestens, nachdem ihm die Aufhebung des Soldiner Domstifts gelungen war, verfolgte Hans von Küstrin auch Pläne zur Säkularisierung der neumärkischen Frauenklöster. Diese Möglichkeit eröffnete sich ihm jedoch erst, als sich der Abschluss des Passauer Vertrages zwischen dem Römischen König Ferdinand I. und den protestantischen Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches vom 15. August 1552 abzeichnete, durch den der Protestantismus im Reich von Seiten

203 Vgl. ebd. (beide Belege); Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 462.

204 Vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 459–461.

205 Vgl. die Amtsordnung für die Ämter Reetz und Neuhof von [1551], SBB PK Berlin, Ms. Borussica, 2°83, Bl. 168–178. Zur Wirtschaftsordnung vgl. die Edition von Gustav Berg, *Ihro Fürstlichen Gnaden Johansen, Markgrafen zu Brandenburg, Wirtschaftsordnung, wie dieselbe auf Ihrer Fürstlichen Gnaden Ämter gehandhabt worden*. 1551. In: SVGN 22 (1908), S. 43–60 (gekürzt). Dazu vgl. Mollwo, Beiträge (wie Anm. 15), S. 98–100.

206 Schreiben von 1547 August 25, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21: Brandenburgische Städte, Ämter und Kreise, Nr= 49a 1: Akte betr. das Kloster Altfriedland (1546–1684), Bl. 46–51.

207 Vgl. Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 462 f.

208 Vgl. Urkunde von 1555 September 29, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47, Z 5: Kloster Zehden, unpaginiert, am Ende der Akte; Druck: CDB I 19, S. 117 ff. Nr. 81.

der Habsburger offiziell anerkannt wurde.²⁰⁹ Zuerst säkularisierte er das Kloster Reetz²¹⁰, als im Amt der Äbtissin eine Sedisvakanz eintrat und schließlich Dorothea Borcke zur neuen Äbtissin gewählt wurde. Auf die Wahl hatte der Markgraf vermutlich keinen Einfluss, er nahm diesen Amtswechsel offenbar jedoch zum Anlass, nunmehr energisch die Aufhebung des Klosters in Angriff zu nehmen, was ihm im Juni 1552 gelang. Zunächst schloss er mit den noch anwesenden Konventualinnen am 13. Juni individuelle Abfindungsverträge, von denen heute noch zwei überliefert sind. Damals wurde mit den Nonnen Sophia Voltzkin und Anna Kanckelwitz vereinbart, dass diese von der Abfindungssumme von 200 Gulden die Hälfte in bar und die übrigen 100 Gulden in Form einer jährlichen Rente von 6 Gulden aus den Einkünften des Klosters erhalten sollten.²¹¹ Die Urkunde, mit der die Nonnen ihm das Kloster abtraten, deren Text der Markgraf ebenso wie beim Soldiner Kollegiatstift größtenteils diktiert haben dürfte, wurde dann am 26. Juni 1552 besiegelt.²¹² Als Begründung für die Überantwortung des Klosters durch die Frauen wird auf das Alter und das angebliche Unvermögen der Nonnen hingewiesen, das Kloster noch länger selbst zu verwalten (dies, obwohl

209 Zum Passauer Vertrag vgl.: Volker Henning Drecoll, *Der Passauer Vertrag (1552). Einleitung und Edition* (= Arbeiten zur Kirchengeschichte, 79). Berlin/New York 2000; Winfried Becker (Hrsg.), *Der Passauer Vertrag von 1552. Politische Entstehung, reichsrechtliche Bedeutung und konfessionsgeschichtliche Bewertung* (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 80). Neustadt a.d. Aisch 2003.

210 Zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Reetz vgl.: Lange, Vergnügung (wie Anm. 4), S. 18, 21–28, 33 f., 45–51; Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 1, S. 106, 203, 256, 269, 275; Bd. 3, S. 355 f., 381–383, 495–497; Winter, Zisterzienser (wie Anm. 122), Bd. 2, S. 116; Bergau, Inventar (wie Anm. 60), S. 627; Adler, Backstein-Bauwerke (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 97; van Niessen, Geschichte der Neumark (wie Anm. 122), S. 204–208, 224–229, 301 f.; Müller, Reformation (wie Anm. 2), 36–38, 65 f.; Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 468; Walter Schumacher, *Kloster Reetz in der Neumark*. In: *Brandenburg 5* (1927), S. 84–86; ders., *Reetz*. In: *Brandenburg 9* (1931), S. 211–213; Lothert, Wedell-Neuwedell (wie Anm. 1), S. 83–87, 101–102; Kuhn, Kirchliche Siedlung (wie Anm. 122), S. 416; Helga Cramer, *Die Herren von Wedel im Lande über der Oder. Besitz- und Herrschaftsbildung bis 1402*. In: *JGMOD 18* (1969), S. 63–129, hier: S. 71–73, 80–83, 94 f., 115–120; Rymar, *Opactwo cysterskie w Bierzwniku* (wie Anm. 147), S. 47; Róża Kašinowska, *Architektura klasztorów cysterskie [Die Architektur der Zisterzienserinnenklöster]*. In: Zygmunt Świechowski (Hrsg.), *Sztuka Pomorza Zachodniego*. Warszawa 1973, S. 45–89, hier S. 43, 45; Rymar, *Dzieje ziemi choszczeńskiej* (wie Anm. 60), S. 40–47, 57 f., 63 f., 85–87; Bohm, Gerichtsimmunität (wie Anm. 122), S. 77, 96 f.; Petersohn, Ostseeraum (wie Anm. 103), S. 339 f., 504; Schneider u.a., *Cistercienser* (wie Anm. 122), S. 723; Rymar, *Cystersi* (wie Anm. 122), S. 194, 200 f., 205 f.; Maria-Helene Laass, *Weibliches Zisterziensertum in der Mark Brandenburg. Studien zu Rechtsstellung, Verfassung und Klosterleben*. Magisterarbeit, FU Berlin (masch.) 1990, S. 62–64; Ziegler, *Klosteraufhebung* (wie Anm. 1), S. 80; Brzustowicz, *Klasztory cysterskie* (wie Anm. 147), S. 18, 38, 79–82; 92–106; Harasimowicz, *Sekularyzacja* (wie Anm. 60), S. 401–403, 412; Gahlbeck, *Reformbemühungen* (wie Anm. 122), pass., bes. S. 200–213; Jarzewicz, *Gotycka architektura Nowej Marchii* (wie Anm. 40), S. 21, 132–134, 137, 277, 302; Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), bes. S. 63 f., 86–88, 237–254, 318–331, 397–420, 446–464 u. 471–482 (speziell zur Säkularisierung), 654–665, 710–736, 790–792, Tabellen 1, 10, 20, 26, Karten 1, 7, 10, V; ders., *Reetz (Recz). Zisterzienserinnen*. In: *BKB*, Bd. 2, S. 1019–1039 (mit weiterführenden Literaturangaben).

211 Vgl. die Urkunden von 1552 Juli 13, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47, R 5: *Kloster Reetz*, Paket 4, Bl. 3–5^v bzw. 6–8^v; CDB I 18, S. 55–57, Nr. 82 mit darunter stehender Anmerkung.

212 Vgl. die Urkunde von 1552 Juli 26, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 47, R 5: *Kloster Reetz*, Paket 4, Bl. 1–2; CDB I 18, S. 57, Nr. 83.

es mit Joachim von Wedel ja einen Wirtschaftsverwalter gab!), weshalb sie ihren Landesfürsten ersucht und gebeten hätten, „daß s.f. gnaden unnß solcher schwerer haußhaltunge gnädiglich endhebenn, die zw s.f. gnaden verwaltungene nehmen unnd unß unsern unterhalttt darauß mit gnaden verordnenn wolltenn.“²¹³

Mit der Übergabe des Klosters kam auch das Ende für den Konvent in Reetz. Offenbar nahmen alle Nonnen das Abfindungsangebot des Markgrafen an; es gibt keine Nachrichten darüber, dass über 1552 hinaus noch ehemalige Konventualinnen im Kloster wohnen blieben. Die Anlage, von der ja ein großer Teil bereits seit einigen Jahren als Domänenamt diente, wurde nach der Aufhebung gänzlich als Amtssitzvorwerk genutzt, einschließlich der Klosterkirche, die als Sakralbau nicht mehr benötigt wurde, da für die evangelischen Gottesdienste in Reetz die dortige Stadtkirche ausreichte. Im Laufe der Zeit wurden die Gebäude der Klosteranlage baufällig. Schon um 1710 bezeichnete Daniel Petzold auf seiner Zeichnung des Amtes Reetz die Klausurgebäude als „ruiniertes closter.“²¹⁴ Einem Grund- und Aufriss der ehemaligen Klausur von 1803 zufolge bestand damals noch die Klosterkirche, ein Teil des Westflügels und ein südlich an die Kirche angefügter Anbau. In der Kirche waren damals u.a. eine Mälzerei und ein Vorratsraum untergebracht, der Anbau diente als Darre und der Westflügel als Amtsbrennerei, Wagenremise (Garage), als Brauerwohnung, die Obergeschosse als Kornböden.²¹⁵ Die Anlage wurde nach mehreren vergeblichen Versuchen seit 1811, das Amt zu verkaufen, im Jahr 1820 der Stadt Reetz in Erbpacht überlassen, jedoch 1826 vom Fiskus zurückerworben. Ein Jahr später verkaufte man das ehemalige Kloster an einen privaten Gutsbesitzer. Seitdem blieb das Amt in Privatbesitz, und unter dem Käufer von 1827 oder einem seiner Nachfolger wurden sämtliche früheren Klostergebäude und -mauern vollständig abgerissen, so dass heute an der Oberfläche nichts mehr vom ehemaligen Dasein des Klosters Reetz zeugt.²¹⁶

Auf ähnliche Weise wie in Reetz vollzog sich die Aufhebung des Klosters Zehden im Jahr 1555²¹⁷. Dort hatte der Markgraf bereits mehrfach sein Ablager ge-

213 Ebd.

214 Vgl. Zeichnung des Amtes Reetz in: Ansichten märkischer und pommerscher Städte aus den Jahren 1710–1715, nach den Originalzeichnungen von Daniel Petzold, im Auftrage der Königlichen Bibliothek hrsg. v. Heinrich Meisner, Berlin 1913.

215 Vgl. Grund- und Aufriss von 1803 (*Zeichnung von dem alten Kloster, worin Brau und Brennerey wie auch Korn-Bodens auf dem Amtes-Vorwerk Reetz*), kolorierte Handzeichnung von P. Krause, BLHA Potsdam, Rep. 3: Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer, Nr. 3779: Amt Reetz, Baumaßnahmen an Amts- und Vorwerksgebäuden, B. 4 (1797–1808); Abdruck in: BKB, Bd. 2, S. 1039, Abb. 3. Dazu vgl. Gahlbeck, Reetz (wie Anm. 210), S. 1023.

216 Vgl. Gahlbeck, Reetz (wie Anm. 210), S. 1023 f.

217 Zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Zehden vgl. Siegmund Wilhelm Wohlbrück, Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Namens. 3 Bde., Berlin 1829–1832, hier: Bd. 2, S. 160–161; Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 383–384, 404–405; Voigt, Erwerbung (wie Anm. 164), S. 290; Winter, Zisterzienser (wie Anm. 122), Bd. 2, S. 116; Rudolf Bergau, Zehden. In: Bergau, Inventar (wie Anm. 60), S. 797; van Niesse, Neumärkische Studien (wie Anm. 122), S. 357–363; C. Richter, Kloster Zehden, in: Bär 17, 22 (1891), S. 275; ders., Vermischte Nachrichten aus Oderberg i.d. Mark und Zehden a.O. Bad Freienwalde 1891; Ernst Eduard Melcher, Heimatkunde von Zehden und Umgegend. Frankfurt/Oder 1891; ders., Geschichte der nordwestlichen Neumark. Aus amtlichen Quellen

bearbeitet. Frankfurt (Oder) 1894; Adler, Backstein-Bauwerke (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 97–98; van Niessen, Geschichte der Neumark (wie Anm. 122), S. 156–161, 180–181; Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 36, 40–43, 66; [N.N.] Lichterfeld, Chronik von Nordhausen. Mit einem Anhang über Gellen. Bad Schönfließ 1924; H. Jahn, Die Zehdener Feuersbrunst vom Jahre 1699. In: Königsberger Kreiskalender 1 (1926), S. 132–133; ders., Zur Geschichte des Dorfes Nordhausen (Krs. Königsberg). In: Nm. Mitt. 3 (1926), S. 82–83; [N.N.] Lichterfeld, Nordhausen Dorf und Rittergut. In: Königsberger Kreiskalender 1 (1926), S. 89–95; ders., Gellen. In: Königsberger Kreiskalender 2 (1927), S. 89–92; H. Albrecht, Die Eichhornmühle. In: Königsberger Kreiskalender 3 (1928), S. 121–123; Hans Bütow, Klein- und Groß-Wubiser. In: Königsberger Kreiskalender 3 (1928), S. 154–159; KDM 7/1, S. 289–299; [N.N.] Lichterfeld, Die Kirche von Nordhausen. In: Königsberger Kreiskalender 3 (1928), S. 68–71; F. Melcher, Aus der Geschichte von Altküstrinchen. In: Königsberger Kreiskalender 3 (1928), S. 64–67; Leopold von Kalisch, Carlstein. In: Königsberger Kreiskalender 4 (1929), S. 18–23; Hans Preusse, Das Nonnenkloster in Zehden. In: Königsberger Kreiskalender 4 (1929), S. 5–11; H. Jahn, Die Wüstung Vorseke im Kreise Königsberg. In: Nm. Mitt. 7 (1930), S. 50–51; Wittlinger, Untersuchungen (wie Anm. 54), S. 95–96; Schulze, Statistik (wie Anm. 122), S. 103–105; E. L. Fischer, Raumwirtschaftliche Untersuchung der Stadt Zehden (Oder). Diss. Berlin 1938; DtStB 1 (1939), S. 679–680; Kazimierz Siuchniński, Cedynia. Odkrycia. Powiat Chojna [Zehden. Funde. Kreis Königsberg]. In: Materiały Zachodniopomorskie [künftig zit.: MZP] 2 (1956), S. 341; MZP 4 (1958), S. 446–458; MZP 5 (1959), S. 548–553; MZP 7 (1961), S. 761–762; Kuhn, Kirchliche Siedlung (wie Anm. 122), S. 416; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), S. 479–480, 494, 499; Władysław Filipowiak, Cedynia w czasach Mieszka I. [Zehden zu Zeiten Mieszkos I.]. Poznań 1966², S. 44–57, 67–79; Wojciech Kuczkowski, Cedynia. Odkrycia. Powiat Chojna [Zehden. Funde. Kreis Königsberg]. In: MZP 12 (1966), S. 773; Zbigniew Radacki, Klasztor cysterek w Cedyni. Szczecin (masch. Ms. in der Behörde für Denkmalpflege in Szczecin) 1966; Helena Malinowska, Cedynia. Odkrycia. Powiat Chojna [Zehden. Funde. Kreis Königsberg], in: MZP 13 (1967), S. 599–607, u. MZP 14 (1968), S. 799–800; dies., Turwiniec. Odkrycia. Powiat Chojna [Eichhornmühle. Funde. Kreis Königsberg], in: MZP 13 (1967), S. 607–608; MZP 14 (1968), S. 801–802; dies., Wstępne wyniki badań archeologicznych na stanowisku 2 w Cedyni, pow. Chojna, w 1967 r. [Die ersten Ergebnisse der archäologischen Forschungen auf Fundstelle 2 in Zehden, Kr. Königsberg, im Jahr 1967]. In: MZP 13 (1967), S. 289–294; dies., Badania archeologiczne na cmentarzysku w Cedyni w latach 1967–1969 [Archäologische Forschungen auf dem Friedhof in Zehden in den Jahren 1967–1969]. In: MZP 15 (1969), S. 111–159; Cramer, Die Herren von Wedel (wie Anm. 147), S. 66, 96–99; Wiktor Fenrych, Dzieje ziemi chojeńskiej od XIII do początków XIX wieku [Geschichte des Landes Königsberg vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts]. In: Z dziejów ziemi chojeńskiej, hrsg. von Tadeusz Białecki. Szczecin 1969 (= Prace instytutu zachodniopomorskiego, Monografie regionalne 5), S. 63–118; J. Piniński, Cedynia. Odkrycia. Powiat Chojna [Zehden. Funde. Kreis Königsberg]. In: MZP 15 (1969), S. 525; Helena Malinowska-Łazarczyk, Wstępne wyniki badań archeologicznych na cmentarzysku w Cedyni w 1970 r. [Die ersten Ergebnisse der archäologischen Forschungen auf dem Gräberfeld in Zehden im Jahr 1970]. In: MZP 17 (1971), S. 113–134; Tadeusz Nawrołski, Klasztor cysterek w Cedyni, pow. Chojna, w świetle badań archeologicznych [Das Zisterzienserinnenkloster in Zehden, Kreis Königsberg, im Lichte archäologischer Forschungen]. Teil 1 in: MZP 18 (1972), S. 305–417, Teil 2 in: MZP 19 (1973), S. 271–384; Johannes Allendorf, Zisterzienser-Nonnenklöster des Bistums Kammin am Vorabend der Reformation. In: Cîteaux 24 (1973), S. 161–174; Kašinowska, Architektura klasztorów cysterek (wie Anm. 210), S. 49–63; Helena Łazarczyk-Malinowska / Jadwiga Budzyńska, Badania archeologiczno-antropologiczne na cmentarzysku średniowiecznym i nowożytnym w Cedyni, pow. Chojna [Archäologisch-anthropologische Forschungen auf dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhof in Zehden, Kr. Königsberg]. In: MZP 19 (1973), S. 385–404; Podehl, Burg und Herrschaft (wie Anm. 210), S. 325–326, 330–340, 353–354, 704; Cocheril, Dictionnaire (wie Anm. 122), S. 66; Bohm, Gerichtsimunität (wie Anm. 122), S. 77, 97; Petersohn, Ostseeraum (wie Anm. 103), S. 339, 506; Walachowicz, Geneza (wie Anm. 122), S. 35–39, 93–94, 109; Schneider u.a., Cistercienser (wie Anm. 122), S. 726; Rymar, Cystersi (wie Anm. 122), S. 196–197, 200, 203; Ziegler, Klostersaufhebung (wie Anm. 1), S. 80; Wyrwa, Cistercian

halten.²¹⁸ Wahrscheinlich war es auch hier der Tod oder Rücktritt der Äbtissin, die der Fürst für die Säkularisierung des Klosters nutzte. Im Unterschied zu Reetz wollten die 14 damals in Zehden lebenden Konventualinnen im Kloster wohnen bleiben. Daher wurde wie in Reetz zwar das Kloster aufgehoben und die Güter säkularisiert, der Konvent blieb jedoch als evangelische Stiftsgemeinschaft bestehen, und die Nonnen konnten im Westflügel des Klosters, der bis heute erhalten ist, verbleiben. Markgraf Hans sorgte für den Unterhalt der Frauen, indem er mit ihnen feste Deputate sowohl individuell für jede von ihnen als auch kollektiv für den ganzen Konvent festsetzte. Dabei ordnete er an, dass wenn eine Nonne starb oder das Kloster mit der Abfindung von 200 Gulden verließ, das Deputat um den jeweiligen Anteil dieser Nonne verringert werden sollte.²¹⁹ Auf diese Weise sollte die Gemeinschaft gewissermaßen auf „natürlichem“ Wege aussterben. Allerdings überlebte der Konvent den Markgrafen, der am 13. Januar 1571 starb, und bestand als Gemeinschaft evangelischer Stiftsdamen noch bis zum Jahr 1611.²²⁰

Das ja bereits seit ca. 1545 in der Klosteranlage bestehende Domänenamt Zehden wurde zwischen 1628 und 1640 an den Johanniter-Herrenmeister Adam Graf von Schwarzenberg verpfändet. Im Jahr 1637 fiel neben mehreren Wirtschaftsgebäuden u.a. der Ostflügel der Klosteranlage den Zerstörungen durch schwedische Truppen zum Opfer; die bestehenden Mauern wurden seitdem als Steinbruch für Reparaturen an den übrigen Gebäuden genutzt.²²¹ 1641 wurde der Westflügel, der Wohntrakt der Nonnen zwischen 1555 und 1611, in ein kurfürstliches Jagdschloss umgebaut, für das die ehemalige Klosterkirche als Schlosskirche diente; auch entstanden damals mehrere neue Wirtschaftsgebäude.²²² 1699 wurden die Klosterkirche und weitere Teile der Anlage bei einem Brand zerstört und blieben seitdem Ruinen. Der Westflügel wurde seit der Erbverpachtung des Amtes im Jahr 1706 zum Amtshaus. Seit dem Ausbau der Chaussee Zehden-Königsberg um 1850 wurde die Klosteranlage zum Posthof mit dem Westflügel als Herberge.²²³ Seit Kriegsende 1945 verfiel auch dieser zur Ruine. In den Jahren 1966 bis 1971

Monasteries (wie Anm. 147), S. 343–406; Brzustowicz, *Klasztory cysterskie* (wie Anm. 147), S. 79–82, 106; Johannes Schultze, Zehden (Kr. Königsberg), in: HB Hist.Stätten 10³, S. 476; Harasimowicz, *Sekularyzacja* (wie Anm. 60), S. 401–403, 412–413; Christian Gahlbeck, Das Kloster Zehden (Cedynia) in der Neumark. In: *Kloster Chorin. Geschichte, Geist und Gegenwart. Festschrift 725 Jahre Chorin / 900 Jahre Cîteaux*, hrsg. vom Förderverein Kloster Chorin e.V., Chorin 1998, S. 80–82; Jarzewicz, *Gotycka architektura Nowej Marchii* (wie Anm. 40), S. 23, 30, 265–267; Ahlers, *Weibliches Zisterziensertum* (wie Anm. 210); Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), bes. S. 62–63, 84–85, 159–162, 218–227, 262–284, 332–349, 434, 441–446, 632–654, 680–695, 781–785, Tabellen 1, 8, 16–18, 23, 24, 27–30, Karten 1, 3, 8, 9, I; Gahlbeck, *Gründung* (wie Anm. 210), S. 775–781; Christian Gahlbeck u. Mitarb. v. Blandine Wittkopp, Zehden (Cedynia). Zisterzienserinnen. In: BKB, Bd. 2, S. 1305–1324.

²¹⁸ Zu den Aufenthalten Markgraf Johannis in Zehden vor der Aufhebung des Klosters vgl. die in Zehden ausgestellten Schreiben des Markgrafen von 1551 September 6 und September 14, Kletke, RHN 3, S. 252f., und von 1553 Juli 20, ebd., S. 300.

²¹⁹ Vgl. Urkunde von 1555 September 29 (wie Anm. 210). Dazu vgl. Gahlbeck, *Zisterzienser* (wie Anm. 8), S. 464f.; Gahlbeck/Wittkopp, Zehden (wie Anm. 217), S. 1308.

²²⁰ Vgl. hierzu ausführlicher die Ausführungen am Ende des Beitrags.

²²¹ Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Zehden (wie Anm. 217), S. 1308.

²²² Vgl. ebd.

²²³ Vgl. ebd., S. 1308f.

fanden im Gebiet der ehemaligen Klausur archäologische Grabungen und Untersuchungen statt, bei denen es gelang, Teile des früheren Grundrisses der Klausurgebäude und des Kreuzgangs zu ermitteln.²²⁴ Der Westflügel gelangte nach 1990 in Privatbesitz und wurde nach Restaurierungsarbeiten zwischen 1997 und 2004 vom neuen Eigentümer in ein Hotel umgebaut.²²⁵

Wann genau die Aufhebung des Klosters Bernstein (Pełczyce)²²⁶ erfolgte, ist nicht bekannt. Ein Aufhebungsvertrag hat sich hier anders als bei Zehden und

224 Vgl. ebd., S. 1309, sowie die in Anm. 225 genannten archäologischen Arbeiten von Wojciech Kuczkowski, Zbigniew Radacki, Helena Malinowska (Łazarczyk; Łazarczyk-Malinowska) und Tadeusz Nawrołski.

225 Vgl. Gahlbeck/Wittkopp, Zehden (wie Anm. 217), S. 1309.

226 Zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Bernstein vgl.: Lange, Vergnügung (wie Anm. 4), S. 33–34; Steinbrück, Geschichte der Klöster in Pommern (wie Anm. 122), S. 15–17, 48, 55; [N.N.], Beschreibung des Soldinschen Kreises in der Neumark. In: Preußisch-Brandenburgische Miscellen 1804/2, S. 176–206; Wohlbrück, Lebus (wie Anm. 217), Bd. 1, S. 147; Berghaus, Landbuch (wie Anm. 40), Bd. 3, S. 352–353, 366–373, 432–435; Winter, Zisterzienser (wie Anm. 122), Bd. 2, S. 116–117; Bergau, Inventar (wie Anm. 60), S. 174; van Niessen, Neumärkische Studien (wie Anm. 122), S. 369–372, 388–389; van Niessen, Erwerbung der Neumark (wie Anm. 122), S. 362–363; Adler, Backstein-Bauwerke (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 97; Paul van Niessen, Der Remter im Erdgeschosse des ehemaligen Cisterzienser-Nonnenklosters zu Bernstein. In: SVGN 7 (1898), S. 206–208; Wehrmann, Archidiakone (wie Anm. 164), S. 2; Leo Nürnberg u. a., Beiträge zu einer Chronik von Bernstein, o.O. o.J. [um 1900?]; van Niessen, Geschichte der Neumark (wie Anm. 122), S. 202–204, 250–251, 273, 278–279, 299, 364–365, 546; Biens, Der Kreis Soldin (wie Anm. 106); Müller, Reformation (wie Anm. 2), S. 36–38, 66; Paul Biens, Bernstein. In: Heimatkal. Soldin 2 (1923), S. 50; Fritz Nickel, Niepölzig und seine Kirche. In: Heimatkal. Soldin 4 (1925), S. 62–67; Allendorf, Archidiakone (wie Anm. 164), S. 55; Hermann Pieper, Das Zisterzienser-Nonnenkloster zu Bernstein. In: Heimatkalender Soldin 7 (1927), S. 113–119; [N.N.], Die alte Latzkower Mühle. In: Märkische Heimat. Neumark 1928, S. 20; Paul Biens, Zur Besiedlungsgeschichte des Soldiner Kreises. In: Heimatkal. Soldin 7 (1928), S. 66–77; Peter Browe, Die Ausbreitung des Fronleichnamfestes. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 8 (1928), S. 107–143, hier: S. 112, 129; Paul Biens, Die Eroberung der Stadt und des Landes Bernstein durch Albrecht Achilles. In: Heimatkal. Soldin 9 (1930), S. 118–123; Pieper, Einige Daten (wie Anm. 164), S. 101–107; Wittlinger, Untersuchungen (wie Anm. 54), S. 14–18; Schulze, Statistik (wie Anm. 122), S. 84, 94; Peter Browe, Die eucharistischen Wunder des Mittelalters. Breslau 1938 (= Breslauer Studien zur historischen Theologie, NF 4), S. 141; DtStB 1 (1939), S. 503; Schulze, Neue Siedlungen (wie Anm. 122), S. 107; Hellmuth Heyden, Das Wallfahrtswesen in Pommern. In: Blätter für Kirchengeschichte Pommerns 22/23 (1940), S. 7–20; Schultze, Die Mark Brandenburg (wie Anm. 15), Bd. 3, S. 80–90, 142–146; Kuhn, Kirchliche Siedlung (wie Anm. 122), S. 416; Zbigniew Radacki, Skrzydło poklasztorne w Pełczycach, pow. Myślibórz [Der Flügel des ehemaligen Klosters in Bernstein, Kr. Soldin]. Ms. Szczecin (WKZ w Szczecinie) 1962; Übersicht BLHA Potsdam (wie Anm. 79), S. 164; Germania Monastica (wie Anm. 164), S. 142; Cramer, Die Herren von Wedel (wie Anm. 147), S. 80–81, 96–97; Zbigniew Radacki, Pełczyce, woj. Szczecińskie, pow. Myślibórz [Bernstein, Wojewodschaft Stettin, Kr. Soldin]. 2 Bde., Ms. Szczecin (WKZ w Szczecinie) 1970; Edward Rymar, Burzliwe dzieje ziemi pełczyckiej (do końca XVI wieku). [Die turbulente Geschichte des Landes Bernstein (bis zum Ende des 16. Jahrhunderts)]. In: Zeszyty Pyrzyckie 5 (1972–73) '74, S. 139–176, hier: S. 149–157, 160–163; Allendorf, Zisterzienser-Nonnenklöster (wie Anm. 217), S. 161–174; Kašinowska, Architektura klasztorów cysterek (wie Anm. 210), S. 49–53, 80–87; Podehl, Burg und Herrschaft (wie Anm. 210), S. 326–329, 334–335, 352, 661; Cocheril, Dictionnaire (wie Anm. 122), S. 66; Bohm, Gerichtsimmunität (wie Anm. 122), S. 77, 95; Petersohn, Ostseeraum (wie Anm. 103), S. 122, 339, 499; Walachowicz, Geneza (wie Anm. 122), S. 35–38, 42, 47–49, 54–59, 74, 88–93, 109, 122, 133–134, 141, 154–158; Rudolf Benl, Die Gestaltung der Bodenrechtsverhältnisse in Pommern vom 12. bis zum 14. Jahr-

Reetz nicht erhalten. Allem Anschein nach bestand der Konvent in Bernstein jedoch bis zum Jahr 1561, als der Verwalter und Vorsteher Joachim von Wedel sein Amt an seinen Nachfolger Matthias von Waldow abgab²²⁷, dessen Söhne 1565 mit dem Kloster belehnt wurden und hierfür dem Markgrafen mit 3 Pferden dienten.²²⁸ Die damals noch lebenden Nonnen durften in der Klosteranlage wohnen bleiben. Eine letzte Nonne namens Lena lebte noch 1578 innerhalb der Klostermauern und musste dem damaligen Teilungsvertrag zwischen den Brüdern von Waldow zufolge von den drei mit Gütern in Bernstein ausgestatteten Brüdern auf Lebenszeit mit dem notwendigen Unterhalt nach Maßgabe eines noch auszuhandelnden Vertrages versorgt werden.²²⁹ Die Klosteranlage wurde nur zu Lebzeiten Markgraf Johanns als landesherrliches Domänenamt genutzt. Am 19. Juni 1571 wurde sie, abgesehen von einigen Klostergütern, die dem Amt Karzig zuge-

hundert. Köln, Wien 1986 (erschien zuerst als Diss. Erlangen 1983/84; Mitteldeutsche Forschungen 93), S. 226–230; Schneider u.a., Cistercienser (wie Anm. 122), S. 711; Rymar, Cystersi (wie Anm. 122), S. 206–207; Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 1), S. 79; Wyrwa, Cistercian Monasteries (wie Anm. 147), S. 343–406; Kazimierza Kalita Skwirzyńska, Pelczyce, woj. gorzowskie. Skrzydło poklasztorne cysterek. Program prac konserwatorskich, opracowany na zlecenie Urzędu Miasta i Gminy w Pelczycach [Bernstein. Der Flügel des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters. Programm der konservatorischen Maßnahmen, erarbeitet im Auftrag des Rates der Stadt und Gemeinde Bernstein]. Ms. Szczecin (WKZ w Szczecinie) 1995; Johannes Schultze, Bernstein, in: HB Hist.Stätten 103, S. 423–424; Brzustowicz, Klasztory cysterskie (wie Anm. 147), S. 38, 79–91, 106; Harasimowicz, Sekularyzacja (wie Anm. 60), S. 401–403; Gahlbeck, Oder-Drage-Raum (wie Anm. 122), S. 42–48, 89–90; Gahlbeck, Reformbemühungen (wie Anm. 122), S. 203–204; Jarzewicz, Gotycka architektura Nowej Marchii (wie Anm. 40), S. 20, 23, 199–201; Ahlers, Weibliches Zisterziensertum (wie Anm. 210); Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), bes. S. 63, 78–81, 85–86, 227–237, 387–397, 448–452, 456–471, 482–483, 567–576, 597–606, 723–724, 729, 804–805, 811–812, 837, 870–871, 878, 781–785, Tabellen 1, 9, 19, 25, 34–36, 38–42, Karten 1, 5, 12, III; Kazimierza Kalita-Skwirzyńska, Pelczyce. Skrzydło klasztorne – obecnie budynek mieszkalny [Bernstein, der Klosterflügel – heute ein Wohngebäude]. Ms. Szczecin (WKZ w Szczecinie) 2003; Grzegorz Jacek Brzustowicz, Pelczyce – Bernstein. Z przeszłości ziemi pelczyckiej [Pelczyce – Bernstein. Zur Vergangenheit des Landes Bernstein]. Choszczno 2004; Gahlbeck, Gründung (wie Anm. 210), S. 786–790; Christian Gahlbeck, Bernstein (Pelczyce). Zisterzienserinnen. In: BKB, Bd. 1, S. 185–201.

227 Anlässlich der Amtsübergabe wurde von Georg von Wedel ein Bernsteiner Amtsinventar angefertigt, das Joachim von Wedel am 9. Juli 1561 dem Matthias von Waldow überantwortete. Das Inventar selbst ist anscheinend verlorengegangen. Es wurde jedoch 1737 in einem Verzeichnis der bei der Neumärkischen Regierung damals vorhandenen Urkunden des Klosters Bernstein erwähnt: „Georgen von Wedels Schreiben nebst dem Inventario zu Bernstein über Brau- und Küchen-Geräthe, Vitalien und Küchenspeise, allerhand Vieh, Haußbraht, Betten und Lein-Geräthe, welches Mittwochs nach Kiliani 1561 Joachim von Wedeln übergeben und folgens Matthias von Waldoen überantwortet worden.“ GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 21: Brandenburg. Städte, Ämter und Kreise, Nr. 20: Stadt und Amt Bernstein, Fasc. 3: Verschiedene Angelegenheiten, insbesondere Domänensachen (1732–1738), unpag.

228 Vgl. Carl von Eickstedt, Beiträge zu einem neueren Landbuch der Marken Brandenburg. Magdeburg 1840, S. 44.

229 „Zum neunnden sollen Jürgen, Vivigantz und Hyeronimus die hiebleibende jungfer Lehna im closter zeit ihres lebens mit täglicher nohtdurfft jährlich unterhalten, wie sie sich mit ihr vergleichen können.“ Entscheid über die Aufteilung des gemeinsamen Erbes der Söhne des Matthias von Waldow von 1578 Dezember 10, Abschrift von 1717, GStA PK Berlin, II. HA: Generaldirektorium, Abt. 13: Neumark, Städtesachen: Stadt Bernstein, Nr. 1, Bl. 305–321, hier: Bl. 319°.

schlagen wurden, von Kurfürst Johann Georg an die Söhne des Matthias von Waldow verliehen²³⁰, in deren Familienbesitz sie bis 1728 blieb. Während die nicht mehr benötigte Klosterkirche und die übrigen Gebäude der Anlage verfielen, bauten die von Waldow den Westflügel, in dem bis zur Aufhebung des Konvents die letzten Nonnen gewohnt hatten, um 1600 in ein Renaissanceschloss um.²³¹ Die Kirche wurde vermutlich schon im 17. Jahrhundert abgerissen. Nach einer zwischenzeitlichen Nutzung als landesherrliches Amtsvorwerk des pommerschen Domänenamts Dölitz in den Jahren 1729 bis 1743²³², in denen das Schloss verfiel, wurde das Amt Bernstein bis ins 20. Jahrhundert hinein vererbpachtet. Vom neuen Pächter wurde 1744 das Obergeschoss des Westflügels für die Einrichtung des neuen Amtshauses umgebaut. Das ursprüngliche Erdgeschoss, das heute in Souterrainlage liegt und als Keller genutzt wird, ist in seiner gotischen Gestalt zum großen Teil noch erhalten. U.a. existieren noch heute dort das ehemalige Refektorium der Nonnen mit einem Nebenraum und einem sich über vier Joche erstreckenden Sterngewölbe sowie der ins Gebäude eingebaute Teil des Kreuzgangs mit einem Kreuzgewölbe über acht Joche.²³³ Von den übrigen mittelalterlichen Gebäuden scheint an der Oberfläche seit Ende des 19. Jahrhunderts nichts mehr existiert zu haben. In einem Gebäudekataster des Amtes von 1897 wurde für alle Bauten außer dem Amtshaus ein Gründungsjahr aus dem 19. Jahrhundert angegeben.²³⁴ 1929 wurde das Gelände von der Stadt Bernstein angekauft, von 1945 bis zum Verkauf an einen staatlichen Liegenschaftsfonds im Jahr 1993 befand es sich in polnischem Staatsbesitz. Das Amtshaus wurde in dieser Zeit für Privatwohnungen und Büros der Domänenarbeiter eingerichtet. Über die ursprüngliche mittelalterliche Gestalt der Klosteranlage ist, vom ehemaligen Westflügel abgesehen, heute nur sehr wenig bekannt. Daran haben auch die 1984/85 durchgeführten Ausgrabungsarbeiten auf dem Terrain der Anlage nur wenig geändert.²³⁵

Was lässt sich nun als Ergebnis der Untersuchung zur Frage der Säkularisierung der neumärkischen Klöster in der Reformationszeit konstatieren? Zunächst bleibt festzuhalten, dass die Quellenbasis für die Untersuchung ziemlich schmal ist und jegliches Resümee daher nur vorsichtig gezogen werden kann. Insgesamt

230 Vgl. den Lehnbrief von 1571 Juni 19, Abschrift von 1589: BLHA. Potsdam, Rep. 3: Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer, Amt Cartzig Nr. 40 (Karziger Erbreger), Bl. 144–146^v; Abschrift von 1716: GStA PK Berlin, II. HA: Generaldirektorium, Abt. 13: Neumark, Städtesachen: Stadt Bernstein, Nr. 1, Bl. 301–303. Vgl. auch GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 62: Kurmärkische Lehnssachen, Nr. 19.

231 Vgl. Gahlbeck, Bernstein (wie Anm. 226), S. 189.

232 Vgl. BLHA Potsdam, Rep. 2: Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, Domänenregistratur, D 606; ebd., Rep. 3, Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer, Amt Bernstein, Nr. 87, 99, 127, 155, 156; GStA PK Berlin, II. HA: Generaldirektorium, Abt. 12: Pommern, Tit. XLIII: Amt Dölitz, Sect. I, Nr. 2; Sect. II, Nr. 2, 4, 5; ebd., Abt. 13: Neumark, Amt Bernstein, Nr. 1, 2, 9, 30. Dazu vgl. Gahlbeck, Bernstein (wie Anm. 226), S. 189.

233 Vgl. Gahlbeck, Bernstein (wie Anm. 226), S. 189, 194f.

234 Vgl. das Gebäudeverzeichnis des Kgl. Kreisbauinspektors Scherler für die Domäne Bernstein von 1897, GStA PK Berlin, I. HA, Rep. 87, Nr. 2944: Die Disposition über das Amt Bernstein. Bd. 2. 1847–1898, unpaginiert.

235 Vgl. Gahlbeck, Bernstein (wie Anm. 226), S. 189.

lässt sich m.E. jedoch feststellen, dass die offizielle Einführung der Reformation durch Markgraf Hans von Küstrin im Frühjahr 1538 einen geringeren Einfluss auf das Schicksal der Klöster in der Neumark hatte, als man dies auf den ersten Blick vermuten würde. Die Reformation hatte sich in den Konventen der Klöster offenbar schon so weit verbreitet, dass man zumindest bei den Bettelordensklöstern von einem funktionierenden Ordensleben im Jahr 1538 nicht mehr sprechen kann. Die meisten Mönche hatten ihre Ordenshäuser verlassen und waren anscheinend der Lehre Luthers von sich aus gefolgt. Diese hatte auch dafür gesorgt, dass sich in Teilen der Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande eine antiklerikale Haltung verbreitete, die u. a. dazu beitrug, dass viele ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Klöstern nicht mehr nachkamen und diese infolge des Ausbleibens ihrer regelmäßigen Einkünfte zu Zwangsverkäufen ihrer Güter genötigt wurden und schließlich verarmten. In der Folge verließ dann auch der Großteil der altgläubig gebliebenen Ordensbrüder die Konvente, um sich in Klöstern niederzulassen, die von den Folgen der Reformation weniger betroffen waren. Übrig blieben nur diejenigen, die für einen Klosterwechsel zu alt, krank oder gebrechlich waren. 1536 verfügten von den Bettelordensklöstern offenbar nur noch das Franziskanerkloster Cottbus und das Dominikanerkloster Soldin über handlungsfähige Konvente, wobei der Soldiner Konvent, der sich damals von seinem Termineihaus in Arnswalde trennte, wohl schon verarmt war und kurz vor der Auflösung stand. Bei beiden Klöstern ist fraglich, ob die Konvente im Jahr 1538 noch bestanden. Eine offizielle Aufhebung eines Klosters hat Markgraf Hans anscheinend nirgends verfügt; vielmehr konnte er anscheinend alle Ordenshäuser als der Landesherrschaft heimgefallene Güter einziehen, weil sie ganz oder zumindest zum größten Teil verlassen waren. Die Übernahme der Klosteranlagen und -güter durch Markgraf Hans bildete daher nur den Schlussstrich über eine im Prinzip bereits abgeschlossene Entwicklung.

Auch bei den beiden Zisterzienserklöstern und der Kartause in Schivelbein bedurfte es offenbar nur attraktiver Ausstiegsangebote durch den Markgrafen, um die Klöster aufzuheben. In Himmelstätt half der dortige Abt sogar bei der Abwicklung seiner Abtei mit. Der Erfolg der Reformation erklärt sich mithin vor allem durch die Bereitschaft der Ordensbrüder selbst, die neue Lehre anzunehmen. Viel brauchte Markgraf Hans eigentlich nicht zu tun. Allerdings profitierte er von der Aufhebung der Landklöster erheblich, wuchs doch der landesherrliche Besitz durch die Säkularisierung der Klostergüter deutlich an. Auf Widerstand stieß Hans von Küstrin nur bei den Soldiner Domherren, bei denen es sich um Weltgeistliche und nicht um Ordensangehörige handelte. Dieses Stift, von dem ein Großteil der Pfarrorganisation in der Neumark abhing, konnte der Markgraf gar nicht bestehen lassen, aber es verbot sich nach dem Beschluss des Reichstags von Regensburg auch, es mit Gewalt aufzuheben. Daher suchte Hans von Küstrin und fand auch Mittel und Wege, wie er die Säkularisierung des Stifts durchsetzen und dennoch nach außen hin den Schein von Einigkeit und Rechtmäßigkeit bei der Aufhebung wahren konnte. Dass dabei, wie offenbar auch bei den drei Frauenklöstern, deren Konvente noch nach 1550 bestanden, Nötigung mit im Spiel war,

war den Übergabeurkunden des Stiftes und der Klöster ja nicht anzumerken. Eine ernsthafte Gefahr für sein Reformationswerk in der Neumark sah der Markgraf in den Soldiner Domherren im übrigen nicht. Als er sich 1539 an seinen Rat Dr. Conrad Mertsch wandte, um von ihm Ratschläge für ein Vorgehen gegen die Kräfte in seinem Lande erbat, von denen er Widerstand gegen seine Maßnahmen zur Einführung der Reformation in der Neumark erwartete, erwähnte er die Stiftsherren nicht, sondern lediglich den Johanniterorden und den Bischof von Lebus.²³⁶

Sicherlich spielten bei den Plänen des Fürsten wirtschaftliche Überlegungen eine sehr bedeutende Rolle; für die Frage der Aufhebung der Klöster gaben sie jedoch nicht den Ausschlag, sondern vielmehr der ausgeprägte religiöse Wille des Markgrafen zur Durchsetzung seiner protestantischen Glaubensvorstellungen. Zum einen nahm er auch die Bettelordensklöster in seinem Lande in seinen Besitz, obwohl diese für ihn wirtschaftlich größtenteils uninteressant waren. Zum anderen war er, wie sein Verhalten gegenüber dem Johanniterorden zeigt, durchaus auch in der Lage, aus Klöstern, Stiften und Kommenden seinen wirtschaftlichen Vorteil zu ziehen, ohne diese säkularisieren zu müssen. Auch die drei Nonnenklöster hatte er schon in der Mitte der vierziger Jahre faktisch in landesherrliche Domänenämter umgewandelt, indem er für die Wirtschaftsverwaltung der Klöster seine Hauptleute als Verwalter einsetzte, die dafür sorgten, dass der Markgraf als Landesherr in den Genuss eines Großteils der Einkünfte des Klosters kam. Insofern hätte es der Aufhebung der Konvente zwischen 1552 und 1561 gar nicht bedurft. Dass er sie dennoch auflöste, erfolgte zum einen, weil er auch in rechtlicher Hinsicht die volle Macht und Kontrolle über die Klöster, ihre Güter und Untertanen haben wollte, und zum anderen, weil er gewillt war, in der Neumark Einheitlichkeit in Religionssachen herzustellen.

Allerdings konnte Hans von Küstrin von den in Domänen umgewandelten Land- und Frauenklöstern und den Gütern des ehemaligen Soldiner Domstifts wirtschaftlich erheblich profitieren. Anders als sein Bruder, Kurfürst Joachim II., stand er nicht unter dem Druck, die säkularisierten Klöster zur Begleichung von Schulden an seine Gläubiger verpfänden zu müssen. In der Neumark wurde kein einziges Klostergut vom Markgrafen verpfändet. Während er durch die Dörfer und Güter dieser Klöster seinen unmittelbaren landesherrlichen Grundbesitz in der Neumark um ein Vielfaches vergrößern konnte – lediglich Teile der Klostergüter von Bernstein und Schivelbein wurden verliehen –, war er für die Nachnutzung der mehr oder minder unrentablen Bettelordensklöster offen. Mehrfach verlieh er die Stadtklöster zu Wohnzwecken an seine Hauptleute, Beamten und Diener. Dort, wo die Städte ein überzeugendes Nutzungskonzept entwickelt hatten, wie z.B. im Fall des Dominikanerklosters in Crossen, ließ er die geplante Umnutzung durch die Städte zu. Auch war er wie im Fall von Dramburg dazu bereit, in Fällen der Not den Städten die mehr oder minder verfallenen Gebäude der Klosteranlagen zum Wiederaufbau von abgebrannten Häusern in den Städten zur

236 Vgl. CDB I 20, S. 327, Nr. 94.

Verfügung zu stellen, oder widmete, wie in Soldin, nach der Zerstörung der Domkirche durch Feuer im Jahr 1539 die Klosterkirche kurzerhand zur städtischen Pfarrkirche um.

Als der Markgraf Anfang Januar 1571 starb, waren alle um 1500 in der Neumark, im Land Sternberg, im Herzogtum Crossen und in der Herrschaft Cottbus-Peitz existierenden 15 Klöster sowie das Domstift in Soldin säkularisiert. An geistlichen Orden war in der Neumark lediglich der Johanniterorden mit seinen Niederlassungen übriggeblieben, die sich aber auch durch die Reformation, die in der Ballei Brandenburg angenommen wurde, verändert hatten. Von den früheren Klostergemeinschaften existierte 1571 nur noch der ehemalige Konvent des Frauenklosters in Zehden. Dieser lebte jedoch längst nicht mehr nach den Statuten des Zisterzienserordens, sondern war in ein evangelisches Damenstift umgewandelt worden, das nur deshalb noch vorhanden war, weil die neumärkischen Stände wenigstens eine Einrichtung behalten wollten, in der sie ihre unverheirateten Töchter und Schwestern unterbringen konnten. Zum Ausgleich für die beiden aufgehobenen Klöster in Bernstein und Reetz konnten sie 1572 bei Kurfürst Johann Georg sogar eine Erhöhung der Zahl der Plätze für die Stiftsdamen auf 20 durchsetzen.²³⁷ Die Zehdener Stiftsgemeinschaft blieb jedoch nur noch knapp 40 Jahre bestehen. Nachdem die neumärkischen Stände beschlossen hatten, die 20 Plätze für ihre weiblichen Angehörigen in Zehden gegen 10 Plätze für verarmte männliche Familienangehörige am Joachimsthalschen Gymnasium zu tauschen, wurde im Jahr 1611 auch die letzte noch bestehende klosterartige Gemeinschaft in der Neumark aufgelöst.²³⁸

237 Vgl. den Neumärkischen Landtagsrezess von 1572 Juli 7, Abschrift: GStA PK Berlin, VIII. HA, Slg. Wohlbrück, Nr. 3, Bl. 46.

238 Vgl. Erich Wetzel, Die Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607–1907. Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums am 24. August 1907, Teil 1). Halle a.S. 1907, S. 64, 124f.; [N.N.], Zehden und der Zisterzienser Orden. In: Unsere märkische Heimat 6,14 (20.7.1955), S. 3; KDM 7/1, S. 291; Gahlbeck, Zisterzienser (wie Anm. 8), S. 466; Gahlbeck/Wittkopp, Zehden (wie Anm. 217), S. 1308.